Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 41 | Hamburg 13, Parkallee 84 / 9. Oktober 1971 | 3 J 5524 C

Wir dürfen unseren Staat nicht aufs Spiel setzen

In der Frage der Existenzsicherung unseres Gemeinwesens werden die Heimatvertriebenen weiter in der ersten Reihe stehen

Reinhold Rehs:

Es gibt bei uns in der Politik und der öffentlichen Meinungsmache viele Leute, die offenbar erst noch begreifen müssen, daß Probleme von solcher einmaligen menschlichen, moralischen, politischen und geschichtlichen Dimension mit ihren Auswirkungen auf die Glaubhaftigkeit der großen Menschheitsideen: Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden, daß Probleme wie die Spaltung Deutschlands, wie die Vertreibung von 16 Millionen deutschen Menschen, die versuchte Annexion von einem Viertel deutschen Staatsbodens nicht mit einfachem Mehrheitsdenken zu bewältigen sind.

*

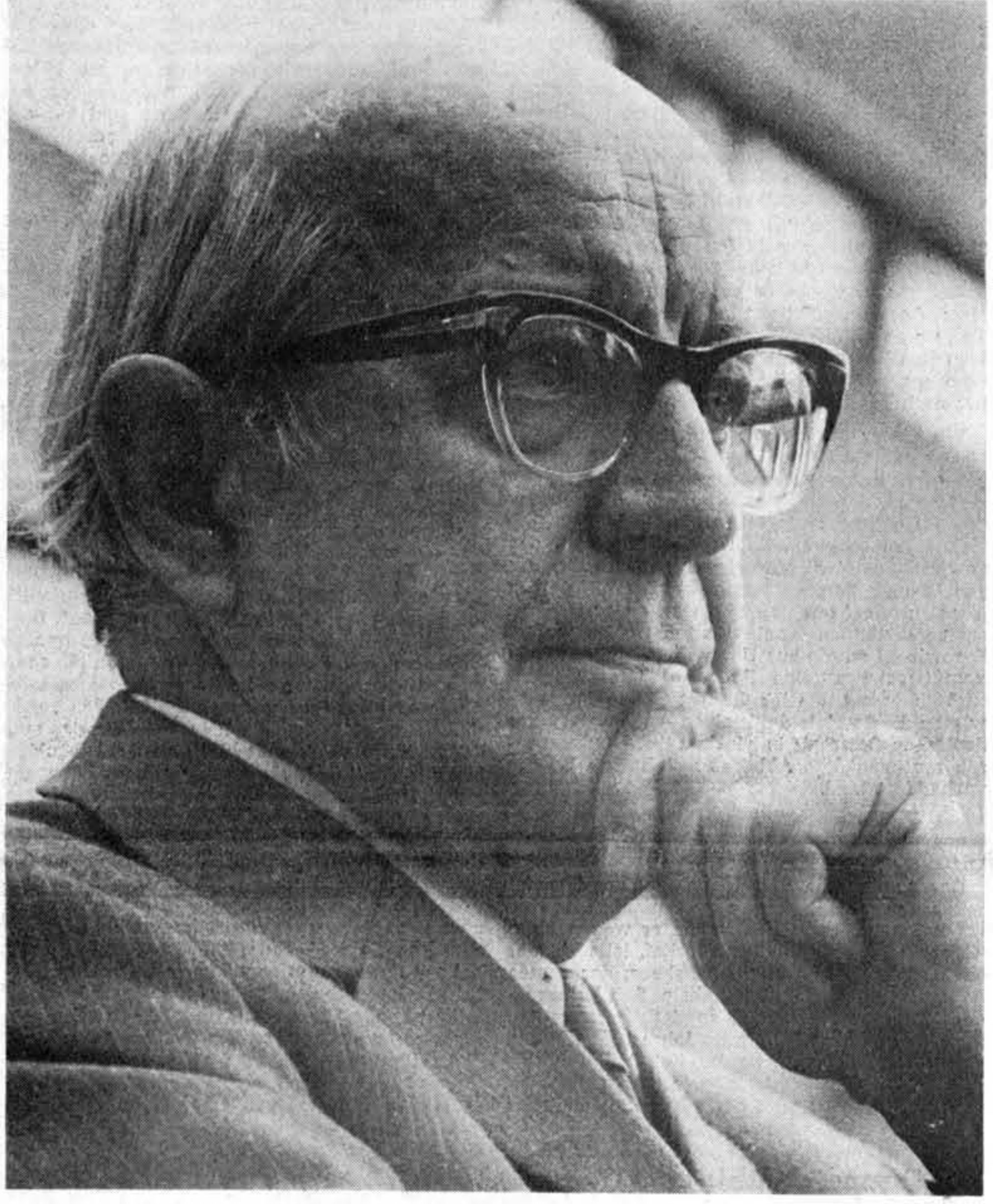
Wer an Elbe und Werra, an der Mauer oder an der Oder-Neiße anerkennt oder die Anerkennung für einen späteren Zeitpunkt zusagt, schreibt das Selbstbestimmungsrecht im Sinne der Präambel des Grundgesetzes ab. Die Erklärung, am Selbstbestimmungsrecht würde auch dann festgehalten, ist dann nichts mehr als eine unglaubwürdige, leere Formel, untauglich zur Beschwichtigung und untauglich auch als Alibi. (In der Rede während der Kundgebung des Bundes der Vertriebenen am 17. März 1970 in Bonn.)

*

Man kann die Heimatvertriebenen, die das Schicksal der Vertreibung hinter sich haben, nicht noch unbewußt für die gesamten Probleme verantwortlich machen, die sie, die Vertreibung und die deutsche Ostfrage für unsere Politik bedeuten. Hier handelt es sich um eine Hypothek aus der gemeinsam zu verantwortenden Vergangenheit. Diejenigen, die von der äußeren Haftung unseres Volkes sprechen, sollten nicht die innere Haftung vergessen, unter der sie ihren eigenen besonders betroffenen Landsleuten gegenüberstehen.

*

Die Heimatvertriebenen haben am härtesten erfahren, was der Verlust der Geborgenheit in einem gesicherten Staat bedeutet. Sie haben nichts vergessen, weder die Selbstzerfleischung unter Weimar noch die Hybris des Nationalsozialismus noch die brutale Gewalt des östlichen Siegers. Sie bejahen deshalb den demokratischen Staat in dem uns verbleibenden Teil Deutschlands und wollen nicht, daß er durch ständige Diffamierungen, die vor nichts mehr haltmachen, aufs Spiel gesetzt wird. Denn hier geht es um die Frage der inneren Existenzsicherung der Nation.
(In der Bundestagsdebatte über den Bericht zur Lage der Nation im geteilten Deutschland am 14. März 1968.)



Reinhold Rehs vollendet das 70. Lebensjahr. Im Inneren des Blattes bringen wir aus diesem Anlaß eine Würdigung des langjährigen Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen. Foto Eichhorst

Dieser Kanzler macht keine Scherze

Saarbrücken, 4. Oktober 1971

H. W. — *Es bedurfte keineswegs des harten Wortes von den „Schreibtischtätern", das, von Willy Brandt gesprochen, uns ahnen läßt, wie es um das „mehr an Demokratie" bestellt sein soll. Diese Bundesregierung ist bereits in der Halbzeit mehr als empfindlich geworden und sie hat sicherlich auch ihren Grund. Es kann ihr nicht verborgen geblieben sein, wie in der bundesdeutschen Bevölkerung die Besorgnis zunimmt. In der Tat erkennen die Menschen immer mehr — wie Rainer Barzel in seinen ersten Worten nach der Wahl zum Parteivorsitzenden sagte — daß der Staat, den Kurt Georg Kiesinger übergeben hat, in Ordnung gewesen ist. Heute beschleicht die Bevölkerung steigende Besorgnis, daß eben dieser intakte Staat doch bereits erheblich in Unordnung geraten ist. Der Mann auf der Straße und die Frau im Haushalt verspüren die Verschlechterung vor allem am eigenen Geldbeutel. Die Verteuerung der Lebenshaltung schreitet fort; daneben aber breitet sich die Sorge aus, ob die Arbeitsplätze wirklich so gesichert sind, wie die Regierung es glauben machen will. Es hat sich rundgesprochen, daß eine Einschränkung der Exportmöglichkeiten sich ganz zwangsläufig auf den Arbeitsmarkt auswirken muß und schon beginnen sich die Menschen wieder jener Heere an Arbeitslosen zu erinnern, die mit ein Grund dafür waren, daß die Deutschen den Ausweg in einer extremen Partei suchten.*

Nicht anders ist es in den Fragen der Deutschland- und Ostpolitik. Die Plattform, die einst die Parteien des Bundestages einte, ist längst verlassen. Das zweigeteilte Deutschland, der Sonderstatus für Berlin, alles das, was wir heute akzeptieren sollen, das hat Chruschtschow vor 10 Jahren bereits dem Botschafter Kroll angeboten und der hat ihm darauf erwidert: „Was Sie uns anbieten, ist schlimmer als ein Superversailles." Versailles aber und die daraus erwachsende nationale Not waren ein weiterer Grund dafür, daß die Deutschen den Weg zu Hitler suchten.

Heute ist die Bundesregierung dabei, das, was die Sowjets fordern und was sich in nichts von dem unterscheidet, was Chruschtschow schon einmal angeboten hat, als die Grundlage künftiger Geschäftsbeziehungen zu akzeptieren. Was uns besonders schlimm an der Sache erscheint: dieser Kanzler macht keine Scherze — er meint tatsächlich, mit seiner Politik eine Entspannung einleiten zu können.

Wer sich jedoch die jüngste Geschichte der Sowjetunion vornimmt, kann ganz zweifelsfrei erkennen, worauf die sowjetische Politik abzielt. Den bescheidenen Möglichkeiten, die wir haben, stehen ganz andere Erkenntnisse gegenüber, die sich die Bundesregierung verschaffen kann. Man lauttönt in Bonn, diese Ostpolitik werde von dem uneingeschränkten Vertrauen der westlichen Verbündeten getragen und weigert sich daran zu glauben, die britische Aktion gegen die sowjetischen Diplomaten, die sich in England gleichzeitig auch der Spionage widmeten, sei als eine Bremse gegen die Ostpolitik der Regierung Brandt gedacht, weil sie den Briten zu rasant und zu gefährlich erscheint. Wer die letzten Ausführungen Pompidous zu deuten vermag, weiß, wie man in Paris denkt und kann nicht verwundert sein, wenn die Franzosen eigene Wege gehen werden . . .

So und nicht anders ist die Situation in der Halbzeit. Wir sollten uns keiner Täuschung hingeben: diese Bundesregierung wird trotzdem alles daransetzen, ihr Ziel zu erreichen.

In eine solche Zeit fällt die Wahl Rainer Barzels zum Vorsitzenden der Christlichen Demokraten. Und damit zweifelsohne auch eine Vorentscheidung für den Kanzlerkandidaten, den die Oppositionspartei ins Feld führen wird. Die CDU wäre gut beraten, wenn sie nach der klaren Entscheidung sich nun geschlossen hinter den neuen Parteivorsitzenden stellen und den Gerangel um die Führung den einmütigen Einsatz für die in Saarbrücken verkündeten politischen Grundsätze folgen lassen würde. Für den Kanzler Brandt ist die Wahl Barzels wenig erfreulich, denn der Fraktionsvorsitzende hat sich gerade im Bundestag als ein überzeugender Gegner des Regierungschefs erwiesen. Im Parlament wird Barzel in den nächsten Monaten dem Kanzler unmittelbar entgegentreten können. Saarbrücken hat die Grundlage für diese Auseinandersetzung gelegt. Jetzt kommt es darauf an, die Argumente einer besseren Politik überzeugend zu vertreten. Der Kanzler macht keine Scherze — und die Opposition wird nun erst recht zeigen müssen, daß sie es ernst meint.

Im Trojanischen Pferd nach Brüssel

Was Moskau mit der „Sicherheitskonferenz" bezweckt – Erneute Warnung des BdV

Bonn — Seit dem Tage, da der Kreml die Warschauer Paktstaaten veranlaßte, sich weltweit für die Einberufung einer „Konferenz zur Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" stark zu machen, seit dem „Budapester Appell" vom April 1969 hat der Osten mit gewaltigem, durchtriebenem propagandistischem und politischem Aufwand für das Zustandekommen dieser Mammutkonferenz geworben und, insbesondere mit den Verträgen von Moskau, Warschau und dem Berlin-Abkommen, entsprechende Voraussetzungen geschaffen. Ebenso lange rätselt man in Europa über die Ziele, die der Kreml mit dem Konferenz-Vorhaben verfolgt. Die westlichen Entspannungstauben nehmen das Anerbieten einer Zusammenarbeit wieder einmal schlechtweg negativ auf. Sie glauben trotz aller Enttäuschungen, die sie mit ähnlichen sowjetischen Schritten in den letzten Jahrzehnten erlebt haben, daß die rote Friedenstaube eine Taube, daß sie kein getarnter Habicht ist. Sie glauben und hoffen, daß die Friedenssonne wieder einmal im Osten aufgeht, und daß die Pax sowjetica ganz Europa ein goldenes Zeitalter des Friedens und des wirtschaftlichen Wohlstandes bescheren wird.

Wer nüchtern bleibt und auch nur ein wenig zurückdenkt, wird jedoch den diabolischen Pferdefuß hinter diesem Vorhaben deutlich erkennen. Wer die zwar nebelhaft formulierten, aber dennoch deutlichen Absichtserklärungen zur Vorbereitung und Durchführung der Konferenz bei Licht besieht und entschlüsselt, der wird förmlich um den Schlaf gebracht bei dem Gedanken, daß der sowjetische Frieden alsdann auch im freien Westeuropa ausbrechen und uns die gleichen Errungenschaften wie in der Sowjetunion und in Ost- und Mitteleuropa bescheren soll.

Die Besorgnis über diese Entwicklung beschäftigt fortgesetzt, so jüngst in der Sitzung in Bonn, auch die Führung des Bundes der Vertriebenen. Unter dem Eindruck der nachträglichen Befürwortung der vom Kreml dringlichst gewünschten Europäischen Sicherheitskonferenz durch Bundeskanzler Brandt in Jalta, erinnerte Präsident Dr. Czaja in seiner Analyse der Lage an den Ausgangspunkt dieses Konferenzvorhabens und an die seither zutage getretene Zielsetzung des Kremls, wie sie sich schon im Budapester Appell abgezeichnet habe. Zum Beleg zitierte er den Kommentar des Leiters der Auslandsabteilung des ZK der Polnischen Kommunistischen Partei, Ryszard Frelek, aus Anlaß des Zweijahrestages des Budapester Appels in den „Polnischen Perspektiven". Danach ist Ziel der Konferenz im Sinne der Ostblockabsicht

- die „gegenwärtig bestehenden politisch-militärischen Bündnisse abzulösen" und statt ihrer ein
- gesamteuropäisches, kollektives Sicherheitssystem zu etablieren, das in einem ständigen gesamteuropäischen Organ verankert werden soll.
- Die „Reduktion der Truppenbestände auf fremden Territorien" soll diesen politischen Prozeß auslösen.

In Klartext übersetzt heißt das nichts anderes als daß NATO und EWG und scheinbar auch der Warschauer Pakt, der bekanntlich vom Kreml durch ein zweiseitiges vielmaschiges Paktsystem abgesichert ist und aufgefangen werden kann, aufgelöst werden, daß die USA an Europa zunächst desinteressiert und dann aus diesem Erdteil hinausbugsiert werden sollen. Mit anderen Worten, daß die Festung Europa auf „friedliche Weise" sturmreif geschossen und dem Zugriff der sowjetischen Einmischung und schließlich ebenso wie Osteuropa auch der Vorherrschaft gefügig gemacht werden soll. So wie die Griechen die Belagerung Trojas nach zehn Jahren scheinbar beendeten und sich einschifften, um in die Heimat zurückzukehren, würden sich auch die sowjetischen Truppen zunächst über den Bug zurückziehen, sobald sich die Amerikaner an der atlantischen Küste eingeschifft hätten. Wenn dann die „trojanischen" Westeuropäer vertrauensselig und trotz der eindringlichen Warnungen Laokoons dem roten Subversionspferd die Tore von Brüssel, der bisherigen wirtschaftlichen und militärischen Hauptstadt Westeuropas, geöffnet und der sowjetischen Heermacht das Zeichen zur Rückkehr gegeben hätten, könnte das Werk der Zerstörung der Freiheit Westeuropas ohne sonderliches Risiko für den Kreml vollendet werden.

Auf die Laokoons, die vor dieser lebensgefährlichen Entwicklung warnten, aber würden alsbald kraft höherer Fügung giftige Schlangen losgelassen werden, um sie mundtot zu machen beziehungsweise „mit friedlichen Mitteln" zu erwürgen. Zu denen, die beizeiten außer den Vertriebenen nachdrücklich von dieser Entwicklung gewarnt haben, gehörte auch „Laokoon" Wehner. Nach dem Budapester Appell von 1969 erklärte er im RIAS, dieser gehe von der Grundstellung aus, „daß die Machtverhältnisse in Europa, in Mitteleuropa, so bleiben sollen, wie sie einseitig festgelegt sind. Damit haben wir uns nicht abzufinden"! Wehner kann allerdings sicher sein, daß er nach allem, was inzwischen von Bonn im Hinblick auf Vorbereitung der Sicherheitskonferenz geleistet worden ist, für diese Warnung vom Kreml nicht zur Rechenschaft gezogen werden wird. **C. J. N.**

Lehren für die Zukunft

Man mag zur Ostpolitik der amtierenden Bundesregierung stehen wie man will, so wird man doch nicht bestreiten können, daß die Experimente, die Bonn seit 1970 auf außenpolitischem Felde unternommen hat, sowohl für die gegenwärtige Opposition als auch für die westlichen Verbündeten der Bundesrepublik eine ernste Mahnung darstellen, „in sich zu gehen" und über die Unterlassungsfehler nachzudenken, die sie sich in der Zeit zwischen der Begründung des freiheitlichen staatlichen Gemeinwesens des deutschen Volkes im Jahre 1949 und dem „Machtwechsel" im Herbst 1969 haben zuschulden kommen lassen. Wenn diese „Selbstkritik" zur Selbstbesinnung führt, steht für die Zeit nach 1973, dem Jahre der nächsten Kabinettsbildung in Bonn, eine bessere Zukunft zu erwarten.

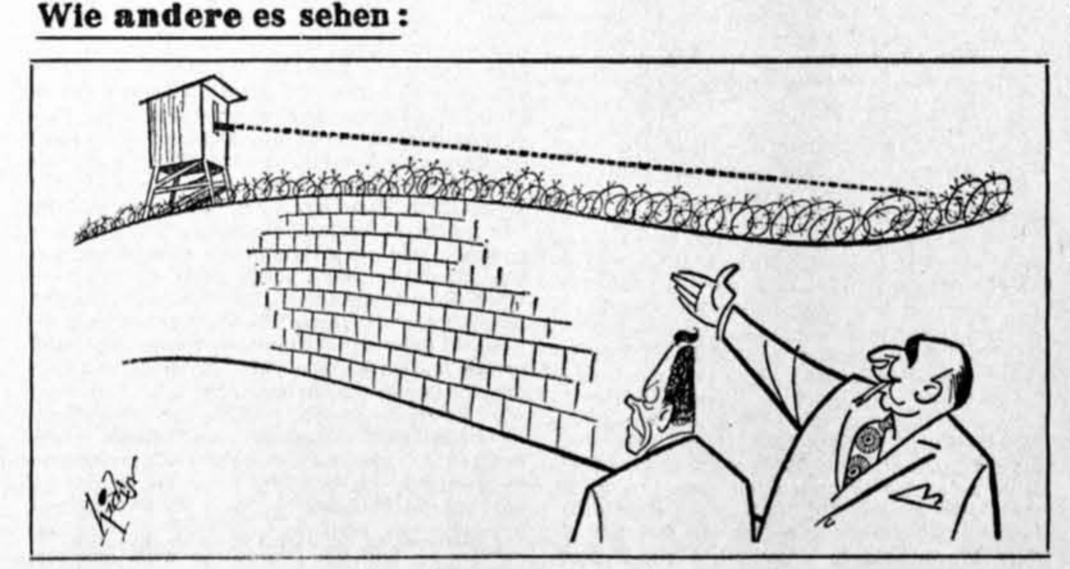
Man sollte doch nicht vergessen, daß die Empörung über die politische Aktivität der linksradikalen Elemente auf den westdeutschen Hochschulen und Straßen und die um sich greifende Verstimmung wegen der Vernachlässigung der gesamtdeutschen Problematik einen gewissen Prozentsatz der Wählerschaft veranlaßt hat, bei den letzten Bundestagswahlen der NPD ihre Stimme zu geben, hatte doch beispielsweise die CDU nicht gegen die verzichtpolitischen Beschlüsse anderer Parteien in der Oder-Neiße-Frage protestiert. Im Gegenteil: Auch in der CDU — vornehmlich in der „Jungen Union" — erhoben sich immer mehr Stimmen, welche einer Anerkennungspolitik das Wort redeten. Mißverständliche Erklärungen — wie etwa der Gemeinplatz, daß auch Polen ein Recht auf gesicherte Grenzen habe — trugen dazu bei, daß das Vertrauen in die Unionsparteien sich verminderte, und so verloren sie 1969 eben jene — verhältnismäßig wenigen — Stimmen, die ihnen das Übergewicht gesichert hätten. Die Lehre für die Gegenwart und Zukunft lautet also, daß die CDU/CSU sich in außenpolitischer Hinsicht niemals wieder auf einen Weg drängen lassen darf, der sie in die Nähe fragwürdiger Konzeptionen bringt.

Was für die gegenwärtige Opposition gilt, hat weit mehr noch für die westlichen Verbündeten der Bundesrepublik Gültigkeit. Heute, da man in Washington, London und Paris plötzlich das „Gespenst von Rapallo" zu erblicken vermeint — wahrhaft ein schlechter historischer Vergleich; denn was heute drohen könnte, nämlich ein indirektes Satellitenverhältnis auch der Bundesrepublik zur riesigen Sowjetmacht, wäre doch weit schlimmer als das seinerzeitige Abkommen zwischen den beiden Verlierern des Ersten Weltkrieges —, sollte man sich einmal einer Gewissensprüfung unterziehen und sich fragen, wann und wo man die deutschen Verbündeten in den beiden Jahrzehnten vor 1970 bei ihrer Forderung auf Verwirklichung des völkerrechtlichen Selbstbestimmungsprinzips nur lau oder überhaupt nicht unterstützt hat. Dabei sollte man sich auch an die vielen verständnislosen Berichte der amerikanischen, britischen und französischen Presse über die großen Heimatkundgebungen der deutschen Ostvertriebenen erinnern. Jetzt erst erkennt man im Westen, daß es für die deutsche Position nur eine Alternative gibt: Entweder Verzichtspolitik in der deutschen Frage oder eine Politik der Nicht-Anerkennung rechtswidrig zustande gekommener „Realitäten"; entweder zunehmende Hinwendung zum Osten oder Festigkeit im Westen; entweder eine politische Kapitulation nach der anderen vor der Sowjetmacht oder Beharren auf dem Rechtsstandpunkt in Erwartung einer Zeit, in der dieser mit friedlichen Mitteln zur Geltung gebracht und durchgesetzt werden kann, wozu man allerdings der vollen Unterstützung der Verbündeten bedarf.

Am klarsten hat bisher der Londoner „Economist" die Erkenntnis zum Ausdruck gebracht, daß mangelndes westliches Interesse an den Anliegen demokratischer deutscher Patrioten dazu angetan ist, der Annäherung Westdeutschlands an die Sowjetunion Vorschub zu leisten: Das britische Blatt beklagte es nämlich, daß der Westen selbst dem Kreml die Möglichkeit geboten habe, Parolen wie die zu verwenden, daß doch auch Washington, London und Paris bereits faktisch die Oder-Neiße-Linie und die Teilung Rest-Deutschlands akzeptiert hätten. Auch dies zeigt an, daß man im Westen endlich die Lehre zu begreifen beginnt, welche der ganze Trend der gegenwärtigen Ostpolitik Bonns bietet: Daß es für die Atlantische Allianz und für das freie West-Europa geradezu selbstzerstörerisch wäre, wenn man die Deutschen auch weiterhin im Stiche lassen würde, soweit es sich um die Verfechtung der Menschenrechte und der legitimen Interessen des gesamten deutschen Volkes mit friedlichen Mitteln handelt.

Dr. Erich Janke

Wie andere es sehen:



Pompidou: „Verurteilen oder anerkennend verabscheuen . . .?" Zeichnung: Hicks, aus „Die Welt"

Bonner Spionage-Abwehr:

„Haben Sie Feuer, Herr Agent?"

Nach dem „Wink mit dem Zaunpfahl" diskrete Aufforderung zur Heimfahrt

Bonn — „Sowjetische Diplomaten sind in erster Linie Angestellte des Zentralkomitees der kommunistischen Partei und nur nebenbei Beamte des Außenministeriums." Diese Behauptung des 1963 zum Tode verurteilten und hingerichteten Sowjet-Obersten Oleg Penkowsky in einem Bericht über die Tätigkeit des Moskauer Geheimdienstes bei den sowjetischen Auslandsvertretungen wird durch die Ausweisung der 105 Sowjetbürger aus Großbritannien erhärtet.

Schon vor dem Bericht Penkowsky, der unter dem Titel „Tagebuch eines Agenten" im Westen erschien und zur Verurteilung des Obersten führte, wußten die Spionageabwehrbeamten in den westlichen Hauptstädten, daß sowjetische Botschaften und Handelsmissionen die bestfunktionierenden Spionagezentren Moskaus im westlichen Ausland sind.

Den Bonner Verfassungsschützern muß man freilich „bessere Sitten" im Umgang mit Diplomaten-Spionen bescheinigen, als ihren Kollegen von der britischen Spionageabwehr. Denn was die Londoner Spionage-Abwehr jetzt mit einem großen politischen Eklat vollzog, wird am Rhein zwar im kleineren Stil und mit mehr Diskretion, aber nicht minder wirksam praktiziert. Wenn Bonns Verfassungsschutz-Beamte unter den sowjetischen Diplomaten am Rhein erst einmal einen Agenten gewittert haben, dann schleichen sie ihm so auffällig hinterher und bitten ihn so lange um Feuer für die Zigarette, bis die Sowjets einsehen, daß ihr Mann erkannt ist und ihn wieder nach Moskau zurückrufen.

Wo dieser „Wink mit dem Zaunpfahl" noch nicht genügt, tritt das Auswärtige Amt mit der höflichen Bitte an den sowjetischen Missionschef heran, den einen oder anderen Diplomaten, der als Agent entlarvt wurde, wieder in die Heimat zu schicken. So wurde es im Fall des Sowjetdiplomaten Borowinski gehandhabt, der den Bonner Verfassungsschützern versehentlich direkt in die Arme gelaufen war, als er sich mit seinen deutschen Kontaktleuten treffen wollte. Borowinski wurde zur Übernahme einer „neuen verantwortungsvollen Aufgabe" nach Moskau zurückbeordert, um ihr Gesicht zu wahren, verwiesen die Sowjets dafür einen Angehörigen der deutschen Botschaft in Moskau des Landes, dessen routinemäßige Abberufung ohnehin bereits vorher feststand.

Wenn Ost-Agenten überlaufen

Der sowjetische KGB-Mann, dem nachgesagt wird, daß er die Londoner Diplomatenlawine ins Rollen gebracht hat, indem er wegen einer stillen Liebe zum Westen überlief, ist nicht der erste diplomatische Agent Moskaus, der seinen Auftraggeber den Rücken kehrte. Seit Kriegsende lief bereits ein Dutzend sowjetischer Agenten zum Westen über. Allein im Jahre 1954 türmten drei Ostspione: Der zweite Botschaftssekretär der sowjetischen Vertretung in Tokio, Rastworow, der sowjetische Oberst Kokhlow und das Mitglied des polnischen Sicherheitsdienstes, Swiatlo wechselten die Seiten.

Wenige Jahre später floh der Leiter des polnischen Sicherheitsdienstes, Monat, in den Westen. Ihm folgte 1965 der Chef der polnischen Militärmission in West-Berlin, Tykocinski. Diese Liste ließe sich fortsetzen und ist länger als die der westlichen Agenten, die in die Dienste Moskaus übergetreten sind.

In der Bunderepublik bieten sich den sowjetischen Agenten allerdings nicht so reiche „Arbeitsmöglichkeiten" wie in anderen westlichen Ländern, wo die Sowjetunion auch durch Handelsorganisationen, Banken und andere Büros vertreten sind. So sind von den insgesamt 550 sowjetischen Beamten, die bis zum letzten Wochenende in London arbeiteten, nur etwa 150 Angehörige der Botschaft. Die 400 anderen Sowjet-Funktionäre verteilen sich auf die „Moscow Narodny Bank", einen Ableger der sowjetischen Staatsbank in England, und auf die Vertretung der staatlichen Luftfahrtgesellschaft „Aeroflot", des staatlichen Reisebüros „Intourist" sowie auf zwei sowjetische Importgesellschaften.

Auch Frankreich verfolgt die jüngsten Vorgänge in London mit einiger Aufmerksamkeit. Denn auch dort wurden allein seit Anfang der sechziger Jahre 58 Fälle bekannt, in denen sowjetisches Botschaftspersonal in Spionageaffären verstrickt war. So glauben die Franzosen, daß wertvolle Details aus den Plänen für das französisch-britische Überschallflugzeug „Concorde" von sowjetischen Agenten nach Moskau weitergegeben und dort bei der Konstruktion des sowjetischen Überschall-Passagierflugzeugs verwertet wurden.

Dieser Verdacht deckt sich auch mit den bisherigen Feststellungen westlicher Spionageabwehr-Dienste, nach denen sich die Agententätigkeit der Sowjets zunehmend auf Wirtschafts- und Industrieprojekte konzentriert. Schließlich ist es fast schon eine Tradition, daß die Sowjets hohe technische Entwicklungskosten einsparen, indem sie sich über ihre Agenten fertige Pläne aus dem Westen beschaffen und damit direkt in die Produktion gehen können. Nicht umsonst ähnelt das sowjetische Überschallflugzeug der französisch-britischen Gemeinschaftskontruktion so sehr, daß westliche Fachleute es ironisch auf den Namen „Concordski" tauften.

Christian Deysson

Jugoslawien:

Nachlese zum Breschnew-Besuch

„Bremse für Belgrad auf dem Weg nach Peking"

Belgrad (hvp) In der Führung des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens ist man aufgrund der Informationen über den Gang der Gespräche zwischen Breschnew und Tito zu der Überzeugung gelangt, daß der Besuch des sowjetischen Parteichefs in Jugoslawien hauptsächlich den Zweck gehabt hat, „die Belgrader Außenpolitik auf ihrem Weg nach Peking abzubremsen". Deshalb habe Breschnew der nach ihm benannten Doktrin von der „begrenzten Souveränität kommunistisch regierter Länder" verbal abgeschworen, was allerdings von den Jugoslawen „nicht überbewertet" worden ist: In Belgrad wies man darauf hin, daß diese sowjetische Doktrin ohnehin nur Gültigkeit für Länder gehabt habe, die sich bereits unter sowjetischer Obergewalt befinden. „Somit hat Breschnew nur zum Ausdruck gebracht, daß sich seine Doktrin gegenwärtig nicht auf Jugoslawien bezieht", wurde dazu von jugoslawischer Seite geäußert. „Aufrichtig begrüßt" wurde es jedoch, „daß Breschnew nichts gegen das Sonderverhältnis gesagt hat, das sich zwischen Belgrad und Bukarest herausgebildet hat." Wie verlautet, soll Tito in seinen vertraulichen Gesprächen mit Breschnew nachdrücklich erklärt haben, daß auch Rumänien vor „Eingreiffen von außen her" sicher sein müsse.

Auf die Frage, was man wohl dazu meine, daß Breschnew während seines Aufenthalts in Jugoslawien „in geradezu emphatischen Lobeserhebungen über Willy Brandt gesprochen hat", wurde geantwortet, der sowjetische Parteichef habe damit bekräftigen wollen, daß die guten Beziehungen zwischen Moskau und Bonn einerseits sowie zwischen Bonn und Belgrad andererseits gewissermaßen gute Beziehungen zwischen Belgrad und Moskau postulierten. Westliche Beobachter in der jugoslawischen Hauptstadt sind allerdings der Meinung, daß Moskau „eben auch im Hinblick auf die künftige Entwicklung der Position der Bundesrepublik gegenüber dem Westen" daran interessiert sei, „daß sich der Gedanke Titos von der Blockfreiheit auch in Westdeutschland durchsetzt."

45 Jahre Holzner-Verlag

Sein 45jähriges Geschäftsjubiläum beging der Holzner-Verlag, Würzburg, am 1. Oktober. Der gebürtige Franke Holzner hatte seinen Verlag im Jahre 1926 in Tilsit gegründet. Nach der Vertreibung baute Holzner seinen Verlag in Kitzingen, jetzt Würzburg, erneut auf, wobei er sich wiederum vornehmlich der Literatur über ostdeutsche und ostpolitische Themen annahm.

Brennt der Westen?

Es wachse der Verdacht, London habe seinen Knalleffekt mit der Ausweisung der sowjetischen Spione politisch sehr zielsicher programmiert, um Bonns sehr aktive Ostpolitik zu zügeln. Das stellen die „Salzburger Nachrichten", aber auch viele andere Blätter fest. Diese Auffassung wird nach Ansicht der Kommentatoren erhärtet durch den Vorschlag des britischen Premierminister Heath in Zürich anläßlich des Gedenkens an die Churchill-Rede, seine ernsten Warnungen an die europäischen NATO-Mitglieder, mit Hinweise auf die Rush-Rede in Berlin und die Erklärungen des amerikanischen Außenministers Rogers zu dem Londoner Spionageskandals. Es wird angenommen, daß London und Washington über kurzgeschlossenen Draht übereingekommen sind, die allzu eilfertige Bonner-Ostpolitik zu bremsen.

Zur Bremer Wahl:

Das Maß der Toleranz ist überschritten

Keine Riesenbeträge für verfassungsfeindliche Unternehmen

Es war abzusehen, daß der Konflikt um die Bremer Universität auch auf den Bundestag übergreifen würde. Die Opposition hat sich dabei an die Spitze einer breiten Strömung des Unbehagens gesetzt, die Anstoß nimmt an einigen Erscheinungen der Neugründung, in Sonderheit an der Personalpolitik des jetzigen Rektors und früheren Jungsozialisten-Vorstandsmitgliedes von der Vring, die in Bremen sogar zur vorzeitigen Beendigung des als unerschütterlich geltenden SPD/FDP-Bündnisses geführt haben. Daß die Opposition vermutet, in Bremens neuer Universität könne dank der ideologisch geprägten Auswahl des Lehrkörpers eine Zelle der Staatsverschwörung entstehen, ein Lehrzentrum der Verfassungsfeindlichkeit, wenn dort Professoren versammelt würden, die sich verfassungsfeindlicher Umtriebe schuldig gemacht haben — diese Vermutung ist leider nicht von der Hand zu weisen, selbst Bremens Liberale sehen die Toleranzmarge überschritten.

Was also liegt näher, als die wenigstens vorläufige Einstellung der Bundeszuschüsse für diese Universität zu verlangen, die Modellcharakter, wohlgemerkt, hochschulreformerischen Modellcharakter bekommen sollte, und auf dem Wege zu sein scheint, die erste ideologische Kaderschule der Bundesrepublik zu werden? Die Summen, um die es geht, sind gewiß kein allzu gewichtiges Argument, wohl aber die Prinzipien, die für die Verwendung von Steuergeldern berücksichtigt werden sollten. Die Summen: Bis 1970 steuerte der Bund 19,3 Millionen Mark bei, 1971 werden es 30,7 Millionen Mark sein, 1972 41 Millionen Mark, 1973 wahrscheinlich 46 Millionen Mark — und so fort.

Daß eine Partei wie die Union argwöhnisch darüber wacht, daß solche Summen nicht in möglicherweise verfassungsfeindliche Unternehmen gesteckt werden, die nur mit einem Mäntelchen der Legalität behängt sind, darf nach den Vorgängen in Bremen nicht wundern. Es geht dabei gewiß nicht darum, von Staats wegen Einfluß auf bestimmte Hochschulkonzepte zu nehmen, sondern es geht darum, daß sich der Staat die Freiheit behalten muß, Bestrebungen nicht zu fördern, die die vorhandenen Freiheiten beeinträchtigen könnten.

Das Plädoyer des Bremer Bürgermeister Koschnick für Toleanz nimmt sich, grob gesagt, recht naiv aus. An der Bremer Universität ist das Maß an Toleranz bereits überschritten worden — abgesehen davon, daß die Einseitigkeit dieser Neugründung niemals Toleranz für andersdenkende Gruppen und Hochschullehrer aufgebracht, sondern Toleranz immer nur für sich in Anspruch genommen hat. Der Antrag der Union, die Bundesmittel zu streichen, ist vorläufig vertagt. Erledigt ist er damit freilich nicht.

Sven Bueche

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,– DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet
Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Der große Traum der Zaren

Schon 1940 wurden die Weichen für das Nachkriegseuropa gestellt





Trotz aller Gastlichkeit, die ihm 1955 in Moskau widerfuhr, war sich Adenauer über die Zielsetzung der sowjetischen Politik klar. Für Scheel dagegen (l. neben Gromyko) ist ein neues Zeitalter angebrochen.
Fotos AP 1, dpa 1

Es ist sicherlich müßig darüber zu streiten, wer wen betrügen wollte, als im August 1939 zwischen Hitler und Stalin jener Nichtangriffspakt abgeschlossen wurde, der Hitler den Rücken freigab für den Angriff auf Polen. Folgen wir der Zeitschrift „Kommunist" (Moskau, 5. April 1958) so war „der Nichtangriffspakt mit Deutschland darauf berechnet, Zeit zu gewinnen und unsere Verteidigungsmacht zu stärken . . . Als England und Frankreich, die den Krieg um imperialistischer Ziele willen angefangen und fortgesetzt haben, die ersten ersten schweren Niederlagen erlitten . . . änderten die Kommunisten ihre Einstellung zum Krieg . . und setzten sich zum Ziele die Befreiung der Völker der besetzten Länder und die völlige Zerschlagung des Faschismus."

Ein amerikanischer Historiker, der diese Zeit untersuchte, vor allem die Einstellung der Sowjetunion nach den Blitzfeldzügen im Westen, kommt zu der Feststellung, daß etwa im Juni 1940 bereits die Sowjetunion in Polen mit der Zusammenziehung gewaltiger Streitkräfte begonnen hat, in einem Raum also, in dem sich nur sehr kleine Einheiten deutscher Truppen als Sicherungskräfte befunden hatten. Denn auf Weisung Hitlers hatte die Wehrmacht im Juni 1940 bereits mit Rekrutenentlassungen und einer Verringerung der Streitkräfte begonnen. Die Sowjetunion bemühte sich ferner um eine Annäherung an Japan und verlangte im Rahmen des deutsch-sowjetischen Wirtschaftsabkommens wichtige militärische Ausrüstungen von Deutschland. Entscheidend jedoch war, daß die Sowjetpolitik mit politischen Forderungen an Hitler herantrat, die eindeutig erkennen ließen, wohin die russische Politik zielte. Bei seinem Besuch im November 1940 in Berlin hat Außenkommissar Molotow von der Reichsregierung praktisch die jederzeitige Verherrschaft auf der Balkanhalbinsel verlangt und er ließ durchblicken, daß in absehbarer Zeit eine zweite Strafexpedition gegen Finnland erfolgen werde.

Bei diesem Gespräch, an dem neben Hitler und Molotow noch Außenminister Ribbentrop, der Gesandte Hilger und die Dolmetscher Dr. Schmidt und Pawlow teilnahmen, ging es hart auf hart. Auf Molotows Vorhaltungen hin stellte Hitler fest, daß sich die Sowjetunion nicht immer an die Abmachungen, soweit sie sich auf die tatsächliche Besitzergreifung im Zusammenhang mit den Einflußzonen bezogen hätten, gehalten habe. Hitler spielte in diesem Zusammenhang auf das sowjetische Vorgehen in Litauen und der Bukowina an und „erklärte schließlich mit aller Deutlichkeit, daß er nicht daran denke, Finnland dem Kreml preiszugeben, jedenfalls so lange nicht, wie der jetzige Konflikt andauere. Deutschland wünsche „keinen neuen Konflikt in der Ostsee" und „sei für die Dauer des Krieges sehr stark an den Nickel- und Holzlieferungen aus Finnland interessiert."

In dem hochaktuellen Werk von Philipp W. Gabry, das unter dem Titel „Die Sowjetunion und das Dritte Reich" in diesen Tagen im Seewald-Verlag Stuttgart (45,— DM) erschienen ist, sagt der Verfasser, Hitler sei nicht bereit gewesen, in dieser Frage nachzugeben — und Molotow stellte fest, daß das Deutsche Reich offensichtlich nicht bereit sei, sich an den Text der Geheimprotokolle zu halten.

Hinsichtlich der Balkaninteressen, so sagt Philipp W. Fabry, verlief das Gespräch ähnlich unnachgiebig. „Hitler beschwerte sich über das sowjetische Eindringen in die Bukowina, Molotow behauptete, das Reich habe ja selbst dem zugestimmt — eine Bemerkung, die seinen Gastgeber in Harnisch brachte, erinnerte er sich doch nur zu gut an die Zwangssituation, in der er damals den russischen Forderungen nachgeben mußte. Molotow schnitt die Frage der deutschen Garantie für Rumänien an, über die er sich beklagte, erbat die deutsche Zustimmung zu einer sowjetischen Garantie an Bulgarien und betonte die Notwendigkeit einer Änderung des Meerengen-abkommens, aber nicht so, wie Hitler sich das vorstellte, sondern „. . . in der Tat" das heißt — durch Stützpunkte. Hitler gab nicht einen Fußbreit nach. Seine Antwort war eindeutig: weder Finnland noch Rumänien, noch Bulgarien, geschweige denn Stützpunkte in den Meerengen gedachte er der Sowjetunion zu überlassen."

Die Schilderung dieser Situation wirkt verblüffend — selbst heute nach mehr als 30 Jahren noch. Denn hier zeigt sich, daß sich an der sowjetischen Politik nichts geändert hat. Was der amerikanische Diplomat und Historiker George F. Kennan bereits im Jahre 1946 niedergeschrieben hat, hat so auch bis auf den heutigen Tag volle Gültigkeit:

„Es wäre für den Westen nützlich zu begreifen, daß die Männer im Kreml trotz aller Wechselfälle des Schicksals, die Rußland seit dem August 1939 erlebte, niemals den Glauben an das Programm territorialer und politischer Expansion verloren haben, das den zaristischen Diplomaten einstmals so empfehlenswert erschienen war und das auch dem deutsch-russischen Nichtangriffspakt zugrunde lag. Dieses Programm hieß Wiederaufrichtung der russischen Macht in Finnland und im Baltikum, in Ostpolen, in der nördlichen Bukowina und in Bessarabien. Es bedeutete ein Protektorat über Westpolen und einen Zugang zur See für das russische Reich irgendwo in Ostpreußen. Es hieß Kampf um den dominierenden Einfluß bei allen Slawen Mitteleuropas und des Balkan und möglichst auch die Herstellung einer Verbindung zwischen West- und Südslawen etwa entlang der österreichisch-ungarischen Grenze.

Und schließlich bedeutete es eine russische Kontrolle der Dardanellen durch eben dort zu errichtende Stützpunkte. Zweck des Programms war es nicht allein, Rußlands militärische Stärke zu vergrößern; der Zweck war zugleich, in Mittel- und Osteuropa die Entstehung irgendeiner Macht oder Mächtekoalition zu verhindern, die Rußlands Sicherheit bedrohen konnte."

Und Hitler? — Er wollte die Russen nach Asien ableiten und sprach von der Konkursmasse des Empire, das es zu beerben gelte. Molotow konnte verstehen, daß ihm hier Indien offeriert wurde und er fand hier Stalins Befürchtung gerechtfertigt, daß den Russen Gebiete zugeschoben werden sollten, über die Hitler (noch) nicht verfügen konnte. Stalin der, man mag über ihn denken, wie man will, mit einer nicht unerheblichen Portion Schläue ausgestattet war, erkannte, daß er z. B., um die von Hitler angebotenen Räume zu erhalten, erst hätte Krieg mit England führen müssen. Stalin wollte sich nicht von Europa abdrängen lassen und das hatte Molotow klar als Hitlers Absicht erkannt. Dabei wollten die Sowjets gerade die Europapolitik der Zaren fortsetzen und die Besetzung einiger Donauinseln im Oktober 1940 durch die Rote Armee zeigte bereits an, daß Moskau nicht bereit war, den Balkan preiszugeben.

In der dokumentierten Geschichte der deutsch-sowjetischen Beziehungen hat Fabry mit meisterhafter Genauigkeit die entscheidenden Phasen und Ereignisse herausgehoben und er zitiert das Protokoll des Gespräches, das Molotow am Abend des 14. November 1940 mit Ribbentrop führte. Im Protokoll heißt es wörtlich:

„Für die Sowjetunion, als die wichtigste Schwarzmeermacht, komme es darauf an, reale Garantien für ihre Sicherheit zu bekommen. Rußland sei im Verlauf seiner Geschichte oft durch die Meerengen angegriffen worden. Der Sowjetunion genügten daher papierne Abmachungen nicht, sondern sie müsse auf tatsächlichen Garantien für ihre Sicherheit bestehen. Infolgedessen müsse diese Frage konkreter geprüft und beraten werden. Die Fragen ‚die die Sowjetunion im Nahen Osten interessierten, beträfen nicht nur die Türkei, sondern z. B. Bulgarien, worüber er — Molotow — in seiner vorhergegangenen Unterredung mit dem Führer ausführlich gesprochen habe. Aber auch das Schicksal Rumäniens und Ungarn interessiere die Sowjetunion und könnte ihr keinesfalls gleichgültig sein.

Des weiteren würde es die Sowjetunion interessieren zu erfahren, was die Achse über Jugoslavien, Griechenland denke, desgl., was Deutschland mit Polen beabsichtige. Er erinnerte daran, daß über die künftige Gestaltung Polens ein Protokoll zwischen Deutschland und der Sowjetunion bestehe, über dessen Verwirklichung ein Meinungsaustausch erforderlich sei. Er fragte, ob nach deutscher Auffassung dieses Protokoll noch in Kraft sei. Auch an der Frage der schwedischen Neutralität sei die Sowjetunion interessiert, und er wolle wissen, ob die Deutsche Regierung noch wie vor auf dem Standpunkt stehe, daß die Aufrechterhaltung der schwedischen Neutralität im Interesse der Sowjetunion und Deutschland liege. Es existiere außerdem die Frage bezüglich der Durchfahrten aus der Ostsee (Großer Belt, Kleiner Belt, Sund, Kattegat, Skagerrak). Die Sowjetregierung glaube, daß über diese Frage ähnliche Besprechungen gepflogen werden müßten, wie sie zur Zeit über die Donaukommission geführt würden. Was die finnische Frage betreffe, so sei sie in seinen vorhergegangenen Unterredungen mit dem Führer ausreichend klargestellt worden." Er wäre dankbar, wenn sich der Herr Reichsaußenminister zu den vorstehenden Fragen äußern würde, weil dies die Klärung auch all der anderen Fragen fördern würde, die Herr von Ribbentrop vorher aufgeworfen habe . . ."

Churchill warnte vor dem unersättlichen Machtkampf der Sowjets

Philipp W. Fabry kommt zu dem Schluß, Molotow habe bei diesem Besuch in Berlin eindeutig erkennen lassen, daß „die Sowjetunion im Aufbruch zu neuen Ufern begriffen war, daß sie die Vereinbarungen vom August 1939 nur für eine Etappe hielt, die nunmehr überholt war. Kein Zweifel ist auch daran möglich, daß Stalin den gleichen Weg gehen wollte, den die Zaren seit Peter dem Großen begonnen hatten, den sie jedoch nicht hatten zu Ende gehen können. Rußland schickte sich an, die Ostsee in ein russisches Binnenmeer zu verwandeln, den Balkan zu unterwerfen, die polnischen Verhältnisse so zu regeln, daß, wenn möglich, die vierte Teilung Polens vom August und September 1939 durch eine Art Kongreßpolen — unter russischer Oberhoheit also — abgelöst werden konnte. Daß alle diese Wünsche mit den Interessen des kriegführenden Deutschland nicht in Einklang zu bringen waren, lag auf der Hand. Aber Stalin und Molotow sahen hier ihre Chance — denn das Reich würde nachgeben müssen. Eine günstigere Gelegenheit, ihre lange gehegte Hoffnungen zu realisieren, hatte es im 19. und 20. Jahrhundert noch nicht gegeben."

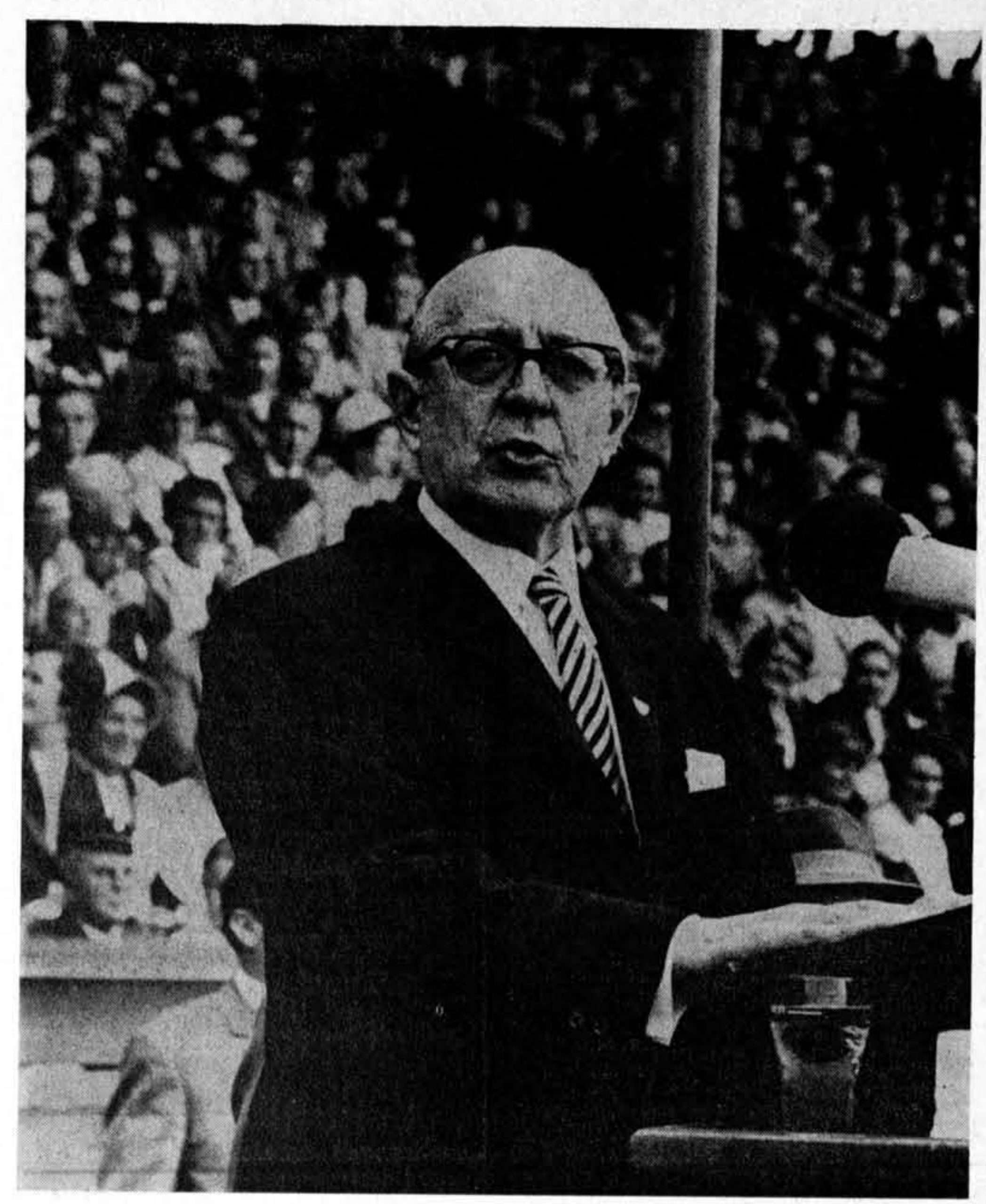
Wer heute diese Zeilen liest, müßte eigentlich erschauern, denn genau so hat sich die Geschichte vollzogen. Der große Traum der Zaren, der Weg in die Ostsee und über den Balkan und nach Konstantinopel, wurde durch den Zweiten Weltkrieg verwirklicht. „Ein russisches Imperium hat im Herzen Mitteleuropas Fuß gefaßt, es beherrscht alle großen Ströme Osteuropas, die Donau, die Weichsel, die Oder, die Wolga, es stößt nach Südosteuropa und in den Mittelmeerraum hinein . . . und es ist von der Welt durch einen eisernen Korridor abgeriegelt" so hat unser inzwischen verstorbener Mitarbeiter, Professor Ludwig Freund, einmal die Lage analysiert.

Wir können an dieser Stelle nur einen Abschnitt in den deutsch-sowjetischen Beziehungen bis zum Jahre 1941 anleuchten. Das 480 Seiten starke Werk von Fabry leuchtet diese Zeit genau aus, in der Stalin zu dem finnischen Staatspräsidenten Paasikivi geäußert hatte: „Wir haben jetzt gute Beziehungen zu Deutschland, aber alles in dieser Welt kann sich ändern . . ."

Mit Hilfe der Westmächte hat Stalin sein Ziel erreicht. Deutschland ist als Militärmacht in Mitteleuropa ausgeschalten. Längst haben die Sowjets die anvisierten Ziele unter ihre Botmäßigkeit gebracht. Erinnern wir uns des jüngsten Besuchs des sowjetischen Parteichefs auf dem Balkan.

Winston Churchill hat in seiner Rede in „Fulton, USA, im Jahre 1946 deutlich ausgesprochen, daß sich von Stettin bis nach Triest an der Adria ein eiserner Vorhang über den Kontinent gesenkt habe . . . „Die von den Russen beherrschte polnische Regierung würde aufgemuntert, ungeheure, unberechtigte Angriffe, Übergriffe auf deutsches Gebiet zu unternehmen. Eine Massenaustreibung von Millionen Deutscher findet statt, in schrecklichem, bisher ungekanntem Ausmaß . . ." und viel später begann man (Churchill) „auch in amerikanischen Kreisen einzusehen, in was für eine unerquickliche Lage uns der unersättliche Machtkampf der Sowjetunion und des internationalen Kommunismus gebracht hat."

Was aber hat sich heute — 30 Jahre später — hieran geändert? **R. Brusseit**



Ostpreußentreffen in Essen (1969): Eindrucksvolles Bekenntnis zur Heimat

Reinhold Rehs Im Dienst

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen vollendet sein

Wer auch immer ein Lebensjubiläum begeht, vermag dies nicht ohne Rückblick auf eigenes Tun und ohne den Tag in seine Gegenwart mit ihren tätigen Kräften und ihren Sorgen einzuordnen. Das gilt in höchstem Maße für einen Mann, der sich in den Dienst einer selbstgewählten Aufgabe stellte, dem deren Erfüllung zum Lebens-Inhalt und damit zur Richtschnur des Daseins wurde.

So wird Reinhold Rehs an diesem Tage Bilanz ziehen, aber auch die Zukunft und ihre Möglichkeiten vor Augen haben. Denn sein geistiges und tätiges Ringen war und ist auf die Wiederherstellung Deutschlands und auf eine Rechtswahrung für seine Mitbürger gerichtet. Deswegen war es für ihn nur selbstverständlich, seiner Treue zum ganzen Lande und dessen Menschen dadurch Ausdruck zu geben, daß er für Ostpreußen, seine unmittelbaren Landsleute, für die vertriebenen Staatsbürger überhaupt und für das östliche Deutschland insgesamt tätig wurde. Gerade deswegen muß er aber auch in Kauf nehmen, daß alle jene ihm ihre Achtung bekunden, die mit ihm Gemeinsinn und Staatsbewußtsein für die Voraussetzung einer freiheitlichen demokratischen Ordnung halten. Voran sind wir Ostpreußen gerufen, unserem gewählten Sprecher zu danken, zugleich aber auch allgemein bewußt zu machen, daß an diesem Tage einer Persönlichkeit zu gedenken ist, die über den ostpreußischen Rahmen hinaus gradlinig und unverzagt dem Ganzen unseres Vaterlandes dient.

Es ist hier nicht die Aufgabe, das Leben von Reinhold Rehs im einzelnen nachzuzeichnen. Hier ist entscheidend, was dieser Mann aus Deutschlands Zusammenbruch, aus dem miterlebten Chaos, aus dem Verlust einer festen Lebensbasis folgerte und wie er ans Werk ging, um seinen Nächsten zu helfen, um damit zugleich aber auch zur Wiederherstellung des ganzen Landes beizutragen.

Seit 1946 in Kiel ansässig, wurde er bereits 1947 Begründer einer ostpreußischen Hilfsgemeinschaft dort, die er zehn Jahre hindurch leitete und von der aus er entscheidend zur Begründung eines Landesverbandes der Heimatvertriebenen in Schleswig-Holstein (LvD) beitrug. Die äußeren Daten dieser mitmenschlichen und staatspolitischen Aktivität von Rehs verdeutlichen allein schon die rasch anwachsende Anerkennung seiner Leistung: seit 1957 gehört er dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an, ein Jahr später auch dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen, dessen gesamtdeutschen Ausschuß er seit 1959 leitete. Ab 1962 ist er Vizepräsident des BdV und seit März 1966 Sprecher unserer Landsmannschaft; dazu übernahm er von 1967 bis 1970 noch das schwere Amt eines Präsidenten des BdV.

Diese vielfältigen Aufgaben, die in einem freiheitlichen, sozialen Rechtsstaat zu erfüllen waren, erzwangen geradezu, daß Rehs Zutritt zur Legislative suchte und fand, um seinen Schicksalsgefährten beim Aufbau einer neuen Ordnung helfen zu können. So war er von 1950 bis 1953 Mitglied des Landtages von Schleswig-Holstein und anschließend für vier Wahlperioden bis zum Herbst 1969 Mitglied des Deutschen Bundestages. Und niemand sollte sich wundern oder gar nachträglich zu kritisieren suchen, daß er seinen Weg in die Parlamente über die Sozialdemokratische Partei Deutschlands machte. Gerade sie betonte damals — wie niemand sonst im geschlagenen und geteilten Deutschland — die sittliche und politische Aufgabe, im freien Teil des Staates nämlich für ganz Deutschland zu stehen, für die Gleichberechtigung aller Bürger in Ost und West, niemals aber einer Resignation zu erliegen. Denn Selbsttäuschung und würdelos sei es, sich Ruhe und Entlastung von der Preisgabe deutschen Landes und, schlimmer noch, von Opfern zu erhoffen, die stellvertretend für alle den gleichberechtigten ostdeutschen Mitbürgern durch Hinnahme oder Billigung der von ihnen erduldeten Gewalttat und Vertreibung abverlangt werden könnten.

Es bedarf keiner Wiederholung, mit welch eindeutiger Schärfe solchen Neigungen der erste Vorsitzende der SPD, der Westpreuße Dr. Kurt Schumacher, immer wieder entgegentrat. Auch nach dem Tode dieses staatsbewußten Politikers blieb die außen- und ostpolitische Haltung der Partei scheinbar unwandelbar und eines festen Vertrauens wert. Noch 1966 formulierte beispielsweise Herbert Wehner seinen Standpunkt wie folgt: „Leichtfertig ist es, sich selbst dem Gefühl hinzugeben, durch eine Vorwegnahme der dem Friedensvertrag vorbehaltenen Entscheidungen über die Grenzen etwas an der tatsächlichen Lage des gespaltenen Deutschlands ändern zu können . . . mit dem Preisgeben eines Rechtes versündigen wir uns am Nächsten und würden uns selbst schwer schaden."

Wie sollte irgendwer — vom unbeirrbaren Willen zur Staatserhaltung und zur Rechtswahrung für seine Nächsten beseelt — solchen und ähnlichen Aussagen keinen Glauben schenken, die fast in beliebiger Anzahl belegt werden

Die Verantwortung vor der Geschichte

Wer es in der Politik zu billig haben will, muß eines Tages doppelt und mehr bezahlen.

Politik, bei der es um den Bestand der Nation, um Sein oder Nichtsein ihrer Einheit geht, kann nur gelingen, wenn sie nicht nur delegierte Vertrauensentscheidung bestellter Regierungen ist, sondern das Höchstmaß geistiger und politischer Anstrengung aller Kräfte des Volkes. Wir sollten in Westdeutschland die Erkenntnis realisieren, daß wir keinen Pensionsanspruch an die Geschichte haben.

Nur mit einem geläuterten, von falscher Glorie freien, von Irrtümern und Schlacken der Zeit vor uns selbst befreiten Bild unserer Geschichte und mit einem dadurch geklärten, aber auch gefestigten Bewußtsein können wir mit Aussicht auf Erfolg an die Probleme und an die Auseinandersetzung mit den Mächten der Gegenwart herangehen.

Einen solchen Standort kann keine sich selbst achtende Nation mißdeuten oder unbillig nennen.

Von einem solchen Standort aus brauchen wir in dem geistigen und politischen Ringen um die Einheit Deutschlands auch die gegnerischen Argumentationen nicht zu scheuen. Dann können wir gegenüber dem Vorwurf unserer Schuld mit vollem Gewicht die Feststellung treffen, daß auch politische Rechnungen unter den Staaten keinen Anspruch auf ungeprüfte Bezahlung haben.

(Reinhold Rehs 1960 vor Erlanger Studenten)

Aufrecht - besonnen - unbeirrt

Ein Leben für Recht und Gerechtigkeit

Es war nach einer Tagung, die bis in die späten Abendstunden gedauert hatte. Am nächsten Morgen saßen wir im Hotel mit Reinhold Rehs am Frühstückstisch. Er nahm den Deckel von der Honigdose, hielt einen Augenblick inne. Und während er das lebhafte Gespräch fortsetzte, bemühte er sich, einer Biene, die sich in den Honigtopf verirrt hatte, eine Brücke in die Freiheit zu bauen. Lächelnd sah er zu, wie das Tierchen, endlich wieder frei, damit begann, sich die Flügel zu putzen.

Das ist eine kleine Episode aus dem Leben des Reinhold Rehs. Mancher wird sagen: Er ist eben der Sohn des ‚Bienenvaters', als der sein Vater Carl Rehs weit über die Grenzen der Provinz hinaus bekannt war. (Wußten Sie übrigens, daß der Sohn das Andenken des Vaters durch die längste sachkundige ‚Bienenrede', die jemals in einem Parlament gehalten wurde, im schleswig-holsteinischen Landtag geehrt hat?) Nein, das ist es nicht allein: dieser Mann, der sich zeit seines Lebens ohne Rücksicht auf Gesundheit eingesetzt hat, der eine Bürde von Ehrenämtern auf sich nahm, die manchen anderen erdrückt hätten — dieser Mann hat sich die Liebe zu den Tieren bewahrt (nicht zuletzt zu den Trakehnern, seinen besonderen Schützlingen, für die er im Bundestag dreimal erfolgreich auf die Rednertribüne gestiegen ist), die Liebe zu den Tieren und zur Natur, wie sie jeder echte Ostpreuße in sich trägt.

Die Summe dieses siebzigjährigen Lebens, eines so reichen und intensiven Schaffens und Wirkens zu ziehen, ist hier nicht möglich. Es können nur einige große Linien gezeichnet werden:

Start ins Leben am 12. Oktober 1901 in Klinthenen, Kreis Gerdauen — 1920 Abitur am Friedrichskolleg in Königsberg — Studium der Rechtswissenschaften in Königsberg und Heidelberg — Aktive politische Arbeit in der Studentenschaft — 1923/24 Redakteur bei der ‚Ostpreußischen Zeitung' — 1925 Hilfsrichter in Allenstein — 1928 Rechtsanwalt beim Amts- und Landgericht in Königsberg — 1939 Einberufung zum Luftschutzwarndienst — Als Leiter des Luftschutz-Warnkommandos Danzig (im Rang eines Oberleutnants) Februar 1945 schwer verwundet — Aufbau neuer Existenz als Referent und Justitiar beim Landesarbeitsamt Kiel.

Reinhold Rehs war einer der Männer der ersten Stunde: Er ist einer der vier Gründer der Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft Kiel, aus der später die Kreisgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen wurde (1947 umfaßte diese Gruppe bereits 4000 Mitglieder!). Der heutige Ehrenvorsitzende leitete diese Gruppe zehn Jahre lang, er war es, von dem auch der Anstoß zur Gründung der Landesgruppe ausging. In dieser Zeit lernte er die Sorgen und die Not seiner Schicksalsgefährten kennen und erwarb sich ihr Vertrauen. In ungezählten Tausenden von Gesuchen und Briefen, die er im Laufe der Jahre empfangen und beantwortet und mit denen er Hilfe eingeleitet hat, schlug sich dieses Vertrauen nieder.

Reinhold Rehs erkannte schon früh, daß der Kampf um Recht und Gerechtigkeit, um die Grundrechte des Menschen wie des Volkes entscheidend auf der Parlamentsebene ausgetragen wird. Der geborene Politiker, mit einem guten Gespür für die Realitäten, ein glänzender Diskussionspartner, zgo bereits 1950 als Abgeordneter in den schleswig-holsteinischen Landtag ein, Anwalt im doppelten Sinne: einmal vom Beruf, dann auch von der Berufung her: als loyaler Bürger des neuen westdeutschen Teilstaates, als Verfechter von Toleranz und Gerechtigkeit für jedermann, als leidenschaftlicher Kämpfer für die Einheit ganz Deutschlands in Frieden und Freiheit.

Fast zwanzig Jahre hat Reinhold Rehs als Parlamentarier bei der Neugestaltung des staatlichen Lebens in Deutschland gewirkt: 1950 bis 1953 Mitglied des Landtags in Schleswig-Holstein — 1953 bis 1969 Abgeordneter im Deutschen Bundestag — Dort ist er im Laufe der Jahre in ungezählten Gremien tätig gewesen, unter anderem: Ausschuß zum Schutz der Verfassung — Wahlrechtsausschuß — Zwölf Jahre Rechtsausschuß — Sechs Jahre Große Strafrechtskommission — Acht Jahre Vorsitzender des Vertriebenenausschusses — Lastenausgleichsausschuß — Kriegsfolgenausschuß — Richterwahlausschuß — Auswärtiger Ausschuß — Unzählige Reden und Diskussionsbeiträge im Parlament zur Innenpolitik, Rechtspolitik, zur Lage der Nation, zu Lebensfragen der Vertriebenen und so fort.

Hand in Hand mit der parlamentarischen Tätigkeit ging das Wirken von Reinhold Rehs im außerparlamentarischen Raum, in kulturellen und wirtschaftlichen Institutionen, in den Verbänden der Heimatvertriebenen: Seit 1956 im Vorstand der Stadtgemeinschaft Königsberg, später 1. Stadtvertreter — 1957 Wahl in den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen — vier Jahre lang stellv. Sprecher — 1966 als Nachfolger von Dr. Alfred Gille zum Sprecher gewählt — Seit 1958 Mitglied des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen — 1962 Vizepräsident — 1967 Präsident. Er übernahm damit ein schwieriges Amt in einer sehr kritischen Phase. Was die deutschen Heimatvertriebenen in ihrer Gesamtheit ihm zu danken haben, das kam deutlich zum Ausdruck, als nach seiner großartigen Abschiedsrede zu Ende seiner Amtszeit in einer triumphalen Ovation die 3500 Teilnehmer der Tagung sich zu seinen Ehren spontan von ihren Sitzen erhoben.

Sein Vorgänger im Amt, Wenzel Jaksch, schrieb bereits am 29. 6. 1961 an den damaligen Bundesvertriebenenminister: „Kollege Rehs hat sich nicht nur allgemein anerkannte Gründungsverdienste um den Bund der Vertriebenen erworben. Ihm gebührt auch das entscheidende Verdienst um die Hereinführung der Vertriebenenbewegung in den vorparlamentarischen Raum. Die ersten Aussprachen der Parteien mit dem BdV und den ostdeutschen Landsmannschaften gingen bekanntlich auf seine Bemühungen zurück."

Schon 1963 erhielt Reinhold Rehs das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland. Zusammen mit dem Präsidenten des Deutschen Bundestages, Kai-Uwe von Hassel, dem bayerischen Staatsminister Dr. Fritz Pirkl und dem Verleger Axel Springer wurde er 1970 mit der Plakette ‚Für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht' des BdV ausgezeichnet. Die Königsberger Mitbürger verliehen ihm in Würdigung seiner Verdienste um die ostpreußische Landeshauptstadt die Königsberger Bürgermedaille.

Die Zahl der von ihm gleichzeitig in Parlament, Parteien, Verbänden und Institutionen wahrgenommenen Ämter und Aufgaben war zeitweise an vier Händen nicht zu zählen. Noch heute ist Reinhold Rehs neben seiner umfangreichen Arbeit als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen unter anderem: Vorsitzender der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht beim BdV — Präsident des Nordostdeutschen Kulturwerkes und der Ostakademie Lüneburg — Vizepräsident des Ostdeutschen Kulturrates — Stellv. Vorsitzender der Stiftung Vertriebene Landbevölkerung — Aufsichtsratsvorsitzender der Ostpreußischen Landgesellschaft.

Wie findet ein Mann bei einer solchen Fülle von Aufgaben, mit einer solchen Hingabe an die Sache, den notwendigen Ausgleich? Sein Sohn, Dr. Michael Rehs, ist als Leiter des Instituts für Auslandsbeziehungen in Stuttgart tätig; die kleine Enkeltochter dort ist die Freude des Großvaters. Vor dem Haus von Reinhold Rehs am Kieler Sternwartenweg 41, das er mit seiner Frau Karin, geb. von Ruminski, und einem blonden Spaniel bewohnt, liegt ein kleiner, überaus gepflegter Garten. Er ist das Werk des Hausherrn, der hier in der schönen Jahreszeit jede freie Minuten verbringt — auch darin ein echter Ostpreuße. Und wenn er sich bei der Arbeit einmal aufrichtet, dann geht sein Blick über die Kieler Förde, hinüber zu einem Stück Heimat: die Ostsee ist nahe.

für Ostpreußen

siebzigstes Lebensjahr / Von Joachim Freiherr von Braun

könnten! Dennoch kam es hier zum Konflikt, als die Partei ihren nüchternen Standort verließ und an die Stelle der Rechtswahrung für Land und Menschen den Hinweis auf sogenannte „Realitäten" setzte. Es mag dahinstehen, welche Beweggründe zu diesem Wandel führten, ob die Anpassung an einen vermeintlichen Meinungstrend für notwendig gehalten wurde, auch wenn er die Existenz des Gemeinwesens gefährdet. Jedenfalls war man nicht bereit, einer Entwicklung entgegenzutreten, die von erschreckender Gleichgültigkeit und einer Fülle von klangvollen Schlagworten bestimmt wird. So wurde aus dem Konflikt für Rehs die Trennung von einer veränderten Partei. Seine festgefügte Überzeugung und der Wille, seinen geraden Weg fortzusetzen, blieben für ihn bestimmend. Seine Entscheidung fordert Achtung, sie zeugt für das Selbstbewußtsein eines Mannes, der sich Deutschland und seinem Ostpreußen verschrieben hat.

Die parlamentarische Tätigkeit unseres Sprechers galt durch Jahre hin vor allem dem kenntnisreichen und zähen Bemühen, seinen Schicksalsgefährten eine neue Lebensgrundlage zu schaffen. Dies gebot nicht nur die Not des Augenblicks. Alle Parteien des Deutschen Bundestages waren sich vielmehr darin einig und bedurften keines Ansporns, daß die Gewalttat gegen die ostdeutschen Mitbürger nicht hingenommen werden dürfe und jede gerechte Friedensordnung ausschließe.

So wurde Rehs zu einem der besten Sachkenner des Entschädigungsrechts, und viele Verbesserungen einer unzulänglichen Regelung sind auf seinen Einfluß und seine Zähigkeit zurückzuführen, da die Heimatvertriebenen nicht nur auf Hilfsbereitschaft stießen, ihre Lage vielmehr — und namentlich der bäuerlichen Bevölkerung — einer ständigen Klarstellung bedurfte. Dies tat Rehs unermüdlich vor allem auch als Vorsitzer des Vertriebenenausschusses im Bundestag und gerade deswegen, weil ein fortschreitender Wiederaufbau, zu dem die Ostdeutschen ein gerüttelt Maß beitrugen, die publizistisch geförderte Meinung anwachsen ließ: an Hilfe sei genug getan, nun solle jeder vertriebene Mitbürger für sich selber sorgen. Das war eine nicht endende Auseinandersetzung, deren Abschluß noch heute fern liegt, die sogar vor einem neuen Höhepunkt steht, weil der Warschauer Vertrag, der Oder und Neiße zur Staatsgrenze erklären will, trotzdem nach amtlicher Aussage die Rechte der ostdeutschen Staatsbürger nicht beeinträchtigen soll. Mit besonderem Dank ist zu verzeichnen, daß Rehs neben seinem Ringen um eine soziale Gerechtigkeit noch die Kraft besaß, auch unseren „Trakehnern" ein Fortleben in der Fremde und neues Ansehen zu sichern.

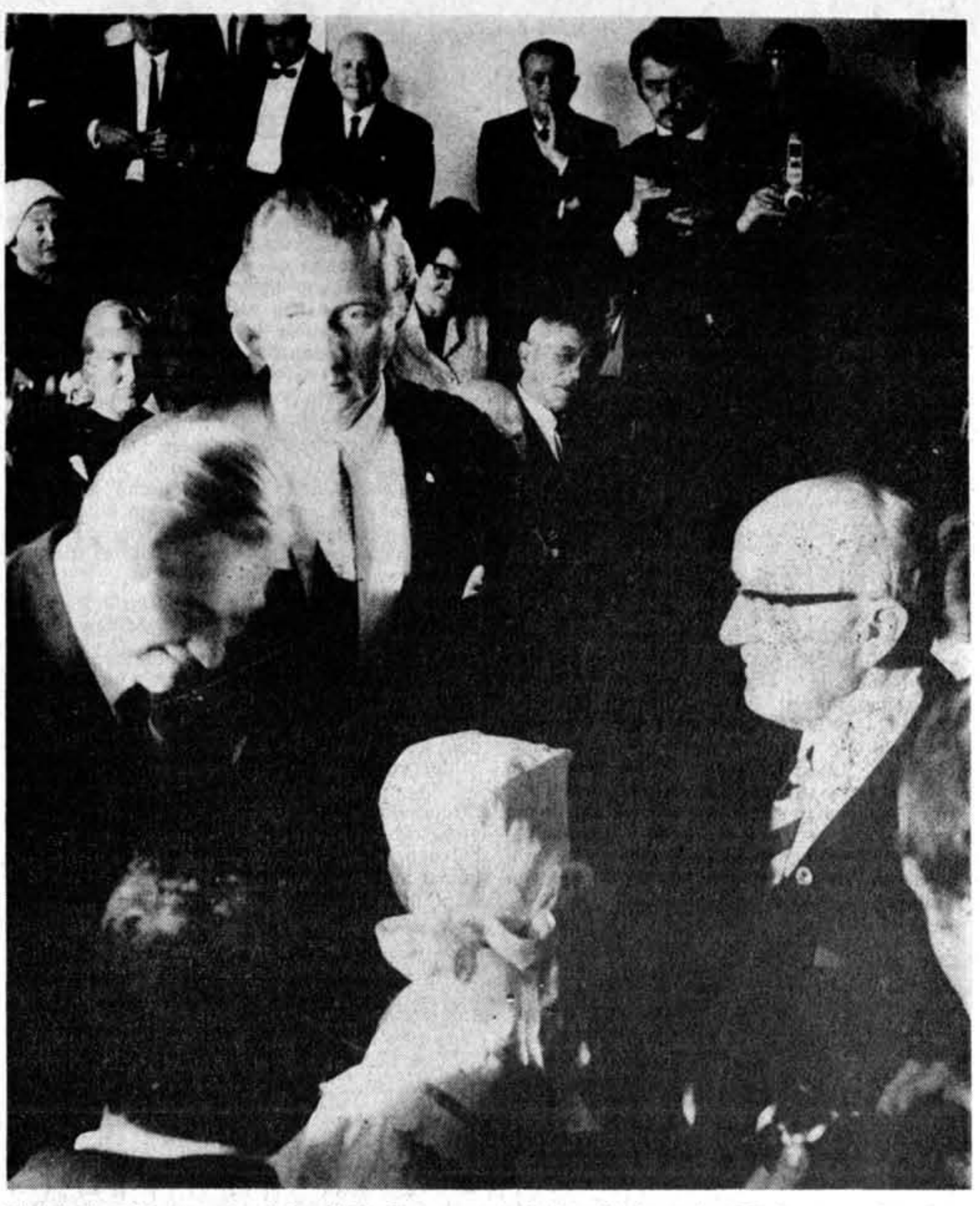
Schon in dieser Zeitspanne, als alle parlamentarischen Kräfte keinen Zweifel aufkommen ließen, daß sie das Wiedervereinigungs-Gebot des Grundgesetzes für verbindlich hielten, daß sie Deutschland in seinen Grenzen von 1937 verstanden, und daß sie die vertragliche Verpflichtung der westlichen Bündnispartner auf die Wiederherstellung eben dieses Landes in seinen rechtmäßigen Grenzen bezogen, begann eine geschäftige Publizistik, Staatsbewußtsein und Selbsterhaltungswillen der deutschen Bürger zu bekämpfen. Dazu war fast jedes Mittel recht, vor allem aber galt die Polemik den Ostdeutschen als Kern eines nüchternen preußischen Staatsdenkens. Sie wurden als „Vertriebene" zu Störenfrieden, Illusionisten oder romantischen Träumern gestempelt, ihre Organisationen aber als Interessenten-Gruppen diskreditiert. So war auch unser Sprecher rasch ein „Vertriebenenfunktionär"; ein Titel, den er mit Gleichmut auf sich nahm, weil er ihn mit Recht als Ausdruck eines schlechten Gewissens bindungsloser Journalisten verstand und als Mittel verwirrender Meinungsmache wertete.

Rehs stand von Anbeginn im Zentrum der Abwehr gegen ein Kesseltreiben, das monopolartige Massenmedien und einseitig ausgerichtete Presseerzeugnisse gegen seine Landsleute und Schicksalsgefährten veranstalteten. Er war und ist es, der immer wieder mahnend die Notwendigkeit betont, daß jeder an seiner Stelle ostdeutschen Geist und Lebenswillen zur Geltung bringen muß. Geschieht dies nicht vor der Öffentlichkeit unseres Landes — so hat unser Sprecher unermüdlich betont und vorgelebt — hätten die vertriebenen Bürger ihre staatspolitische Rolle ausgespielt, ein deutscher Staatswille überhaupt wäre gefährdet. Und am Ende noch würden die letzten Preußen resignieren, weil sie glauben, der Einheitsfront einer öffentlichen Meinung hilflos gegenüberzustehen, obwohl es sich nur um eine Handvoll Journalisten handelt.

Es mag offen bleiben, ob diesem verantwortungslosen Treiben einer Publizistik immer nachdrücklich genug von der verantwortlichen Staatsführung entgegengewirkt wurde. Jedenfalls ergaben sich frühzeitig Zweifel, ob denn die Bundesrepublik auch nur das befreundete Ausland beharrlich und mit zureichendem Ernst über den Willen zur Wiedervereinigung und über das furchtbare Schicksal ihrer ostdeutschen Bürger unterrichtete. Vieles deutete darauf hin, daß es sogar den Bündnispartnern weitgehend überlassen wurde, sich selbst über die Haltung Deutschlands gegenüber seiner eigenen Zukunft zu informieren oder gar jene veröffentlichte Meinung für bare Münze zu nehmen, die von Gedankenspielereien lebt, aber kaum etwas von ihrer Verantwortung für Staat und Mitbürger wissen will.

Wir müssen es unserem Sprecher hoch anrechnen, daß er zu allem Ringen im eigenen Lande noch die weitere Last auf sich nahm, als Botschafter Ostpreußens für die Rechte seiner Nächsten und damit für ganz Deutschland einzutreten. Seine Reisen führten ihn in die USA, mehrfach nach Frankreich, nach Großbritannien und Irland. Stets ging es dabei um das Bemühen, Staatsmännern, Politikern und Publizisten von der internationalen Augenblicks-Situation her bewußt zu machen, daß ein gerechter Friede die Lösung des Deutschland-Problems voraussetzt und daß Ostpreußen ein Eckpfeiler ist. So wurden wirksame Beziehungen geknüpft, ja Freundschaften über die Grenzen hin begründet. Besonders hervorgehoben seien mehrfache eingehende Vorträge von Reinhold Rehs im Heiligen Stuhl. Sie bestätigten stets die abgewogene Weisheit, mit der an dieser ehrwürdigen Stelle einer irdischen Wirklichkeit begegnet wird, die nur gemeistert werden kann, wenn Nächstenliebe, Recht und Politik gleichermaßen ernst genommen werden.

Unser Sprecher hat das Vertrauen der Ostpreußen wahrhaft gerechtfertigt. Ihnen und dem ganzen Lande hat er seine Kraft bis zur Selbstaufgabe gewidmet. Er ist der belebende Motor unserer heimischen Gemeinschaft und stellt Anforderungen, denen er sich nie entzog. Der rechte Dank an Reinhold Rehs kann also nur darin bestehen, daß seine Hingabe uns allen zum Ansporn wird. Es geht eben um unser Ostpreußen!



Höchste Anerkennung durch den BdV: Zusammen mit dem Verleger Axel Springer empfing Reinhold Rehs am Tag der Heimat in Berlin (1970) die Plakette „Für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht"

Entscheidungen nicht ausgewichen

Bei der Überreichung der Plakette „Für den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" an Reinhold Rehs sagte BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB am 5. September 1970 in Berlin u. a.:

„Hervorzuheben ist seine vieljährige Tätigkeit als Vorsitzender des Ausschusses für Politik und Völkerrecht. Unter seinem Vorsitz wurden wichtige Beiträge zur Fortentwicklung des Völkerrechts erarbeitet. Es sei allein an das Recht auf die Heimat erinnert. Es ist entscheidend auch sein Verdienst, daß dieses für das europäische Denken so wichtige Rechtsprinzip zum anerkannten europäischen Recht wurde.

Die Sorge um die Wachhaltung des Heimatbewußtseins und des Selbstbehauptungswillens der Deutschen war verbunden mit unermüdlichem Ringen um Recht und Gerechtigkeit bei der Verteilung der Kriegslasten. Es ging um Eingliederung und Lastenausgleich, nachdrücklichst dabei um die Nöte des heimatvertriebenen Landvolks. Die Verdienste in diesen Bereichen sind denen auf dem Gebiet der Staatspolitik ebenbürtig.

Reinhold Rehs hat es in der Erfüllung weitgespannter Pflichten nie leicht gehabt. Er hat es sich auch nie leicht gemacht. Das Schicksal hat ihm dabei wiederholt schwere Entscheidungen abverlangt und er ist ihnen nicht ausgewichen.

Preußische Gesinnung und Staatstreue sind ihm verpflichtende Aufgabe. Seinen Schicksalsgefährten ist er durch seine Haltung und sein Wirken Vorbild."



Als Botschafter Ostpreußens: Papst Paul VI. empfing Reinhold Rehs im Vatikan (in der Mitte Freiherr von Braun) Fotos Archiv (2), Dohm (1)

Grete Fischer

Reise in die Vergangenheit

Gedanken während einer Ferienfahrt durch die Niederlande

Wieder diese weichen, federleichten Nebelschleier über dem Land, wo unsere Straße gen Nordwesten führt Über uns verheißt der Himmel mit weißblauem Licht schon einen strahlenden Tag

Wir passieren die Grenze, kommen in ein Land, das sauber, weit und offen, den Glanz dieses jungen Tages vor unseren begehrlichen Augen mächtig werden läßt

Die Farben der Blumenfelder sind leuchtend und glühen Die Sonne — hoch darüber — wird immer gleißender Die Augen suchen Schutz hinter dunklen Brillengläsern

Weiter — vorbei an silbrig schimmernden Birken mit grünem glaszartem Blattwerk Stumpfgrüne Kiefern. Pappeln, deren junges Laub in den Strahlen aufsteigender Sonne wie flimmernde Glodmünzen wirbelt Am Straßenrand wispern die Gräser geheimnis- und verheißungsvoll: erinnerst du dich . . . erinnerst du dich . . ? Die Straße — unser Weg, der weiter, weit ins offene Land führt — zieht sich mit ihren ziegelbraunen Steinen wie ein roter Faden durch das Erlebnis dieses Tages. Daran ist die Erinnerung geknüpft.

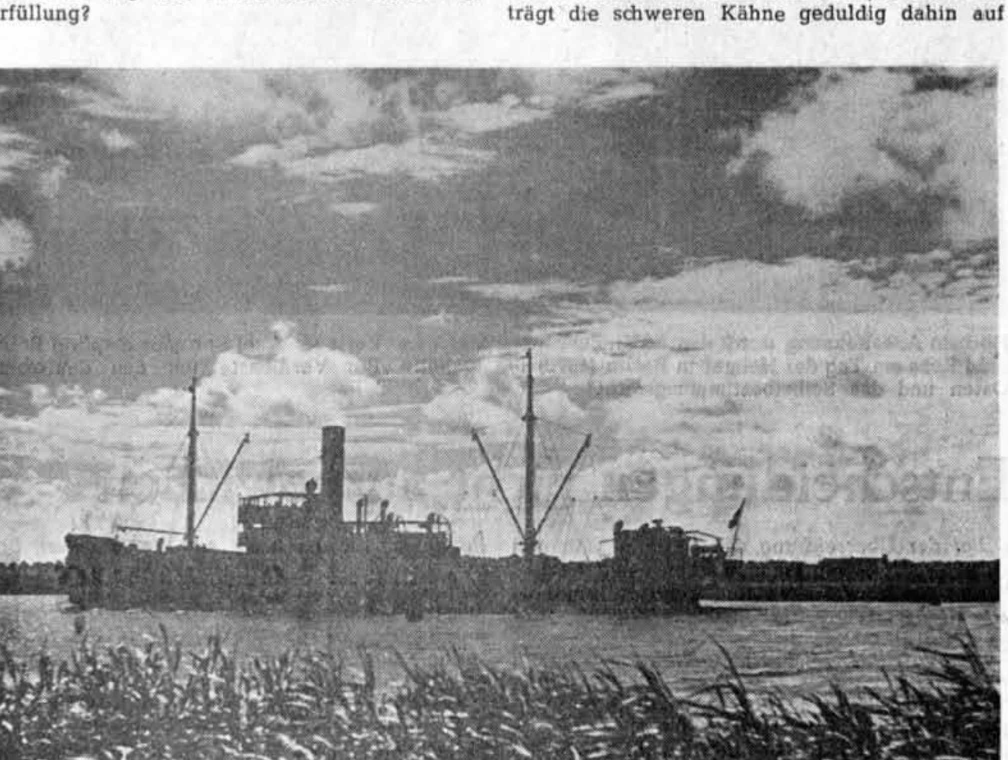
Flüsse, Grachten und Seen — die Erde bricht immer wieder auf, das Wasser fließt und fließt, bis es irgendwo zu guter Letzt sein Meer findet. So wie die Ströme sehnsüchtiger Wünsche fließen, wenn sie schwer und schmerzhaft aufgebrochen sind. Wo aber finden sie das Meer ihrer Erfüllung?

gen Weidenbüschen. An Uferrändern der fließenden Wasser stehen alte, knorrige Kopfweiden. Auch sie haben viel Zeit überdauert Sicherlich! Gnau wie die Weiden an Ufern, die so fern. Auch sie haben viel Zeit überwunden, haben viele Schicksale überdauert. Sind noch ein bißchen älter geworden, noch ein wenig kröppliger

Weiter zieht der Weg in die Vergangenheit, auf einer Straße durch das Land, dessen Sprache mir fremd ist Dort in meinem Land hätte ich sie verstanden, die rufend und winkend am Wege stehen, hätte ihnen lachend zugenickt, hätte vielleicht angehalten und ein bißchen mit ihnen geplaudert — kadakscht, wie wir sagen Das roten Band zieht sich endlos durch die Ebene, die wie der Himmel so weit ist

Liegt dört hinten nicht mein Dorf? Dort, wo der Kirchturm in den lachenden Mittag ragt?

Weiter — die Sonne steht hoch, ihre Strahlen funkeln. Ein Schmerz kommt heftig und kurz. Er brennt in mir. Er glüht mich aus. Doch wir sind schon wieder weiter gefahren. Alles gleitet vorbei, schmerzvoller noch zeichnet mir das Land Bilder vor die Augen . . . Da — eine Brücke erhebt sich mächtig, breit fließt darunter der Strom. Boydaks ziehen gemächlich darauf hin und auch Schleppkähne, vielfältig und schwer beladen. In der Ferne wird der Strom seenbreit, immer mehr Wasser will zum Meer, es fließt und trägt die schweren Kähne geduldig dahin auf



Der Pregel bei Königsberg — Foto Mauritius

Das Land riecht jung. Frisch und sauber zieht der Wind von der Küste. Möwen, einige nur, kreisen über uns und lassen die Nähe des Meeres ahnen. Darüber die Sonne, glutvoll wärmend, lachend und hell.

Wo käme ich hin, wenn ich umkehrte, gen Osten zu wandern, statt westwärts zu fahren? Warum führt mich diese Straße, dieses rote Band, nicht an eine andere Küste, in ein anderes Land, das diesem jedoch ähnlich ist? Diese Ähnlichkeit, die in mir Bilder aufsteigen läßt, so klar und transparent, daß selbst die Helligkeit dieses Tages davon beschattet wird.

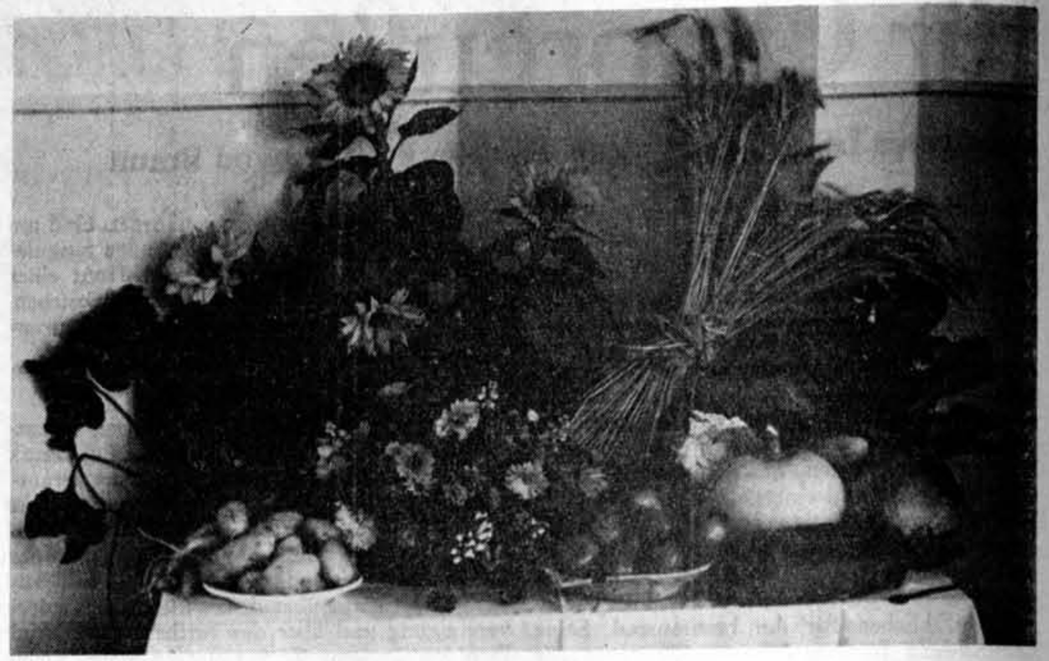
Flüsse, Holzstege, hier und dort, kleine Boote, schaukelnd am Ufer, saftige Wiesen, weidende Kühe; hin und wieder ein strohbedecktes Haus mit hellgestrichener Tür und blankgeputzten Fensterscheiben.

Weiter — vorbei an Birken, die in Gruppen stehen, wie sonntäglich gekleidete Mädchen zum Kirchgang. Vorbei an Kiefern mit hellbraun aufbrechenden Spitzen und an blühenden jungen ihrem Weg. Wie sich die Bilder gleichen, siehst du, wie sie sich gleichen, wispert das Gras am Wegrand — doch schon sind wir vorüber

Ja, ja . . . ich weiß es ja, daß ich auch ein solches Bild habe, so wie ich mit vielen ähnlichen schwer beladen bin. Wie einer dieser Schleppkähne, der seine mächtige Ladung trägt. Und wer löscht sie?

Wieder flaches Land. Darüber sinkt der Abend hernieder. Irgendwo läuten Glocken zum Feierabend In der Ferne fällt die Sonne ins Meer wie ein roter Kinderball Dünen erheben sich vor unseren Blicken, liegen im Dunst aufkommender Nacht Der Tag wird leise. Er ist müde. Er hat so viel erlebt. Doch immer noch gleiten die Bilder vorbei, neue Bilder, sie werden jetzt dunkler, undeutlich fallen sie ganz in die Nacht zurück, in die Nacht, aus der die bunten Bilder der Vergangenheit leuchtend und tröstend wieder aufsteigen

Wir kehren ein zur Nacht Dieser Tag war ein Geschenk, das wir sicher bewahren werden.



Erntedanktisch — Foto Dannowski

O. W. Bachor

Die Sense klingt durchs Korn

„Die Götter gaben uns die Zähne, sie werden uns auch das Brot zum Beißen geben", philosophierte der Bauer Siegmund mit seinem Nachbarn Kroll über den gründurchwucherten Staketenzaun.

„Ja, Nachbar, du hast recht, wir müssen nur auch etwas dazu tun."

Am Tag zuvor hatten beide auf den Feldern die Reifeprobe gemacht. Das Roggenkorn brach zwischen den Fingern, beim Zerbeißen des trokkenen Korns schlugen die Zähne hart aufeinander Also war die Ernte da!

Am Montag, in aller Morgenfrühe, legten sechs Sensen die Schwaden hintereinander, und muntere Binderinnen taten das Ihre. Mit dem Frühstücksbrot zusammen erschien der Bauer auf dem Erntefeld, schenkte den Arbeitern Schnaps aus und ließ sich ein Band von Ähren um den linken Oberarm binden. Johanna, die jüngste Binderin, ein Mädchen mit dunklen, verschmitzten Augen, sagte den Binderspruch. Übermütig spielte sie mit einer blanken Münze des Bauern in ihrer Hand.

Schwere Tage kamen mit harten Schwielen und viel Fleiß Doch galt es, bevor die düsteren Regentage kamen, den Segen Gottes in den Scheuern zu bergen. Glück muß auch der Bauer mit dem Wetter haben, — und sie hatten Glück.

Heute fiel die letzte Schwade, heute war Ernteschmaus. War es nicht, als wenn die letzten Halme vor dem Fall erzitterten? Huschte nicht eben die Kornmuhme unter diesen letzten Halmen in die Erde hinein?

Vorschnitter Helmke entblößte das Haupt, die andern Schnitter taten das gleiche, und unter den Klängen des Liedes „Allein Gott in der Höh sei Ehr" wurde ein bunter Erntekranz aus Ähren, Buntpapier und Blumen geflochten. Zwei Mädchen banden aus den längsten Ähren einen Dreifuß, der nach Überreichung an die Bäuerin das Vertiko zierte.

Die Schnitter banden ihren „Plon", einen formlosen Kranz mit Ähren und Papierblumen. Der Vorschnitter steckte ihn auf die Sensenstielspitze, und nun ging's mit dem Plonlied, dem hierzu eigens aus dem Steggreif gedichteten Lied, nach dem Bauernhofe. In dem Lied wurden, wenn not tat, Bauer und Bäuerin, meist nicht zu ihren Gunsten „besungen".

Plon, wir tragen den Plon.
Harte Arbeit, mageres Essen
werden wir nicht schnell vergessen.
Plon, wir tragen den Plon.

Plon, wir tragen den Plon.
Unsere Bäuerin, mit dickem Hooo
wird auch dies' Jahr gut überwintern.
Plon, wir tragen den Plon.

Plon, wir tragen den Plon.
Unser Bauer, o du Graus,
wäscht am Bach die Hosen aus.
Plon, wir tragen den Plon.

Plon, wir tragen den Plon.
Wenig Schnaps und Bier, das muß man sagen,
ließ er auf das Feld uns tragen.
Plon, wir tragen den Plon.

Immer neue Vierzeiler kamen herzu, bis man den Bauernhof erreicht hatte.

Bauer und Bäuerin empfingen den Trupp auf der Haustreppe, und nach dem Anstrich aller Sensen erklang das Dankeslied „Nun danket alle Gott".

Beim Überreichen der Erntekrone folgte der Erntespruch; der Bauer nahm die Krone in Empfang, die Bäuerin den Strauß. Nun fuhr ein volles Fuder in die Scheune ein. Im Schutze dieses Wagens ging nun das Begießen los, eine Abkühlung, die nicht immer willkommen war. Getränke und Kuchen wurden herumgereicht. Dann zog man zu Hause den „guten Anzug" an, und wie der Wirbelwind ging es nun zum Ernteschmauß.

Die Tische bogen sich bei dem, was alles aufgetragen wurde: Hammel- und Schweinebraten, Geflügel, Klopse, Fisch, Bier, vor allen Dingen auch Kaddig- und Honigbier, süßer und gesüßter Schnaps.

Der Schneider Rogalla mit der Fiedel, Knecht Johann mit der Ziehharmonika und der Dorfschmied Wenzek entlockten ihren Instrumenten die wunderbarsten Melodien. Der Dorfschmied mit der Teufelsgeige war taktangebend.

So ging es bei Tanz, Schmausen, Trinken und Gesängen bis in den frühen Morgen hinein. Bei Sonnenaufgang war der Tanz aus.

Frau Brehmer-Santopp aus dem Kreis Neidenburg hat über ein masurisches Erntefest folgende Verse aus dem Jahre 1848 herübergerettet:

Sensen schallen, Ähren fallen
unterm Sensenklang.
Auf den Mädchenhüten
zittern blaue Blüten,
Freud ist überall.

Wagen rollen, Donner grollen
überm Ernteleld.
bis vom Mond beschimmert
rings die Stoppel flimmert,
tönt der Erntesang.

Alles klinget, alles singet
was nur lallen kann.
Bei dem Erntemahle
ißt aus einer Schale
Knecht und Bauersmann.

Gustav Panskus

Der schönste Strauß

Ende August habe ich Geburtstag. In dieser Zeit gibt es die schönen Herbstblumen: prachtvolle Gladiolen, großblütige Chrysanthemen und bunte Astern. In den ersten Tagen des August bekam ich einen Strauß geschenkt, der mir der schönste dünkt, zumal er sich lange gehalten hat Da steht er vor mir: Ein paar Kiefernzweige, einige Stengel Hasenklee, etwas rötlich blühendes Heidekraut und das gelblich getönte Katzenpfötchen.

Das ist doch wahrlich ein bescheidener Strauß, und doch hat er etwas Besonderes an sich: Eine Verwandte die Anfang August Masuren bereiste, hat ihn mir mitgebracht Die Kiefernzweige stammen aus den Wäldern des Kreises Ortelsburg, das Heidekraut wohl aus der Gegend am Niedersee, die Katzenpfötchen pflückte sie am Herthasee bei Lyck, und der Hasenklee wuchs bei Gr. Borken, Kirchspiel Kobulten.

Zwar sind die grünen Blätter des Hasenklees schon vergilbt, doch die weichen Puscheln — als Kinder nannten wir sie Hasengrumpelchen, weil sie uns an die Losung der Hasen erinnerten —, werden noch lange meine Augen erfreuen.

Es weckte der Strauß in mir liebe Erinnerungen. Wenn ich um den 20. August herum von Materschobensee zum Bahnhof Schodmak fuhr; dann blühte hier das Heidekraut im Walde. 1924 war es wohl, als ich am Johannisabend mit mehreren Freunden zum Herthasee bei Walden (Sybba) wanderte. Damals war er noch ein in der Stille liegender, verschwiegener Waldsee. Später wurde er für die Lycker ein beliebter Badesee. Heute tummeln sich junge Polen dort. Als wir damals am See lagerten, sammelten wir Holz, dürre Zweige und Äste Bescheiden war unser Johannisfeuer, groß durfte es nicht sein. wegen der Brandgefahr Ein Freund schlug die Laute, und wir sangen unsere Lieder in die Nacht. Jeder wird es jetzt verstehen, daß dieser Strauß mir der schönste ist.



Elektrische Bahn an der Luisenbrücke in Tilsit — Foto Mauritius

Der Strom fließt

Ein Roman aus der Memelniederung — Von Paul Brock

30. Fortsetzung

Auch die Mutter sieht es; sie schaut immerzu auf Karl und dann auf das Kind und lächelt. Das schwarze Kleid hüllt sie ganz und gar ein, so klein ist sie in den letzten Wochen geworden. Sie sitzt im Lehnstuhl zurückgelegt, schaut und lächelt, während die Schiffer spärlich reden.

Plötzlich ist sie eingeschlafen. Die Männer dämpfen ihre Stimmen, um sie nicht zu stören — aber dann fällt ihr Kopf seitwärts; Martche tritt hinzu und will ihn in eine bequemere Lage betten, aber ihre Hände erschrecken vor der Kälte des Gesichts.

„Seht her, die Mutter . . .!"

Sie umringen alle die schlafende Frau. „Christus hat ihr Frieden geschenkt", sagt der Schiffer Szestokat. Karl und Martche stehen wortlos daneben; sie stehen plötzlich nahe beieinander, als müßte es so sein. Der alte Eroms betet laut das Vaterunser. Er spricht es sehr langsam, zwischen manchen Worten ist eine große Pause. Als er endlich geendet hat, singen die Schiffer „die Gnade . . .".

Karl geht hinaus, um von einem Bauern den Schlitten zu entleihen; er will den Arzt holen.

Der kleine Johann ist verschwunden. Martche bemerkt es erst sehr spät, daß er nicht im Zimmer ist. Sie sucht und sucht, im ganzen Haus und draußen. Endlich, es ist schon dunkel, hört sie ein Schluchzen, das kommt aus dem Schuppen, worin das Brennholz aufbewahrt ist. Da sitzt der Junge in der dunkelsten Ecke und weint. Martche bringt ihn ins Bett; sie kann ihn kaum trösten. Sogar im Schlaf schluchzt er noch manchmal auf, solches Entsetzen hat ihn erfaßt.

Nach drei Tagen ist die alte Frau Eroms begraben. Martche hat in dieser Zeit sehr viel Arbeit gehabt; sie ist kaum zur Besinnung gekommen. Kuchen mußte sie backen und Braten richten und für die Männer sorgen. Auch Kolja kommt mit diesem und jenem Anliegen. Seitdem Karl da ist, hat Kolia etwas Lauerndes in seinem Blick.

Acht Tage Urlaub hat Karl; die Zeit ist bald um. Übermorgen muß er wieder abreisen. Martche sieht ihn kaum. Da ist der Tod der Mutter, da ist die Arbeit, da ist das Begräbnis. Und Karl sitzt viele Stunden bei den Schiffern, bei diesem und jenem. Szestokat und Preugschats und Buttgereits haben ihn eingeladen, und er sitzt bei ihnen und redet.

„Mein Gott", denkt Martche, „wenn das so weitergeht!" — Sie schläft nicht in den Nächten und ist tagsüber gehetzt; ganz ohne Ruhe ist sie schon.

Manchmal geht Karl auch zu den Kähnen herunter, die an ihrem gewohnten Platz im Eis liegen. Niemand weiß, was er da unten tut. Er geht ganz allein hin und kehrt auch so wieder zurück.

Aber Martche sieht ihn einmal über die Felder gehen. Die blanken Knöpfe leuchten in der Sonne, und die langen Mützenbänder flattern im Wind.

Vielleicht kann ich auch einmal zu den Kähnen gehen, denkt sie. Sie kämmt mit fliegenden Händen ihr Haar und zieht einen anderen Rock an. Dann bringt sie den kleinen Johann zum Großvater, zum alten Eroms. Das Kind weint, weil es mit dem alten Mann allein bleiben soll, aber Martche redet ihm gut zu, und der Alte sucht allerlei Dinge zusammen, die dem Kleinen gefallen. „Ich habe etwas zu tun", sagt Martche, „ich werde gleich wieder da sein — in einer Stunde bin ich wieder zurück."

Karl ist schwer zu finden; es liegen da viele Boydaks neben- und hintereinander. An den Decks kann sie ihn nirgends erblicken. Da liegt auch die „Algier". Martche steigt zuletzt an Bord ihres Kahnes und geht den Gang entlang nach achtern. Die Sonne scheint, und das Wasser tropft aus den Wanten, bildet Rinnsale im Gang und fließt an den Borden herab.

Da sitzt Karl in der Kajüte — ganz allein. Er hört Schritte an Deck und schaut heraus. Sie stehen einander gegenüber und sehen sich an.

„Du bist es?"

„Guten Tag, Karl."

„Ich wollte . . ."

„Ja, man muß doch auch einmal nachsehen; vielleicht ein bißchen die Luken und Fenster aufmachen und den Raum lüften."

Karl ist auf die Plicht herausgetreten und steht hilflos, die Hände in den Taschen. Martche geht ins Roof und steigt die Treppe zur Kajüte hinab, und Karl folgt ihr langsam nach. Unten ist es kalt, daß Martche erschauert. Die inneren Bordwände sind weiß, als wären sie von Reif übergen. Karl und Martche stehen und sehen sich an.

Vor dem Ofen liegt Holz, und ein Eimer voll Kohlen steht daneben. Es ist übriggeblieben, als Martche an Land zog.

„Man könnte ein Feuer machen", sagt Karl.

„Ja, das könnten wir tun, wenn du Zündhölzer hast."

„Jawohl, ich habe welche!" Karl kniet nieder und schichtet das Holz im Ofen, legt Kohlen darauf und zündet das Feuer an. Es brennt wunderbar. In wenigen Minuten beginnen die Eisenwände des Ofens zu glühen.

Das Eis an den Bordwänden fängt an, von der Wärme zu tauen; das Wasser läuft in großen Tropfen herab und sammelt sich auf der Schettilje zu einem Teich.

„Nun können wir uns setzen", schlägt Karl vor; er stellt zwei Stühle vor den Ofen, und sie lassen sich darauf nieder. Ihr Gesicht wird von der Hitze angestrahlt, und der Rücken friert, aber sie spüren es nicht. Inwendig in ihnen lodert eine Flamme, ohne daß einer von den Empfindungen des anderen weiß.

Martche hat viele Tage auf diesen Augenblick gewartet. Ich muß ihm sagen, daß wir zusammengehören, denkt sie, daß der kleine Johann unser Kind ist — das alles muß er erfahren. In den letzten Nächten hat sie über jeden Satz nachgedacht, den sie reden muß, jedes Wort hat sich sich zurechtgelegt. Nun weiß sie keinen Anfang zu finden.

„Du bist so selten zu Hause", sagt sie endlich.

Karl hat den Kopf in die Hand gestützt und überlegt lange; es herrscht eine beklemmende Stille zwischen ihnen.

„Gefällt es dir gar nicht mehr bei uns, Karl?"

Er hat den Kopf erhoben, legt die Hände zwischen die Knie und zieht die Schultern hoch.

„Oder . . ." Martche kann nicht weiterreden, weil Karl nicht antwortet, weil er so seltsam aussieht.

Endlich Karl: „Laß uns doch richtig miteinander reden, Martche. ‚Gefällt es dir nicht', — dieses und jenes, das sind alles keine Fragen, auf die man antworten kann.

Sieh mal: Drei Jahre bin ich fort, jetzt bin ich nach Hause gekommen, weil ihr mich zur Mutter gerufen habt — nun ist sie gestorben.

Ich wollte nicht mit dir davon reden, was einmal gewesen ist. Damals habe ich dir versprochen, nie wiederzukommen, nicht mehr vor deine Augen zu treten und du hast gesagt: Ja, geh!"

Fortsetzung folgt



Zeichnung Erich Behrendt

Schwindler lauern überall

Vorsicht bei Vertragsabschlüssen und Bestellungen an der Tür

Ein „herzliches Willkommen" als Clubmitglied entbot mir der Katalog einer Buchgemeinschaft, der mir vor wenigen Monaten zugeschickt wurde. Eine Woche später bekam ich eine Mitgliedskarte. „Was hast du dir nur wieder aufschwatzen lassen?" wollte mein Mann wissen. Nun, ich gebe ja zu, daß ich vor Jahren einmal auf die verlockenden, aber unzutreffenden Versprechungen eines Buchwerbers hereingefallen war — doch seitdem bin ich allen weiteren Annäherungsversuchen beharrlich ausgewichen. Ich konnte mir also nicht erklären, wie ich zu dieser Mitgliedschaft gekommen war und schrieb das auch der Zentralstelle der Buchgemeinschaft.

Erst nach Monaten rafften sich die Herren zu einer Antwort auf und schickten mir die Fotokopie meiner angeblichen Beitrittserklärung. Auf ihr prangte eine Unterschrift mit meinem Namen — aber es war nicht meine Unterschrift. Ein findiger Werber hatte sich wohl meine Adresse besorgt und die Beitrittserklärung mit meinem Namen unterschrieben — immerhin brachte ihm das eine Provision ein, und mit den Folgen brauchte nur ich mich herumzuschlagen.

Doch der Herr wird sich wundern. Mein erster Reinfall hat mir gezeigt, daß es auch für einen normalen Verbraucher Mittel und Wege gibt, sich gegen solche Methoden zu wehren.

Pro Honore, ein Verein für Treu und Glauben im Geschäftsleben, steht betrogenen Leuten mit Rat und Tat zur Seite. In meinem Fall kann man sich leicht wehren, denn an eine gefälschte Unterschrift ist man nicht gebunden, und gegen den Vertreter kann man Strafanzeige erstatten.

Doch was können Sie tun, wenn Sie auf der Straße angehalten werden und ein zungenfertiger Werber Ihnen erzählt, Sie könnten Waren aller Art billiger beziehen. Sie brauchten nur einn Einkaufsausweis zu unterschreiben? In Wirklichkeit haben Sie dann jedoch den Beitritt zu der Buch- oder Schallplattengemeinschaft unterzeichnet und verpflichten sich damit, in regelmäßigen Abständen Bücher oder Schallplatten zu kaufen.

Solange Sie als Einzelperson gegen diesen Vertreter angehen wollen, bleiben Ihnen natürlich nicht viele Möglichkeiten. Sie können jedoch, wenn Sie den Trick erkannt haben, sofort ein Telegramm an die Firmenzentrale schikken, in dem Sie feststellen, daß Sie von dem Vertrag zurücktreten möchten, da Sie ihn unter Vorspiegelung falscher Tatsachen eingegangen sind. Kommt dieses Telegramm noch vor den Unterlagen des Vertreters bei der Firma an, haben Sie große Chancen, aus dem Vertrag herauszukommen.

Merken Sie jedoch zu spät, daß Sie hereingefallen sind, so sollten Sie sich zumindest an die nächste Verbraucherberatungsstelle wenden oder gleich an den Verein Pro Honore (2 Hamburg 1, Chilehaus C). Vielleicht kann man Ihnen im Einzelfall helfen, vielleicht stellt man auch fest, daß Sie zu einer Serie von ähnlichen Fällen gehören. Und wenn dann auf Grund vieler gleichlautender Aussagen den Vertretern zu beweisen ist, daß sie immer mit dem gleichen Trick arbeiten, kann man auch gegen sie vorgehen. Am wichtigsten und am sichersten ist jedoch, wenn Sie sich auf solche Abschlüsse auf der Straße gar nicht erst einlassen.

Nun treiben aber nicht nur einige Vertreter von Buch- und Schallplattengemeinschaften ihr Unwesen. Besonders Werbeveranstaltungen in Kinos und Omnibusfahrten dienen manchen Firmen dazu, ihre Waren auf nicht ganz redliche Weise abzusetzen. Wenn sich auch die Arten dieser Veranstaltungen mit der Zeit wandeln, so sind doch Methoden und Zweck die gleichen: Es geht diesen Firmen darum, möglichst vielen Leuten an einem Ort ihre Waren anzubieten, wo sie keine Möglichkeit haben, sich ein Bild darüber zu machen, ob das Angebot gut oder schlecht ist.

So nahm z. B. das Rentnerehepaar S. an einer zu einem billigen Preis angebotenen Kaffeefahrt teil. Am Ziel dieser Fahrt priesen redegewandte Verkäufer den Teilnehmern sogenannte „Waschkugeln" an, die es noch nicht im Handel gab und die später sehr viel teurer sein sollten. Herr S. meinte, es würde Zeit, daß seine Frau sich nicht mehr so mit der Wäsche quälte; das Geld für eine normale Waschmaschine war nicht vorhanden, aber die etwa 300 Mark für die „Waschkugel" könnte man schon zusammenkriegen — und schließlich sollte sie ja den gleichen Zweck erfüllen. So unterschrieb das Ehepaar die Bestellung. Doch es wurde schwer enttäuscht. Als das Gerät geliefert wurde, stellte sich heraus, daß es nicht automatisch funktionierte und nicht mal ein Heizaggregat hatte, daß man damit also nur kalt waschen konnte. So war die große Neuigkeit — die es übrigens nie im normalen Handel gab — ein großer Schwindel.

Die angebotenen Waren sind vielfältig, doch sie haben eines gemeinsam: man kann sie meist anderswo weit billiger und in besserer Qualität bekommn. Also: Vorsicht mit Bestellungen bei Werbeveranstaltungen.

Zielscheibe einer großen Zahl von Schwindlern sind auch Interessenten für Heimarbeit und Nebenverdienste. Eine Gruppe hat es auf den Vertrieb von Angebotslisten abgesehen, in denen wie in Katalogen Angebote irgendwelcher Firmen zusammengetragen sind. Diese Listen sind nichts wert, denn soweit die Angebote reell sind, eignen sie sich nicht für Heimarbeit-Interessenten, und soweit sie die Heimarbeit betreffen, sind sie nicht reell.

Eine andere Gruppe preist Heimarbeitswilligen die Übertragung bestimmter Arbeiten gegen gute Bezahlung an und erbietet sich zur Lieferung des benötigten Materials. So meldete sich die Hausfrau Christa B., um Werbebriefe mit Adressen zu versehen. Sie bekam ihr Arbeitsmaterial in einem Nachnahmepaket zugeschickt, für das sie 27,50 DM bezahlen mußte. Als sie die Arbeit bezahlt haben wollte, sagte man ihr, die Adressen seien unsauber geschrieben und somit unbrauchbar. Es lag den Betrügern gar nicht daran, die Adressen zu bekommen; sie waren nur daran interessiert, die Nachnahmegebühr zu kassieren — von Tausenden von Leuten. Es gibt eine Faustregel: Wenn vom Auftraggeber vorher Geld verlangt wird, dann ist etwas faul und man sollte keinen Versprechungen mehr glauben.

Vorsichtig muß man auch sein, wenn nach der Teilnahme an einem Firmenpreisausschreiben plötzlich ein Vertreter kommt, der strahlend verkündet, man habe einen Preis gewonnen. Dieser Preis könne jedoch nur eingelöst werden, wenn man bei der Firma eine Bestellung aufgibt. Dabei wird die angebotene Ware zu einem unvertretbar hohen Preis angeboten, so daß man keinen Gewinn erzielt, sondern draufzahlen muß.

So gibt es noch viele Beispiele, wie skrupellose Geschäftemacher den Leuten das Geld aus der Tasche ziehen. Die Methoden und Tricks sind so zahlreich, daß man gar nicht alle aufführen kann. Wenn man aber einmal der Überredungskunst eines solchen Schwindlers ausgesetzt ist, so sollte man sich an alle Warnungen erinnern, auch wenn sie nicht genau auf den eigenen Fall passen — denn sonst ist es zu spät. Unreelle Vertreter suchen sich nämlich meistens Opfer aus, die entweder ganz allein stehen oder wenigstens vorübergehend im Hause oder in der Stadt allein sind. So hat man keinen Zeugen, der bestätigen könnte, welche Zusagen der Vertreter gemacht hat. Die Firma, bei der man sich dann beschwert, hat jedoch immer den unterschriebenen Vertrag und den Vertreter als Zeugen — der natürlich das volle Gegenteil behaupten wird.

Also beraten Sie sich bei solchen Verträgen und Bestellungen an der Haustür oder auf der Straße lieber erst mit anderen, bevor Sie unterschreiben. Ist der Vertreter reell, so wird er einer Überprüfung standhalten und auch gern ein zweites Mal kommen; wenn er ein Schwindler ist, dann wird er sich überlegen, ob er in Gegenwart von Zeugen noch einmal wiederkommt.

Und falls Sie doch einmal hereinfallen, dann fragen Sie die Verbraucherzentralen oder den Verein Pro Honore um Rat. Pro Honore ist für das ganze Bundesgebiet zuständig und kann auf Grund des umfangreichen Materials, das er in mehr als 45 Jahren zusammengetragen hat, in den meisten Fällen umfassende Auskunft geben.

Sy



Vielbesuchte Straßen und Plätze sind neben den Wohnungen das Aktionsfeld von reellen und unreellen Werbern. Wenn man in Begleitung unterwegs ist, wird man kaum angehalten. Geht man jedoch allein einkaufen oder ist allein zu Hause, so wittern Vertreter und Werber eine Chance, ohne viel Mühe zu einem Abschluß zu kommen — den man selbst aber vielleicht bald bereut, wenn einem nachher die Rechnung ins Haus kommt. Foto np

Ich habe Zeit

Entschuldigung, daß ich so etwas sage! Wenn Sie keine Zeit haben, dann lesen Sie es nicht — Sie ärgern sich bloß: Alle Leute ärgern sich, daß ich Zeit habe. Es gehört sich ja auch nicht, einfach Zeit zu haben. Es ist höchst verdächtig. Kleine Kinder und alte Leute dürfen Zeit haben, aber nicht jemand, der erst 40 ist. Wirklich, das gehört sich nicht.

Wer Zeit hat, ist ja eigentlich völlig überflüssig im Dasein. Die Tüchtigen dagegen haben nie Zeit und leben ein opfervolles Leben. Sie haben ein Recht, Leute mit Zeit verächtlich anzusehen, denn vermutlich doch haben sie ihren chronischen Zeitmangel nur ihnen zu verdanken.

Dabei möchte ich sie so gerne versöhnen, denn es ist ja peinlich, den Makel des „Zeithabens" zu besitzen. Ich gebe ja gerne Zeit ab. z. B. indem ich andere im Laden oder bei Behörden vorlasse. „Ich habe Zeit, bitte", sage ich freundlich zu ihnen. Doch das nützt gar nichts — sie blicken noch feindlicher auf mich, weil es doch eine Unverschämtheit ist, Zeit zu haben. Ich sagte ja — das gehört sich nicht!

Dabei tue ich den ganzen Tag etwas, denn ich habe einen Mann, einen Haushalt, oft Besuch, sechs Patenkinder, für die ich alle Geschenke selber bastele, ich schreibe viel und gerne, ich male, hüte fremde Kinder oder Hunde, habe ein Dutzend Freunde in der „DDR", in Ungarn und Jugoslawien, denen ich Pakete schicke, ich streiche die Fenster selber und den Balkon, habe keine Putzfrau und kein Auto. Das stimmt alles — aber es ist fatal: ich habe Zeit dafür.

Mehr noch: Manchmal sehe ich den Wolken zu, wenn ihre großen, weißen Schiffe am Himmel segeln und phantastische Gestalten annehmen. Oder ich betrachte die Amseln, die emsig ihre Brut füttern. Manchmal muß ich mir auch die Schildkröte vom kleinen Nachbarssohn ansehen oder ihm erklären, warum die Sonne nachmittags auf der anderen Hausseite scheint als vormittags. Jeden Tag entdecke ich neue Dinge, die mich erfreuen. Dann tun mir alle Leute so leid, die gar keine Zeit dafür haben. Ich erzähle ihnen gern von meinen Entdeckungen, aber sie wollen von den Wolken, der Amsel, der Sonne und anderen schönen Dingen gar nichts hören und sagen streng: „Du meine Güte. Ihre Zeit möchte ich haben!"

Es ist also wirklich eine Strafe, wenn man Zeit hat! Ich habe neulich die Zeit gefragt, warum sie den Leuten weglläuft. Da hat sie gelacht und gesagt: „Ich bin immer da, aber die Menschen haben Angst vor mir."

Wer Zeit hätte, könnte darüber nachdenken — aber wer hat schon welche?

Hannelore Uhse



Wie wär's einmal mit Birnenschnitten?

Aus 250 Gramm Mehl, 125 Gramm Margarine, 65 Gramm Zucker, einem Ei und einer Prise Salz kneten Sie einen Mürbeteig, den Sie kurze Zeit kalt stellen. Dann rollen Sie ihn auf einem gefetteten Blech etwa 20 Zentimeter lang und 35 Zentimeter breit aus und stechen mit einer Gabel ein. Jetzt wird der Teig im vorgeheizten Ofen bei guter Mittelhitze (225 Grad) etwa 20 Minuten gebacken und dann abgekühlt. Für den Belag tränken Sie die gut abgetropften Birnenhälften aus einer Kilogramm-Dose mit vier Eßlöffeln Birnenschnaps und lassen sie eine halbe Stunde durchziehen. Dann 250 Gramm Sahnequark, 150 Gramm Zucker, Saft und Schale einer Zitrone schaumig rühren und mit 500 Gramm geschlagener Sahne vermengen. Sechs Blatt eingeweichte, ausgedrückte und in zwei Eßlöffeln Birnensaft aufgelöste Gelatine unter die Quarkmasse ziehen, mit zwei Eßlöffeln Birnenschnaps abschmecken. Dann die Birnenhälften auf den Teig verteilen, die Quark-Sahne-Masse darüberstreichen und steif werden lassen. Zum Schluß werden 50 Gramm Schokolade mit einem Sparschäler geraspelt und darübergegeben.

Foto Margarine-Union

Kartoffeltorte – ein Genuß

Auch das halbe Rezept ergibt einen beachtlichen Kuchen

Zutaten: 14 bis 15 Eier, anderthalb Pfund Kartoffeln, Dreiviertelpfund Zucker, ein Viertelpfund süße Mandeln, einige bittere Mandeln, Saft und Schale von zwei Zitronen, etwas gestoßenen Kardamom (wichtig für den Geschmack), ein Eßlöffel Mehl.

Liebe backfreudige Leserinnen! Ich habe die Zutaten an den Anfang gesetzt, weil ich fürchte, daß Sie sonst gar nicht weiterlesen. Vielleicht meinen Sie: „Ach, das wird so eine magere Sache sein, ein Kriegsrezept!" Aber an den Zutaten sehen Sie, daß die Torte noch vor den Kriegen gebacken wurde. Ich erinnere mich ihrer aus meiner Kindheit, und ich kann Ihnen versichern, sie ist köstlich.

Aber es fallen mir auch Kartoffeltorten aus dem Kriege wieder ein, natürlich ohne Mandeln und Zitronen. Aber im Krieg schmeckten sie auch ohne dies. Die Torte wurde gern für ausgehungerte Städter gebacken, wenn sie zu Besuch kamen. Sie sollten natürlich etwas Besonderes Gutes vorgesetzt bekommen, aber ihr Neid sollte nicht geweckt werden. Außerdem sollten sie nicht in der Meinung bestärkt werden, daß auf dem Lande trotz Rationierung Milch und Honig weiterflossen.

Nun, die Torte löste natürlich höchste Bewunderung aus, aber auf die Feststellung „Das ist ja keine Kunst, Ihr habt ja noch alles", konnte man so schön antworten: „Aber, meine Liebe, das ist doch eine Kartoffeltorte, ganz ohne Fett!" „Kartoffeltorte? Na, großartig, das Rezept müssen wir mitnehmen."

Das Rezept wurde dann meistens vergessen. Und in besonders hartnäckigen Fällen konnte man sich gut mit der halben Wahrheit herausreden: „Ach, weißt du, so genau kann ich das gar nicht sagen. Ein paar Eier müssen schon hinein, etwas Zucker, so nach Gutdünken." Die halbe Wahrheit sagte ich, denn auch ich nehme statt 14 bis 15 Eier nur 10 bis 12, und die Torte wir auch so schön und locker. Erfahrene Hausfrauen werden sich schon längst gedacht haben, daß das halbe Rezept auch genügen würde. Stimmt, ich nehme immer das halbe Rezept, das ergibt einen beachtlichen Kuchen.

Nun aber die Zubereitung: Die Kartoffeln (es können auch neue sein) werden in der Schale gekocht und schon am Vortag gerieben. Sie müssen grob gerieben sein, nicht gequetscht. Zucker und Eigelb werden schaumig gerührt, die Kartoffelmasse und der Eßlöffel Mehl dazugetan, und alles wird tüchtig geschlagen. Dann gibt man die Gewürze hinein, das gestoßene Kardamom, die Zitronenschale und den Saft. Schließlich zieht man die Mandeln unter. Nimmt man geriebene, so hat man nur den Mandelgeschmack. Spürt man aber die Mandeln gern zwischen den Zähnen, nimmt man gehackte.

Zuletzt kommt der Eiweißschnee hinein. Dieser muß ganz steif sein. Nur so erhalten Sie eine lockere Torte. Sie müssen als möglichst ein Gefäß nehmen, das groß genug ist, auch das geschlagene Eiweiß zu fassen, damit Sie es zu Ende schlagen können, bis es ganz steif ist. Sie backen die Torte bei normaler mittlerer Hitze eine Stunde.

Da kein Fett hineinkommt, können Sie die Torte nach dem Erkalten mit Schlagsahne spritzen, ohne daß die schlanke Linie der Gäste gefährdet wird. Und nun: Gutes Gelingen und guten Appetit!

Hedy Gross

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Dyck, Anna, geb. Konrad, aus Kissehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt 24 Lübeck, Weberkoppel 8c, am 15. Oktober

zum 93. Geburtstag

Gomm, Emilie, aus Lötzen, Bismarckstraße 5, jetzt 238 Schleswig, Goltorfstraße 15, am 28. September

Plenio, Auguste, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt 8 München, Kederbachstraße 44, bei Wurm, am 12. Oktober

zum 92. Geburtstag

Gerlach, Auguste, aus Hermsdorf/Steinberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt 789 Waldshut, Siemensstr. 16, am 9. Oktober

Kabbert, Hermann, aus Zinten, jetzt 2804 Lilienthal, Auf der Koppel 2, am 9. Oktober

Lobdowski, Eduard, aus Pillau I, Hermannstraße 3, jetzt 23 Kiel-Hassee, Fröbelstraße 24, am 12. Oktober

zum 91. Geburtstag

Barran, Franz, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2862 Worpswede-Bergedorf 29, am 11. Oktober

zum 90. Geburtstag

Pellny, Amalie, geb. Dragonski, aus Drosselwalde bei Arys, jetzt 211 Buchholz/Nordheide, Königsberger Straße 11, am 5. Oktober

Tiedmann, Hulda, geb. Thimm, aus Berlger, jetzt 3111 Stadort, am 12. Oktober

Wendt, Karl, aus Langer-Königsberg 3, Kreis Marienwerder, jetzt 242 Eutin, am 11. Oktober

zum 89. Geburtstag

Czysollek, Samuel, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 4352 Herten, Im Dahl 13, am 7. Oktober

Dombrowitki, Minna, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 76, Weidestraße 137a, am 16. Oktober

Jurr, Elisabeth, geb. Rattmann, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt 3388 Bad Harzburg, Am Kupferbach 6, am 11. Oktober

Nittka, Emil, aus Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 14. Oktober

Royla, Adam, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt 3251 Kl. Berkel, Heideweg 20, am 11. Oktober

Wenk, Gertrud, aus Ostpreußen, z. Z. Frankfurt/M., Fritz-Tarnow-Straße 9

zum 88. Geburtstag

Wangerin, Margarethe, geb. Thomas, aus Königsberg und Danzig, jetzt 2 Hamburg 52, Langelohstr. 116c, bei ihrer Tochter Hanna, am 16. Oktober

zum 87. Geburtstag

Borutta, Adolf, Kaufmann, aus Rauschken, Kreis Osterode, und Usdau, Kreis Neidenburg, jetzt 326 Rinteln, Waldkater-Allee 14, am 10. Oktober

Czymay, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 867 Hof, Paulanerstraße 8, am 8. Oktober

Dzubiel, Charlotte, aus Lyck, jetzt 8872 Burgau, Stadtstraße 51, am 13. Oktober

Lubeck, Gottlieb, aus Lyck, Polmstraße, jetzt 282 Bremen-Lesum, Tordornallee, Friedehorst, am 16. Oktober

zum 86. Geburtstag

Ebner, Emma, aus Pillau I, Windgasse 5, jetzt 2208 Glückstadt, Neues Altersheim, am 15. Oktober

Hellwig, Franz, aus Lyck, jetzt 478 Lippstadt, Borsigstraße 4, am 12. Oktober

Struwe, Fritz, aus Königsberg, Großer Domplatz, Angestellter des Landeskulturamtes, jetzt 8221 Teisendorf, Traunsteiner Straße 9, am 8. Oktober

Tuttas, Berta, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt 2104 Hamburg 92, Fischbeker Holtweg 71, am 5. Oktober

zum 85. Geburtstag

Gronostay, Auguste, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 8351 Lalling, am 10. Oktober

Lindenau, Marta, geb. Kastaun, aus Königsberg, Hindenburgstraße 52 und Gneisenaustraße 29, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Irmgard Flottrong, 237 Rendsburg, Bredstedter Straße 2, am 15. Oktober

Matern, Gustav, aus Gr. Drosden, Kreis Labiau, jetzt 1 Berlin 33, Am Hirschsprung 13, am 16. Oktober

Prank, Johann, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt 495 Minden, Wagnerstraße 17, am 13. Oktober

Schmidt, Otto, aus Königsberg, Auguste-Viktoria-Allee 8, jetzt 734 Geislingen/Steige, Lengentalstr. 1, am 12. Oktober

Thimm, Emil, aus Angerburg, jetzt 209 Winsen/Luhe, Lüneburger Straße 39, am 14. Oktober

Thomas, Maria, geb. Spang, aus Ziltenau und Zernienen, Kreis Ragnit, jetzt 473 Ahlen, Keplerstr. 37, am 2. Oktober

Witt, Berta, geb. Freywald, aus Böttchersdorf und Korschen, jetzt 49 Herford, Lützowstraße 24, am 12. Oktober

zum 84. Geburtstag

Glinka, Karl, aus Angerburg, jetzt 6101 Gräfenhausen, Hauptstraße 3, am 12. Oktober

Janson, Amalie, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 2d, jetzt 509 Leverkusen-Alkenrath, H.-V.-Dohnanyistraße 46, am 18. Oktober

Jedamski, Henriette, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt 2901 Kl. Scharrel, Birkenkamp 1, am 13. Oktober

Matheus, Franz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 216 Stade, Grashoffweg 7, am 15. Oktober

Pawellek, Henriette, geb. Merkel, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 3429 Nesselröden, Rosenweg 5, am 12. Oktober

Schimanski, Herbert, aus Königsberg, jetzt 232 Plön, Schloßberg 8, am 2. Oktober

Skirde, August, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt 4992 Espelkamp, Marienburger Straße 26, am 15. Oktober

Szybalski, Anna, geb. Columbus, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 236 Bad Segeberg, Gustav-Frenssen-Straße 4, am 14. Oktober

zum 83. Geburtstag

Albrecht, Walter, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 317 Gifhorn, Goethestraße 1, am 13. Oktober

Ganswindt, Herbert, aus Wadang, Kreis Allenstein, jetzt 232 Plön, Hipperstraße 5, am 15. Oktober

Kloth, Marie, geb. Nadollek, aus Gerdauen, Kreishaus, jetzt 2 Hamburg 55, Forstweg 35 I, am 2. Oktober

Neuber, August, aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5103 Brand/Aachen, Münsterstraße 15, am 6. Oktober

Rutkowski, Emma, geb. Tutas, aus Ortelsburg, jetzt 37 Wernigerode, Weinbergstraße 24, am 18. Oktober

Wiemer, Martha, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 25, jetzt 24 Lübeck, Elswigstraße 66, am 16. Oktober

Wichmann, Richard, aus Pillau 1, Breite Straße 18, jetzt 752 Bruchsal, Bismarckstraße 6, am 5. Oktober

zum 82. Geburtstag

Bogdan, Marie, aus Lötzen, Karlstraße 7a, jetzt 24 Lübeck, Kolberger Platz 1, am 12. Oktober

Kossmann, Albert, Pfarrer, aus Ortelsburg, jetzt 2244 Wesselburen, Gartenweg, am 11. Oktober

Neumann, Franz, aus Angerburg, jetzt 497 Rehme, Marktplatz 7, am 13. Oktober

Osterhagen, Margarethe, aus Angerburg, jetzt 49 Herford, Waltgerisstraße 23, am 11. Oktober

Saretzki, Otto, Stellmachermeister, aus Dittersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 217 Hammoor-Basbeck, Schlesienweg 24, am 21. September

Werleit, Otto, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt 2407 Travemünde, An der Bäk 22a, am 10. Oktober

Wittke, Emil, aus Pillau-Camstigall, jetzt 2801 Fischerhude 209, am 15. Oktober

Wiech, Franziska, aus Ostpreußen, jetzt 5872 Deilinghofen, Unter dem Ufer 1, am 13. Oktober

Wisotzki, Emma, geb. Milbach, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt 2308 Schelhorn-Preetz, Fernblick 11, am 15. Oktober

zum 81. Geburtstag

Bandusch, Fritz, Bahnhofsvorsteher, aus Bahnhof Paaris, Kreis Rastenburg, jetzt 3105 Faßberg, Drosselweg 11, am 8. Oktober

Bienk, Marie, aus Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst-Süd, Harthorststraße 3, am 15. Oktober

Bohnert, Adolf, aus Königsberg, Herbartstraße 10a, jetzt 33 Braunschweig, Jasperallee 1, am 12. Oktober

Gabriel, Anna, geb. Böhnke, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, zu erreichen über Heinz Gabriel, 506 Bensberg-Refrath, Brandroster Straße 14, am 1. Oktober

Kausch, Franz, Landwirt und Gemeindevorsteher, aus Pleine, Kreis Pogegen, jetzt 2201 Ellerhoop, Kreis Pinneberg, am 13. Oktober

Reichelt, Hedwig, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt 1 Berlin 65, Petersallee 5, am 10. Oktober

Rohwerder, Ernst, aus Angerburg, jetzt 5 Köln 80, Wallstraße 131, am 12. Oktober

Sihipper, Herta, geb. Kreutz, aus Königsberg, Kalthof, jetzt 6552 Bad Münster am Stein, Berliner Str. 70, Haus Mon Repos, am 13. Oktober

Wachtel, Anna, geb. Schikorr, aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 24 Lübeck, Dr.-Julius-Leber-Str. 78, am 11. Oktober

zum 80. Geburtstag

Alexy, Gustav, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 2 Hamburg 70, Gehrdenweg 17, am 11. Oktober

Buska, Wilhelm, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt 5 Köln 91, Gremberger Straße 239, am 13. Oktober

Dilley, Auguste, aus Augsgirren, Memelland, jetzt 3001 Berenbostel, Stephanusstraße 5, am 2. Oktober

Gunia, Gottlieb, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 643 Bad Hersfeld, Breitenstraße 15, am 7. Oktober

Juckel, Anna, aus Osterode, Bismarckstraße 8, und Allenstein, Finkenstraße 13, jetzt 563 Remscheid-Lennep, Albrecht-Thaer-Straße 16

Kahnert, Martha, geb. Bogdahn, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt 53 Bonn-Röttgen, In der Kehrhecke 10, am 15. Oktober

Marwinsky, Amalie, aus Insterburg-Sprindt, jetzt 2308 Preetz, Ostlandstraße 10a, am 2. Oktober

Pfau, Ida, geb. Becker, aus Gr. Rominten, Kreis Goldap, jetzt 4132 Kamp-Lintfort, Kamper Bruchstr. 4, am 4. Oktober

Praetorius, Anna, aus Königsberg-Juditten, jetzt 62 Wiesbaden, Sooderstraße 54, am 13. Oktober

Rohwerder, Ernst, aus Angerburg, jetzt 5 Köln 80, Wallstraße 131, am 12. Oktober

Schneider, Willi, aus Königsberg, Königsstraße 24, jetzt 24 Lübeck, Moltkestraße 1a, am 14. Oktober

Schreiber, Margarete, geb. Priddat, aus Angerburg, jetzt 7802 Merzhausen, Friedhofstraße 15, am 20. September

Schukat, August, Mittelschulrektor i. R., jetzt 4019 Monheim, Krischerstraße 27, am 14. Oktober

Swarat, Maria, geb. Grabosch, aus Königsberg-Prappeln, jetzt 51 Aachen, Am Lavenstein 7, am 11. Oktober

Teller, Robert, aus Angerburg, jetzt 7501 Friedrichstal, Schillerstraße 6, am 13. Oktober

Wenk, Frieda, aus Seestadt Pillau, jetzt 852 Erlangen-Brück, Gerhart-Hauptmann-Straße 15, am 10. Oktober

Wippich, Gustav, aus Kehlen, jetzt 3119 Seedorf, am 14. Oktober

zum 75. Geburtstag

Bagdahn, Ewald, aus Jägerhöh, Kreis Elchniederung, jetzt 35 Kassel, Tischbeinstraße 109, am 11. Oktober

Gentek, Marie, geb. Kelch, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 423 Wesel-Feldmark, Koppersmühle 16, am 6. Oktober

Hagen, Otto, Stadtamtmann a. D., aus Insterburg, Althöfer Weg 5, jetzt 2 Hamburg 73, Neuköllner Ring 24, am 15. Oktober

Krause, Helene, Lehrerin a. D., aus Königsberg und Rauterskirch/Lapienen, Kreis Elchniederung, jetzt 2222 Marne, Wilhelmstraße 95, am 14. Oktober

Kruska, Walter, aus Insterburg, jetzt 85 Nürnberg, Ulmenstraße 17

Laws, Gertrud, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2222 Marne, Berliner Platz 3, am 16. Oktober

Leppert, Frieda, geb. Buche, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 44, Altenbracker Str. 3, am 14. Oktober

Nautsch, Fritz, Fleischermeister, aus Pillau II, Langgasse 6a, jetzt 239 Flensburg, Osterallee 45, am 12. Oktober

Oggel, Hans, aus Pillau I, Haffstraße, jetzt 5401 Hünenfeld, Post Waldesch, am 14. Oktober

Osterfeld, Gustav, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt 576 Neheim-Hüsten 1, Zum Besenberg 30, am 16. Oktober

Salewski, Otto, aus Niedenau, Kreis Neidenburg, jetzt 3111 Brockhöfe/Bhf., Kreis Uelzen, am 1. Oktober

Sandelowsky, Inge, aus Lobitten, Kreis Samland, z. Z. Villa Gesell-Casa Böhm, Prov. Bs. Aires, Argentinien, zu erreichen durch Peter Sandelowsky, Casilla de Correo 23, Castelar-Prov. Bs. Aires, Argentinien, am 15. Oktober

Schwarz, Anna, geb. Kerschek, aus Königsberg, Yorckstraße 75, jetzt 3257 Springe-Deister, Hamelner Straße 9

Skerra, Lina, geb. Sadowski, aus Angerburg, jetzt 441 Warendorf, Dreibrückenstraße 18, am 12. Oktober

Urban, Wanda, geb. Stolz, aus Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 242 Eutin, Waldstraße 6, am 3. Oktober

Zahlmann, Marie, geb. Ruchalzik, aus Sensburg, Schulstraße, jetzt 7271 Egenhausen, Kreis Calw, am 25. September

zur Eisernen Hochzeit

Haack, Franz und Frau Henriette, geb. Reimann, aus Drangsitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Heisingsrtaße 37, am 8. Oktober

zur Diamantenen Hochzeit

Mittelstädt, Johannes und Frau Lena, geb. Reicke, aus Königsberg, Luisenallee 67, jetzt 1 Berlin 45, Ostpreußendamm 93, am 11. Oktober

zum 55. Hochzeitstag

Holland, Rudolf, Pfarrer aus Neumark, Kreis Pr.-Holland, und Grünhagen, Kreis Wehlau, und Frau Melitta, geb. von Stach, jetzt 75 Karlsruhe 1, Luisenstraße 31, am 10. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Baatz, Ewald, Lehrer a. D., und Frau Margarethe, geb. Kollwitz, aus Insterburg, Kyffhäuserring 5, jetzt 48 Bielefeld, Pillauer Straße 4, am 15. Oktober

Balschuweit, August und Frau Minna, geb. Freiholz, aus Tullen bei Schloßberg, zuletzt in Mühlgarten, jetzt 3342 Schladen, Königsberger Straße 10, am 2. Oktober

Brischke, Bruno, Buchdrucker, und Frau Marie, geb. Wiezorrek, aus Johannisburg, Poststraße 3, jetzt 239 Flensburg, Teichgräberweg 5, am 15. Oktober

Brix, Franz und Frau Julie, geb. Lask, aus Rauschenwald, Kreis Lötzen, jetzt 4231 Hamminkeln, Tintenkatweg 3, am 14. Oktober

Conrad, Richard und Frau Ida, geb. Kretschmann, aus Seepotken, Kreis Pr.-Holland, jetzt 5202 Hennef-Sieg, Schlesische Straße 28, am 7. Oktober

Freudenreich, Walter und Frau Helene, geb. Pillokat, aus Königsberg, Charlottenstraße 9, jetzt 7822 St. Blasien (Schwarzwald), Menzenschwandererstr. 45, am 14. Oktober

Giese, August und Frau Elisabeth, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, Sägewerk W. Reschop, jetzt 2431 Schönwalde a. B. über Neustadt/Holstein, Rosenstraße, am 14. Oktober

Kruska, Emil und Frau Auguste, geb. Kowalzik, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt 41 Duisburg, Vygenstraße 11, am 14. Oktober

Lindemann, Ernst und Frau Else, geb. Kawolewsky, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 325 Hameln/W., Kleiststraße 8, am 12. Oktober

Gronau, Albert, Hauptlehrer i. R., und Frau Margarethe, aus Moldsen und Pultnick, Kreis Osterode, jetzt 2051 Schöningstedt, Am Salteich 6, am 7. Oktober

Reimer, Arthur und Frau Luise, geb. Westphal, aus Oswald, Kreis Elchniederung, jetzt 215 Buxtehude, Altländer Straße 18, am 14. Oktober

Ruchatz, August und Frau Ida, geb. Bartholomeyzik, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 73, Grömitzer Weg 24d, am 14. Oktober

Sternberg, Walter und Frau Maria, geb. Brinkmann, aus Angerapp, Gudwaller Straße 140, jetzt 235 Neumünster, Rutenkamp 4, Tagesadresse: 2354 Hohenwestedt, Am Park 7, bei Voss, am 6. Oktober

Verdienstkreuz für H. Naujoks

Für seine langjährige, unermüdliche und vielseitige Arbeit im schulischen Bereich und insonderheit der Lehrerausbildung ist Rektor a. D. Horst Naujoks in Hannover mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet worden.

Der in Ostpreußen am 19. August 1900 geborene Landsmann Naujoks war von 1925 bis 1932 als Volksschullehrer in Stucken, anschließend bis 1942 in gleicher Eigenschaft in Erlenrode tätig; von 1942 bis 1944 übte er eine Lehrtätigkeit an der Lehrerbildungsanstalt in Kaukehmen (Kuckerneese) aus. Nach Wehrdienst und Kriegsgefangenschaft wurde er 1949 Lehrer in Hannover; 1956 erfolgte seine Ernennung zum Rektor. — Weitere Tätigkeiten im schulischen Bereich: Leiter von Lehrerarbeitsgemeinschaften, Mitglied der Prüfungskommission für die zweite Lehrerprüfung, Leiter der erziehungswissenschaftlichen und schulpolitischen Stelle des Niederunger Kreislehrervereins, Vorsitzender des Lehrervereins Hannover-Stadt, Vorsitzender des Bezirkslehrervereins für den Regierungsbezirk Hannover, Vorsitzender des Lehrerbezirkspersonalrates beim Regierungspräsidenten in Hannover, Mitglied des Prüfungsausschusses für die erste Lehrerprüfung an der Pädagogischen Hochschule in Hannover. Er schrieb Beiträge in pädagogischen Fachzeitschriften und Lehrerzeitungen.

Uschkurat, Hans und Frau Hedwig, aus Schackeln, jetzt 6101 Rossdorf, Messeler Weg 6, am 16. Oktober

Vongehr, Max und Frau Anna, geb. Westphal, aus Warnie, Kreis Elchniederung, jetzt 454 Lengerich, Lindenstraße 7, am 14. Oktober

zum Abitur

Kraemer, Martin (Zahnarzt Georg Kraemer und Frau Gerda, geb. Raffel, aus Heilsberg, Mackensenstr. 3, jetzt 8481 Altenstadt/Waldnaab, Hauptstraße 13 1/2), am Keppler-Gymnasium Weiden

zur Prüfung

Kraemer, Frank-Ulrich (Zahnarzt Georg Kraemer und Frau Gerda, geb. Raffel, aus Heilsberg, Mackensenstraße 3, jetzt 8481 Altenstadt/Waldnaab, Hauptstraße 13 1/2), hat zum Dr. med. dent. mit magna cum laude promoviert

Wronski, Erika (Bernhard Wronski, Kontrollassistent, aus Gr. Eppingen, und Frau Hildegard, geb. Czichy, aus Steinhof, jetzt 483 Gütersloh, Sieweckestr. 39e), hat in Braunschweig die Prüfung als MTA bestanden und die Urkunde als staatlich anerkannte MTA erhalten

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage B 64

Da sage einer, die Ostpreußen kennen ihre Heimat nicht! In Folge 37 vom 11. September hatten wir weder ein markantes Gebäude noch eine bemerkenswerte Landschaft gezeigt, sondern eine Orgel, wie sie in vielen ostpreußischen Dorfkirchen zu finden war. Trotzdem wurde diese Orgel von etlichen Lesern richtig erkannt. Den Vogel abgeschgossen hat dabei Herr Paul Monski, 7835 Teningen, Kreis Emmendingen. Er hat damit das für die beste Antwort ausgesetzte Honorar von 20 DM redlich verdient. Hier seine Antwort:

Die Abbildung zeigt die Orgel in der Kirche von Stockheim, Kreis Bartenstein. Das beweist die große rundbogige Fensteröffnung am rechten Bildrand. Die Orgel stand auf der Westempore der Kirche. Hinter ihr befinden sich noch ansteigende Bankreihen, der ehemalige Schülerchor; hier konnte der „Herr Kantor" in früherer Zeit, als noch eine strenge Sitzordnung herrschte, die Kinder im Auge behalten. Hinter den Bänken ist in der Turmwand eine große spitzbogige Nische sichtbar. Der Spieltisch befand sich an der Südwand des Gehäuses, was man an dem aufgeschlagenen Notenbuch erkennen kann.

Nur die Schauseite der Orgel, der „Prospekt", ist alt. Das Werk wurde vor dem Ersten Weltkrieg modernisiert, in eine pneumatische Orgel verwandelt mit den Registern dieser Zeit. Ein Pedal hatte die Orgel nicht, der Raum bis zur Decke war niedrig, und große Pfeifen hätte man dann knicken, der Fachmann sagt „kröpfen", müssen, was aber für den Ton nicht gut ist. Ein Pedal wurde erst nach 1934 nebst einem anderen Register von der Firma Kemper (Lübeck) eingebaut. Die alte Orgel mit dem Gehäuse wurde in den Jahren 1712 bis 1714 von dem Königsberger Orgelbauer Johann Josua Mosengel, der auch die Königsberger Domorgel gebaut hatte, gefertigt. Sie wurde etwas über die Emporenbrüstung hinaus aufgestellt, so daß sie wie das Rückpositiv einer großen Orgel wirkt. Zwei runde zusätzliche Holzpfeiler stützen sie deshalb. Die reiche Holzschnitzerei der Schauseite war farbig bemalt und reich vergoldet. Auf den zwei großen Pfeifentürmen trugen kronenartige Bögen geschnitzte Holzvasen. Dazwischen über dem Ganzem schwebte der preußische Adler mit weit ausgebreiteten Flügeln. Die Kirche hatte kein königliches, sondern Privatpatronat! Dazwischen befindet sich ein großer Stern, vergoldet. An ihm befanden sich — oder standen mit ihm in Verbindung — kleine Glöckchen. Ursprünglich gehörte er zu einem Register „Zimbelstern". An den hohen Festtagen oder bei Dankgottesdiensten wurde dieses Register zu den anderen gezogen. Der Stern drehte sich, die Glöckchen erklangen mit feinen Tönen, dazu soll der Adler die Flügel geschlagen haben. Das wirkte damals recht feierlich, wenn die Lob- und Danklieder gesungen uwrden. Die Firma Kemper soll dieses eigenartige Register wiederhergestellt haben. Wenn man ein Kunstdenkmal wie diese Orgel in den ursprünglichen Zustand erhalten will, gehört derartiges dazu.

Eine Besonderheit dieses Orgelprospektes waren die großen Pfeifen. Um die Stimmritze waren sie vergoldet und zeigten ein Menschengesicht. Der Stimmschlitz war der offene Mund dieses Gesichtes, jede Pfeife also ein Sänger.

Zwei Sprüche aus den Psalmen waren an der Orgel zu lesen. Einen habe ich behalten: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!" Ps. 150, 6.

Dieses Orgelgehäuse war der schönste Schmuck der recht ansehnlich ausgestatteten Kirche.

Der Memelsmann

Seltsame Begegnung im Hafen – Von Dr. J. Schmauch

Wo Memel liegt . . . ?
Drei Meilen hinterm Sturm!

Mir schien manches bevorzustehen, als ich dem „alten Fietje" mit dem Piratengesicht im „Chasse Royale" in Antwerpen gegenübersaß; was kommen würde, konnte ich aber nicht ahnen.

Wir kamen ins Gespräch, über dies und das; ich erzählte ihm, daß sich ein Teil meiner Vorfahren in Danzig seefahrerisch betätigt hatte, als Schiffszimmerer nämlich. Daß ich seit jeher für mein Leben gern dem Spiel der Wellen zugeschaut hatte, auf der Nehrung, in Kiel wie am Kanal bei Cap Grisnez und Le Touquet und daß in meiner Kinderzeit das Modell einer Dreimastbark, die vom Bücherschrank meines Vaters mit vollen Segeln, ohne abei vom Fleck zu kommen, dem Schreibtisch durch das blaue Meer der Tabak- und Zigarrenwellen zustrebte, stundenweis mein ganzes Sinnen in Bann gezogen hatte.

Das wiederum war ein Stichwort für ihn, die hohe Zeit der Segelfahrt aus dem Seesack seiner Erinnerung zu kramen: von Schoten, Lofoten und Toten und all den Abenteuern der vergangenen Zeit.

Dabei war mir der Refrain eines Liedes in den Sinn gekommen. Was das sei, fragte er, und als ich die Melodie leicht summend anklingen ließ, fiel er ein, und wir brummelten ihn ab:

„Rolling home, rolling home,
rolling home across the sea . . ."

Darauf begann ich, ihm das Land meiner Herkunft genauer zu schildern, wobei er mich unterbrach: „Liegt da nicht auch Memel wo in der Nähe?"

„Ja, sicher!" sagte ich.

„Da kann ich Ihnen etwas sehr Merkwürdiges erzählen! Das war so um 1910, als die Dampfschiffe die guten alten Segler von der Pier und der See zu verdrängen begannen. Ich selber fuhr noch auf einem Segler."

Er nahm einen tiefen Schluck, winkte dem Ober um ein neues Glas, diesmal mit Ale.

„Ich fuhr also auf einem Segler und wir befanden uns in irgendeinem Hafen da unten in Südamerika, Rio oder Valparaiso, ist ja auch gleich. Da waren die Fahrensleute denn im Hafen, von der Heimat weit fort und summten . . . Sie wissen schon: „Rolling home, rolling Home . . .", und schoben die Kappe in den Nacken. Die Stimmung war flau.

Ich bin dann an Land gegangen. Da saßen wir und tranken. Da war einer drunter, so ein Langer, der hatte auf seinem linken Unterarm die Windrose eintätowiert und auf dem rechten auch nichts Besseres, der hielt denn miteins eine Rede:

„Fahrensleute! Gentlemans! Boys!" Er schwatzte allerhand dummes Zeug, und die anderen hörten nicht richtig hin . . . bis er den Vorschlag machte, jeder sollte etwas aus seiner Heimat vortragen, 'nen Song, 'nen Spruch oder sonst was. Da schrien sie alle „Jaja" und von der Theke schnatterten sie „Well!" und „Bien!". Dann ging es los.

Zuerst flötete ein schlaksiger Schotte einen ganzen Dudelsack von kleinen Liedern ab. Dann kam ein kleiner Italiano an die Reihe. Der sang so 'ne Art von Arie. Es kamen noch eine ganze Menge dran, ein Russe sang eine Art von Litanei, er würgte sich die Buchstaben aus dem Hals wie Fischgräten, aber alles war still wie in der Kirche, andächtig fast.

Und dann zum Schluß wollte der Lange, der das Ganze vorgeschlagen hatte, auch ran. Er war schon heiser vom vielen Trinken, vom Bravoschreien und vom Tabaksqualm, der in dicken Wolken durch die Tischreihen segelte:

„Fahrensleute!" fing er an zu schreien, „Fahrensleute, ich bin ein Memelsmann, ein Memelsmann, ein Memelsmann . . ."

Und weil er nicht aufhörte damit, schrien sie alle:

„Ein Memelsmann, ein Memelsmann, ein Memelsmann!" und sperrten die Augen auf wie Knurrhähne, die man an Land gezogen hat. Der Lange winkte nur mit der Hand: „Wißt ihr überhaupt, wo Memel liegt?"

„Nee!" schrien sie alle. Und einer: „Drei Meilen hinterm Sturm!" — „Stimmt!" sagte der Lange da plötzlich und setzte sich.

„Nanu, nanu!" keifte es da von allen Seiten, „erst so 'ne Rede halten und jetzt nicht singen! Los, Langer!" — Aber der saß da, als hätte sich ein Zeh in einen Angelhaken verfangen, so verzog sich sein Gesicht; dem Mann war was, das sah jeder.

Ganz hinten in der Kneipe aber, da saß einer, der hatte bisher geschwiegen . . . dafür standen schon eine ganze Reihe von Gläsern vor seinem Platz. Der stand miteins auf und schrie dem Langen zu: „Pustekuchen, mein Lieber, Pustekuchen, alles Pustekuchen, du bist gar kein Memelsmann, du bist ein alter Rumtreiber, dich haben höchstens die Haie an Deck gespuckt. Nicht? Du heißt doch Jonas?"

So hieß der Lange wirklich. Er rappelte sich hoch: „N'türlich heiße ich Jonas, aber das geht dich einen feuchten Lappen an, und daß ich kein Memelsmann bin, das möcht' ich bewiesen haben . . ."

„Bewiesen haben", brüllte die ganze Bude, „bewiesen haben, das möchten wir bewiesen haben!"

Es wurde fast ein Lied daraus; die Leute damals verstanden sich auf so'n Singen, vom Gangspill her, wenn sie 'n Anker hievten.

„Will ich dir beweisen, mein Söhnchen", sagte der Eckentrinker und schmiß seine Worte wie nasse Handschuhe herüber, daß es nur so klatschte: „Auf welchem Platz steht das Rathaus? Wieviel Schulen gibt es? Wie kommt man von der Kirche zum Hafen? Durch welche Straßen? Wieviel Kais gibt es?" — Aber der Lange wußte alles. Zuletzt drehte er den Spieß um, die Jungs gröhlten vor Vergnügen — ja, die hatten Witz damals — und schlugen sich die Hände auf die Schenkel, daß es wie beim Segelumlegen knallte: „Wenn du schon aus Memel bist, Kleiner, denn sag mir, wie du heißt und wo du gewohnt hast, vleicht kenne ich dir sogar, vleicht kenne ich dir gar . . ."

„Vleicht kenne ich dir sogar, Kleiner!" brüllten sie wieder im Chor und trommelten mit den Knöcheln auf der Tischplatte.

„Pustekuchen, Langer, ich kann's dir genau sagen, wenn du's wissen willst, ich heiße Willem und das Haus meiner christlichen Eltern stand in der Tilsiter Straße. Willst du noch die Nummer wissen?"

„Nummer wissen, Nummer wissen?" äfften sie nun auch den Eckentrinker nach. Aber der Lange war käsbleich geworden, die Haut an seinen Knochen flatterte wie der weiße Bast an einer Birke, als hätte er sie sich beim Rasieren in Fetzen gerissen. Er sagte nur:

„Nee, laß man, Willem!"

Und setzte sich.

Aber auch der Eckentrinker, der Kleine, war blaß geworden, er schob den Tisch zur Seite, daß der Grog aus seinem Glas schwabbte und über den Tisch floß, pflanzte sich vor ihm auf und starrte ihn an, und der Lange starrte zurück. Da wurden alle mucksmäuschenstill, der Schotte stellte sein Glas auf den Tisch als wäre es ein rohes Ei, und der Russe schnaubte in seinen Schnurrbart, so komisch war ihm zumute.

Nach einer Weile sagte der Lange:

„Ja, Willem, ich bin's!"

Ging da nicht der Eckentrinker weg und setzte sich wieder in seine Ecke, scharrte die Groglachen von der Tischplatte mit dem Ärmel, wischte sich den Ärmel an der Hose ab, trank das Glas aus, daß es zwischen seinen Zähnen aufjankerte wie's Bordwasser zwischen Kaimauer und Schiffswand, schrie über die Tische weg nach dem Frauenzimmer an der Theke:

„Einen Grog, aber 'nen ganz steifen!"

Der Mann vor mir mit dem Piratengesicht war selbst, von der Erinnerung, in höchste Erregung geraten. In seinem Gesicht zuckte es immerzu. Die Barthaare standen wie bei einer Bürste igelförmig um seinen Mund und Lidwasser troff ihm aus den Augen, bis er es mit einem Wischer wegrieb.

Erst nach einer Weile nahm er seine Erzäh- die Ecke lung XxflX qX.x,ß„luZiasisflenfiflenfi lung wieder auf. Dann ging der Lange auf die Ecke zu und setzte sich an des anderen Tisch. Da ging's bitter zu wie bei einem Gericht.

„Also, Willem, die Sache ist doch so . . .", wollte der Lange beginnen, aber der Eckentrinker sagte bloß: „Halt's Maul!"

„Willem, so kannst du mir nicht behandeln", fing der Lange wieder an, „du mußt mir mal ausreden lassen!"

Der Grogtrinker brummte nur, aber schon etwas versöhnlicher.

„Was konnte ich denn dafür, wenn's mich so zwickte und zwackte, jedesmal, wenn ich in Berlin so'n ollen Pott sah — ach, du weißt ja gar nicht, nee, dat weißte nich, wie das ist, so an Land; so etwas ist doch nicht für unsereinen von der See . . ."

„Nun sag bloß, du bist wegen dem Wind auf See gegangen!"

„Willem, bestimmt! Ich hielt's nicht mehr aus!"

„Dann will ich dir mal auf die Sprünge helfen, Kleiner!" (Merken Sie? Er sagte „Kleiner" zu dem Langen).

„Willem . . ."

„Du hast doch was gelernt?"

„Ja, Zimmermann!"

„Und das hat doch was gekostet, nicht? Und wer hat das alles bezahlt, Dittchen auf Dittchen gelegt?"

„Willem, mach mich nicht schwach!"

„Oho! Schwach soll es dir noch werden, Kleiner; immer hübsch der Reihe nach! — Also — auf die Schule bist du gegangen, nach zwei Jahren wolltest du nicht mehr. Ins Geschäft bist du angefangen. ‚Nee, ich will kein Kommis werden!' hast du nach einem Jahr gesagt. Dann hast du Zimmermann gelernt und gingst auf Wanderschaft. Immer hoch hinaus hast du gewollt, jawoll, immer noch höher — und jetzt bist du auf sonem ollen Kahn gelandet und schrubbst Deck und versäufst deine Heuer!"

„Willem, hör doch auf!"

„Wart' nur, Bürschchen! Anfangen werd' ich erst!"

Der Kleine, der Willem hieß, war rot geworden vor Aufregung und Ärger und Wut. Aber jetzt konnte er auch nicht mehr weiter. Er saß und guckte in die andere Ecke, wo die Tür war, als erwarte er jemand und griente ein ganz klein wenig.

„Willem, was ist dir?"

„Was mit mir ist?" sagte der, „was mir ist? Was wird schon sein, rein gar nichts, aber wenn sie das wüßten, Kleiner . . . gut, daß sie's nicht wissen!"

„Ich hab' doch immer geschrieben!"

„Ja, immer so, als wärst du noch in Berlin, und alles darin war erlogen . . . vom kleinen Häuschen, das du jetzt bald bauen wirst, und von der ‚lieben Frau', die du nun bald ‚heimzuführen gedenkst', wie du Pannifel dich immer ausgedrückt hast. Und die haben es geglaubt und sich gefreut und dem Buttgereit immer erzählt, was ihr Sohn in Berlin schon alles verdient und geschafft hat, und wie gut es doch ist, wenn man auf die alten Tage so gute Kinder hat — und ich habe es auch geglaubt!"

Dann waren sie beide still und drehten die Gläser in der Hand, bis der Lange fragte: „Und — was machen sie jetzt?"

„Nichts, was sollen sie schon machen?"

„Ich meine, wie geht es ihnen so . . ."

„Besser als uns, das kannst du mir glauben!"

„Ach, das ist aber schön!"

„Schön, sagst du, schön? Ja, merkst du denn nicht . . ."

„Willem, was denn . . . achott, achott! Sind sie . . . ? Willem, das ist doch nicht wahr, du willst mir bloß bange machen! Willem, laß uns nach Memel fahren, dann erklären wir, wie das alles gekommen ist, und dann legen wir so'n paar Hunderter auf den Tisch: „Das haben wir mitgebracht . . ."

„Wenn sie doch nur noch verstehen werden, Kleiner!"

„Willem . . . hören sie denn nicht . . ."

„Nein, Kleiner! Die hören gar nichts mehr!"

Wir hoben das Glas, aber das Bier war ausgeschalt. Der Alte mit dem Piratengesicht hub wieder an: „ . . . und Sie sind auch von da oben, sagten Sie das nicht?"

„Ja . . .", sagte ich; „und auch ich bin unterwegs, wie alle von dort oben."



Der Memeler Leuchtturm um 1820

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 130 Jahren

Königsberg, 24. Oktober 1841

Oberpräsident v. Schoen wurde bei seiner Rückkehr aus Berlin von der Bürgerschaft feierlich eingeholt. Zur Überraschung des beliebten Beamten war ihm zu Ehren die ganze Stadt illuminiert.

Vor 90 Jahren

Berlin, 27. Oktober 1881

Bei den Wahlen zum Reichstag siegte in Neustettin: Busse (konservativ), in Stettin: Schlutow (Sezessionist), in Königsberg: Moller (Fortschritt) und in Danzig: Rickert (Sezessionist).

Vor 80 Jahren

Dirschau, 28. Oktober 1891

Die neue Eisenbahnbrücke ist dem Verkehr übergeben worden.

Danzig, 31. Oktober 1891

Das russische Kaiserpaar traf, von Kopenhagen kommend, auf seiner Yacht in Neufahrwasser ein. Da hoher Seegang herrschte, war der Hofzug des Zaren nach Danzig beordert worden, mit dem das Kaiserpaar, nachdem es einige Stunden in Danzig verweilt und einen längeren Spaziergang gemacht hatte, die Fahrt nach St. Petersburg fortsetzte. Der Oberbürgermeister der Hansestadt begrüßte das Kaiserpaar am Bahnhof.

Vor 50 Jahren

Berlin, 26. Oktober 1921

Reichstagspräsident Paul Löbe (SPD) eröffnete die heutige Sitzung des Reichstages mit einer Ansprache zu dem Beschluß der Alliierten, Oberschlesien zu teilen. Er schloß mit den Worten: „Keine Macht der Welt hat die Möglichkeit, kraft der Gewalt Unrecht in Recht zu verwandeln." Nach ihm protestierte Reichskanzler Wirth gegen das Unrecht der Teilung.

Vor 25 Jahren

Chemnitz, 28. Oktober 1946

Auf einer Versammlung anläßlich der Gemeindewahlen erklärte der sowjetische Oberstleutnant Ostrouch, die Kriegsgefangenen würden „nach ihrer Demokratisierung" nach Deutschland zurückkommen.

Hannover, 1. November 1946

Der Vorsitzende der SPD. Dr. Kurt Schumacher, sprach sich auf einer Kundgebung in Hannover scharf gegen die Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze aus.



Blick auf Memel um die Mitte des 19. Jahrhunderts

Foto (2) Archiv

Ackergaul und Steckenpferd

Natanger Bauernsohn schrieb die Geschichte des Kreises Pr. Eylau

Von den zahlreichen natangischen Orts-Chronisten und Geschichtsschreibern — die meisten von ihnen sind Lehrer oder Pfarrer gewesen — ist der jüngste ein Bauernsohn aus Topprienen: Horst Schulz. Zu Hause saß er — alltags wetterfest, sonntags sportlich gekleidet — auf dem Ackergaul, abends jedoch auf seinem Steckenpferd in der Bücherei des Großonkels, eines Lehrers. Schon in der Dorfschule hat er Beachtliches geleistet. Seine heimatkundlichen Aufsätze, seine selbsterfundenen Geschichten und selbstgereimten Gedichte band sein Lehrer mit den besten Arbeiten anderer Schüler besonders ein. Aber ein „studierter Bauer" sollte der einzige Sohn und Erbe von sechzig Hektar nicht werden. So blieb er in Topprienen auf einem Lehrhof.

Muße zu ausgiebiger Schriftstellerei fand er erst in russischer Kriegsgefangenschaft, wie sich denken läßt, unter den schwierigsten Umständen. Stummel von Kopierstiften wurden aufgelöst. Mit Vogelfedern auf Papierfetzen geschrieben, entstanden lange Schilderungen und Gedichte. Manches wurde gefunden und brachte harte Strafen ein. Das Übrige, mehrere hundert Seiten, mußte vor der Entlassung vernichtet werden, um später nach dem Gedächtnis neu zu erstehen. Dazu kamen dann heimatgeschichtliche Arbeiten: über die Schlacht bei Pr. Eylau, über den Winterfeldzug des Großen Kurfürsten, die natangische Sagensammlung und die Geschichte des Kreises.

In der Kölner Universitätsbibliothek wurde man bald auf den eifrigen Forscher aufmerksam und bot ihm dort eine Stellung an. Seitdem verbindet er diese ihn befriedigende Arbeit mit seiner Forscher- und Sammlertätigkeit.

Über 3000 Manuskriptseiten hat der fleißige Heimatforscher bisher gefüllt. Sie enthalten Beiträge zur Geschichte und Volkskunde Natangens, dazu Berichte aus den Jahren 1945 bis 1948 sowie Abschriften von Erzählungen und Gedichten natangischer Schriftsteller. 1500 Fotos aus dem Kreis Pr. Eylau vervollständigen das Privatarchiv Schulz, aus dem allmählich auch die Pr. Eylauer Kreisstube in Verden bereichert wird. Seit Jahren ist Horst Schulz Redakteur des Pr. Eylauer Kreisblattes. Zweimal jährlich wird es in der Patenstadt Verden gedruckt. In jeder Nummer wird ein anderer Winkel des Heimatkreises gründlich behandelt. Von Urzeiten bis zur Gegenwart reichen die vielseitigen Themen der Beiträge.

Vor einigen Jahren ließ Horst Schulz seine Sagensammlung drucken. Schnell war sie vergriffen. Nun ist vor kurzem der erste Band der Kreisgeschichte erschienen: Kreis Pr. Eylau als Kernstück Natangens, wie es in der Altpreußenzeit aussah und wie es sich unter dem Deutschen Ritterorden entwickelte. Weder ein Unterhaltungsroman wird uns hier angeboten noch ein wissenschaftliches Werk in schwieriger Fachsprache. Es ist ein Stück Heimatgeschichte, sachlich und klar erzählt.

Nirgends lernen wir unsere Herkunft so gut kennen wie in Stadt- und Dorfchroniken. Hier finden wir die Geschichte einer Landschaft mit der ihrer Orte zusammengefaßt. So erfahren wir aus dem ersten Band nicht nur von altpreußischen Kunstwerken, die Feldarbeiter und Gelehrte aus unseren Äckern buddelten, nicht nur, an welchen Orten unseres Kreises die ersten Holzkirchen standen, in welchen Wäldern es spukt, wo Ritter und Preußen gegeneinandergerieten, wir erfahren auch, wie sich magdeburgisches von kulmischem (köllmischem) Recht, Freidienste von Lehnspflichten unterscheiden.

Es wird berichtet, wer im Rat der Städte saß, was verboten und was erlaubt wurde, wer richtete und wie man strafte.

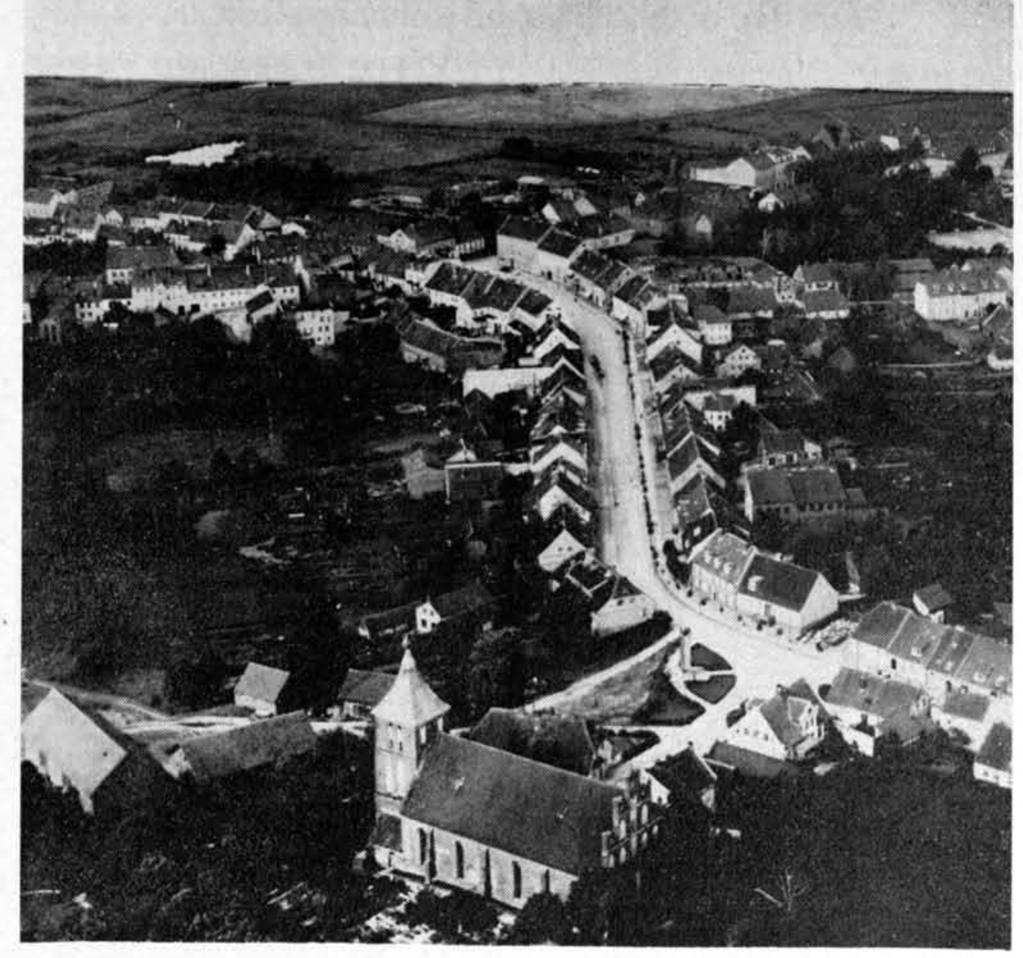
Wir erfahren etwas über das Wirken der Waldämter und der Kammerämter, über Rechte und Pflichten der Bauern, Krüger und Müller.

Wir lesen in gut übersehbaren Tabellen die Namen aller Komture, Vögte, Pfleger und Trappiere im Natanger Gebiet, die veränderlichen Namen der preußischen wie der deutschen Dörfer, deren Gründungsjahr und Art ihrer Verpflichtungen. Wir können die vom Orden eingeführten Maße und Gewichte mit den unsern vergleichen, erfahren die damaligen Preise von Ziegelsteinen, Getreide, Vieh, Wachs, Leinwand und Kleidungsstücken.

Auszüge aus dem Großen Zinsbuch und aus dem Tresslerbuch geben Kunde von den Ausgaben der Ordensverwaltung, nicht nur von den lebensnotwendigen, sondern auch von Zahlungen an Geschädigte, von Trinkgeldern für Kobbelknechte, von Löhnen für Falkenfänger oder prussische Narren zur Tafelunterhaltung, — trotz aller sonstigen Sparsamkeit. Wir sehen in die Inventarlisten verschiedener Güter ein, lernen die damals geltenden Unterschiede zwischen Hengst, Schälroß, Kobbel, Schweike, kleiner und großer Stut.

Das Interessanteste ist wohl die aufschlußreiche Darstellung des Verhältnisses zwischen Prussen (Natangern) und Deutschen. Der Autor bemüht sich hier wie überall um wahrheitsgetreue Angaben. Keineswegs verschont er den Orden, dessen Härte im Kampf und in der Wirtschaftsführung notwendig war, wenn sein Staat gegründet, gehalten und zur Blüte gebracht werden sollte, wobei es jedoch auf beiden Seiten zu unnötigen Grausamkeiten kam. Dennoch geht ganz klar aus der Schilderung der natangischen Aufstände und Kämpfe sowie aus der Dokumentation der Dorfgründungen und Landverleihungen hervor, daß die Ritter niemals die Preußen „ausrotteten", wie man es leider heute oft in Büchern oder Zeitungen lesen kann. Im Gegenteil: Ost waren die Natanger Sieger. Erste deutsche Siedler wurden grausam umgebracht.

Viele Beispiele aus der Kreisgeschichte sagen uns, daß der Orden seine ärgsten Gegner und Verfolger, sobald sie sich ergaben und taufen ließen, mit Land belehnte. Das Lehnsrecht richtete sich nach dem Recht der Ortschaft, nicht nach der Abstammung des Belehnten. Wenn auch die Rechte der länger heidnisch gebliebenen Getauften im allgemeinen geringer waren als die der gläubigen Christen und Ordensanhänger, war doch für ihr Leben, ihren Schutz und ihre wirtschaftliche Entwicklung gesorgt.



Die Kreisstadt Pr. Eylau aus der Luft gesehen Foto Plan und Karte

Mit Staunen lesen wir von der großen Überzahl der prussischen Dörfer noch am Ende der Ordenszeit, von den an Kirchenbauten armen Landstrichen, in denen die Preußen bis zur Reformation ihren alten Göttern opferten. Diese Verhältnisse sind so übersichtlich dargestellt, wei man es sonst kaum findet.

Besonders anschaulich wird manches durch Auszüge aus alten Berichten und Dichtungen. Wir bekommen sie in der Ursprache (Latein, Mitteldeutsch) und in neudeutscher Übersetzung zu lesen.

Es steht noch sehr viel mehr in dem Buch als hier angedeutet werden kann. Es lohnt sich für alle heimatkundlich Interessierten, ganz besonders für solche, die Natangen kennen oder in ihm beheimatet sind. Mit dem Eylauer Wappen auf dem hellen Deckel sieht es gut und sauber aus. Der Preis konnte so niedrig gehalten werden, weil die Bücher im Foto-Verfahren hergestellt wurden und weil der Verfasser nur den Selbstkostenpreis berechnet.

Die Natanger haben ihrem gewissenhaften Geschichtsschreiber, der durch seine große Arbeit keine anderen Vorteile als Freude an der Sache selber hat, sehr zu danken.

Hedwig v. Lölhöffel-Tharau

Horst Schulz: Der Natanger Kreis Pr.-Eylau, Bd. 1: Von der Vorzeit bis zum Ende der Ordenszeit 1525, 248 Seiten, 4 Kartenskizzen, Preis 5,70 DM. Bestellung bitte durch Vorauszahlung des Preises auf Postscheckkonto Köln 131 821 mit dem Vermerk „Kreisgeschichte" oder durch Postkarte an H. Schulz, 5 Köln 1, Brüsseler Straße 102.

Deutscher Kaiser stiftete die Krone ...

... aber die Polen fingen sie ab — Gedenktage unserer litauischen Nachbarn

Während Polen, zum zweitenmal innerhalb eines halben Jahrhunderts, seine Existenz im Reigen der Nationen und im Bewußtsein der Völker mit lautstarkem Aufwand und ganz ohne Skrupel in der Wahl ihrer Mittel zu verankern bestrebt ist — zur Zeit durch den „Warschauer Vertrag" — breitet sich über das Schicksal des litauischen Volkes ein beklemmendes Schweigen.

Die in der freien westlichen Welt lebenden Emigranten sind die einzigen — insbesondere diejenigen, die in der Bundesrepublik ansässig sind und am stärksten die Tragik, die Bruch in der Geschichte des litauischen Volkes verspüren — die in Abständen immer wieder versuchen, ihre Stimme gegen erlittenes Unrecht zu erheben und die hinter künstlichem Nebel verborgenen Strangulierungsmaßnahmen an Staat und Volk zu durchleuchten. Es sind bestimmte Daten, die ihnen im Ablauf des Jahres Gelegenheit bieten, sich zu versammeln und an das Gewissen der freien Völker zu appellieren, Unterdrückung und teilweise Ausrottung ihres Volkes anzuprangern und vergangene Größe gegenwärtig zu machen.

Sie gedachten am 16. Februar dieses Jahres zum dreiundfünfzigsten Male jenes Tages, da sich der litauische Staat nach 124 Jahren der Fremdherrschaft neu konstituierte, getragen vom Willen der gesamten Bevölkerung. In Wilna, der alten litauischen Hauptstadt, trat der neugebildete Nationalrat zusammen und erklärte vor allen Nationen der Welt die Wiedererrichtung eines freien, unabhängigen Litauens.

Ein anderer Gedenktag greift tief in die Vergangenheit zurück: am 8. September 1430 sollte das damalige Großfürstentum Litauen zum Königreich ausgerufen werden. Die vom deutschen Kaiser Sigismund gestiftete und vom Papst geweihte Königskrone sollte dem litauischen Großfürsten Vytautas dem Großen durch Boten persönlich zugestellt werden. Da der Weg über Polen führte, wurden die Boten des Kaisers vom polnischen König Jagiello abgefangen und die Überbringung der Krone verhindert. Vytautas ist darüber im gleichen Jahr aus Gram und Erbitterung verschieden.

Das andere, dritte Jubiläum — eines mit besonders tragischen Vorzeichen — ist der 15. Juni, der Erinnerungstag an die Annexion Litauens durch die UdSSR, die 1940 erfolgte, zugleich mit den Nachbarstaaten Lettland und Estland. Mit dem Tage der Okkupation übernahm der NKWD die innere Säuberung. Verhaftungen, Verhöre und Verschleppungen waren an der Tagesordnung. Die Besetzung Litauens durch die deutschen Truppen wurde von der Bevölkerung als Befreiung empfunden.

Als jedoch gegen Ende des Zweiten Weltkrieges die Sowjets als Sieger einzogen, begann eine Zeit der Grausamkeit ohnegleichen. Um dem Massenterror und der Verschleppung nach Sibirien zu entgehen, verließen Zehntausende, Männer wie Frauen, Haus und Hof und zogen in die Wälder; von dort leisteten sie einzeln und als Gruppen zusammengeschlossen, noch fast ein Jahrzehnt hindurch, verzweifelten Widerstand gegen die Okkupanten. Rund dreißigtausend litauische Patrioten haben von 1944 bis 1952 ihren Freiheitswillen mit dem Leben bezahlen müssen.

Soweit bisher aus mancherlei Quellen festgestellt werden konnte, sind von der drei Millionen zählenden Bevölkerung im Zuge der sowjetischen Zwangsmaßnahmen nach dem Zweiten Weltkrieg 400 000 Litauer nach Sibirien verschleppt worden. Dreiviertel dieser Zahl erhielt unter Chruschtschow die Erlaubnis zur Rückkehr in die Heimat; der verbliebene Teil — inzwischen durch Todesfälle stark reduziert — fristet noch heute ein Leben der Hoffnungslosigkeit.

In Litauen selbst werden weiterhin alle nur denkbaren Versuche unternommen, das Nationalbewußtsein der eingesessenen Bevölkerung zu unterdrücken und zu untergraben. Die Geistlichkeit ist ausgeschaltet aus dem öffentlichen Leben. Die Arbeitsnormen werden laufend erhöht; Übersoll wird nicht honoriert. Die sogenannte „Sozialisierung" — sprich: Russifizierung — umfaßt alle Altersstufen und Lebensbereiche, angefangen bei den Schulen bis zu den Betrieben und Organisationen. Immer neu eingeschleuste Menschentransporte aus der Tiefe der Sowjetunion sollen den angestrebten Niedergang des Volks- und Nationalbewußtseins beschleunigen helfen; wo ein solches zutage tritt, droht Arbeitslager oder Verschleppung.

Blick auf den Kreis Karthaus

Eine neue Schrift des Vereins für Familienforschung

Seien wir ehrlich: Ein Ostpreuße, der nicht gerade Verwandte im schönen Hügelland der Kaschubei hatte, weiß nicht viel von dem eigenartigen Reiz des Landes, namentlich von der Schönheit des seenreichen Kreises Karthaus, mit der munteren Radaune, die der Stadt Danzig schon vor dem Ersten Weltkrieg täglich 10 000 cbm Quellwasser zuführte; er weiß auch nicht allzu viel von der Strebsamkeit der Bewohner, insbesondere von der Volkskunst des kaschubischen Volksstammes (bunten Stickereien und Webereien nach althergebrachten Motiven und geflochtenen Rundkörben). Vor der Industrialisierung waren diese Handarbeiten in Ost- und Westpreußen sehr geschätzt.

Die Zeiten, in denen Deutsche und Kaschuben einander gut ergänzten — unser preußischer Freiheitsheld, Feldmarschall Hans Yorck von Wartenburg entstammte dem kleinen kaschubischen Adel — wurden leider von Perioden der gegenseitigen Gleichgültigkeit, ja Antipathie — zum Nutzen des nur ganz geringen polnischen Volkselements abgelöst. Die Schulbildung im sogenannten „Königlichen", unter Schutzherrschaft der polnischen Krone stehenden Preußen hatte lange Jahre hindurch so im argen gelegen, daß sich noch im Jahre 1829 ergab, daß „11 Rittergutsbesitzer weder lesen noch schreiben konnten" (S. 26). Nicht verwunderlich, daß das Wort „Kaschube" zu Unrecht mit „Dummer" übersetzt und dadurch viel wertvolles politisches Porzellan zerschlagen wurde.

Um so verdienstvoller ist es, daß der Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V. in Hamburg es auf sich genommen hat, das Werk über den Kreis Karthaus von Willy Heidn, der schon durch seine Veröffentlichung im „Herder-Institut" hervorgetreten ist, zu veröffentlichen. Heidn hat die mit dem Ende der Ordenszeit ausklingende Geschichte des Kreises Karthaus von Dr. Hirsch nicht nur, wie es der Titel besagt, bis 1945 fortgesetzt, sondern auch alles erreichbare Forschungsmaterial der letzten 25 Jahre ausgewertet.

Gerade dadurch zeigt sich die Lebenstüchtigkeit der Landesbewohner, gleich ob es sich um die wenigen noch verbliebenen Deutschen oder um die slawischen — jedoch auch heute noch nicht polonisierten — Kaschuben handelt. Man hat nach 1945 fleißig gearbeitet, Kriegslücken im Pferde- und Viehbestand dürften nach dem statistischen Material der ersten Nachkriegsjahre längst wieder aufgeholt sein. Interessant ist die Kollektion der in polnischen Erfolgsberichten genannten Namen. Es sind, wie ausdrücklich hervorgehoben ist, „die in der Kaschubei sehr wohl bekannten Familiennamen Konkol (Kunkel), Kreft, Labuda, Ceynowa, Schulz, Dettlaf, Struck, Necel (Nötzel), Kroll, Truschke, Richert, Paschke, Pirch usw." und nicht etwa die zu den „Autochthonen" (Alteingesessenen) hinzugekommenen polnischen Neusiedler. Im Jahre 1910 gab es unter rund 70 000 Einwohnern des Kreises Karthaus nur rund 500 Polen, aber immerhin 19 318 Deutsche.

Die Namensforschung, hinsichtlich deren ein Personenregister Aufschluß gibt, ist in der Kreisgeschichte mit ihren zahlreichen topographischen, bevölkerungsstatistischen und wirtschaftlichen Angaben, wie der Verfasser betont hat, absichtlich zurückgestellt, um späteren detaillierten Quellenveröffentlichungen nicht vorzugreifen. Erwähnt sind jedoch bereits einige Beispiele der Slawisierung deutscher Namen, z. B. Lietz zum kaschubischen Lietza, Schild zu Schilda, Schütz zu Schütza oder Szytza bzw. Schulz zu Schulta. Auch auf die interessanten Unterschiede zwischen niederdeutschen, hochdeutschen und kaschubischen Namensformen hat der Verfasser hingewiesen, so Jeschk, Blaschk, Mischk niederdeutsch, Jeschke, Blaschke, Mischke hochdeutsch bzw. Jeschka, Blaschka, Mischka kaschubisch.

Der 83 Seiten starken Schrift sind drei Übersichtskarten des Kreises Karthaus hinsichtlich der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, des zweiten Teiles des 17. Jahrhunderts und des Jahres 1773 beigegeben, die das Vereinsmitglied Wolfgang Jachalsky unter Verwendung des überlieferten Kartenmaterials ganz vortrefflich gezeichnet hat.

Der Band (Nr. 20 der Sonderschriften des vorgenannten Vereins) ist bei der Vereinsschriftleitung, Frau Margot Braess, 2 Hamburg 67, Alversloweg 15, zum Preise von 11,60 DM erhältlich. **gn.**

Verdächtige Eile

Jetzt schon Coppernicus-Sondermarke

Das Bestreben Polens, Nicolaus Coppernicus als Polen abzustempeln und unsere alten ostpreußischen Städte Allenstein und Frauenburg zusammen mit dem westpreußischen Thorn mit ihren Zeugen deutscher Baukunst in urpolnische Städte umzumünzen, hat erneut eine verdächtige Eile bewiesen. Offenbar befürchten die Machthaber Polens, mit ihren Verfälschungen zu spät zu kommen, wenn sie bis zum „Coppernicus-Jubiläum" (1473—1973) warten.

Um die Verfälschungen zu zementieren, hat die polnische Postverwaltung schon jetzt vier Sondermarken herausgegeben, die außer dem Thorner Geburtshaus des Coppernicus mit seinem Bild und dem Krakauer „Collegium Maius" den Dom zu Frauenburg (erbaut 1330 bis 1388) und das Allensteiner Schloß (erbaut von Mitte bis Ende des 14. Jahrhunderts) zeigen. Natürlich werden die beiden ostpreußischen Städte mit „Frombork" und „Olsztyn" bezeichnet. Die alten deutschen Namen sind freilich für Sprachkenner in aller Welt auch aus diesen eigenartigen „polnischen Sprachgebilden" erkennbar. Auch ein Trakehner wird **durch billigen Anstrich nicht zum Zebra!** **gn**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1971



10. Oktober: **Lyck**, Bezirkstreffen in Hannover, Hauptbahnhofs-Gaststätte, Dörpmüllersaal.

23./24. Oktober, **Angerapp:** Jahreshaupttreffen in Mettmann, Kolpinghaus, Adlerstraße 5.

24. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Süddeutschland in Stuttgart-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Bahnhofstr. 18 (nicht in der Gaststätte Luginsland, Untertürkheim)

24. Oktober, **Johannisburg:** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1 (am Schlump)

Bartenstein

Kreisvertreter: Willi Piehl, 237 Rendsburg, Alte Kieler Landstraße 25, Tel.: 0 43 31/2 32 16.

Wahl der Kreistagsmitglieder — Beim letzten Hauptkreistreffen in der Patenstadt Nienburg (Weser) haben Kreisausschuß und Kreistag neue Richtlinien erlassen: Satzungsgemäß kann der Vorstand einen vereinfachten Wahlmodus beschließen. Damit aber die immer wieder gewünschte Verjüngung ermöglicht werden kann, hat er davon abgesehen. Für die Wahlperiode 1972 bis 1974 müssen also gewählt werden: Städte 5 Abgeordnete: Bartenstein 2 (z. Z. Gillmeister und Piehl jun.), Friedland 1 (Frau Jandt), Schippenbeil 1 (Werner Strodt), Domnau 1 (Kurt Lau). Landgemeinden 6, verteilt auf die Kirchspielbezirke: Bartenstein Land 1 (Steppuhn), Gallingen, Gr.-Schwansfeld, Falkenau 1 (Adolf Schwaba), Friedland Land, Böttchersdorf (Werner Mischke), Auglitten, Schwönau, Schönwalde, Stockheim 1 (Freiherr von Schrötter), Domnau Land, Dt.-Wilten, Schönbruch 1 (Emil Blank), Schippenbeil Land, Klingenberg 1 (Herbert Eckloff). Nach der Wahlordnung darf jeder in der Kreiskartei eingetragene Kreisangehörige nur einen Wahlvorschlag abgeben. Dieser muß enthalten: Name, Vorname, Beruf, Heimatanschrift und jetzige postalisch richtige neue Anschrift sowohl für den Vorschlagenden als auch für den Kandidaten. Der letztere muß dazu seine schriftliche Einverständniserklärung beigeben. — Der Unterzeichnete ist mit der Bearbeitung dieser Wahl beauftragt. Ich bitte, die Wahlvorschläge bis zum 20. Oktober (Ausschlußfrist) mir einzureichen. Nach Prüfung werde ich zur Einreichung der Stimmzettel eine weitere Bekanntgabe erlassen.

31 Celle, den 1. Oktober 1971

Bruno Zeiß,
Kreisältester und Karteiführer

Braunsberg

Kreisvertreter: Dr. Hans Preuschoff, 5 Köln 1, Zülpicher Straße 181, Telefon 02 21 / 41 69 12.

Treffen der Höheren Schulen in Berlin: Das erste Treffen der Ehemaligen der Braunsberger Höheren Schulen am Sonnabend, dem 9. Oktober, in Berlin, findet nicht in dem bisher angegebenen Lokal statt, sondern in der Weinstube Heinz Neumann, 1 Berlin 12, Schillerstraße 5, Telefon 03 11/ 3 12 38 43.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich v. Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12 / 4 79.

Heimatbuch — Wir bitten nochmals, für den Absatz unseres Heimatbuches zu sorgen. Es ist nach langen Mühen nun erschienen. Dies Buch gehört in jede Familie; es ist ein wertvolles Geschenk zum Geburtstag und zu Weihnachten. Preis 26,50 DM mit Porto und Verpackung. Zu beziehen über Frau Mathiepig, 2139 Lauenbrück, über Scheeßel.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Telefon 0 46 42/5 38.

Seestadt Pillau — Ihren 80. Geburtstag feierte am 5. Oktober Frau Anna Meyer aus der Lotsenstraße in Pillau, heute in 2390 Flensburg, Travestraße 28. Im Juli 1960 konnten wir über ihr 40jähriges Hebammenjubiläum berichten, das sie damals in Marne (Holstein) feiern konnte Dort hatte sie nach der Flucht ein neues Arbeitsgebiet gefunden. Zu ihrem Ehrentag gratuliert die Stadtgemeinschaft recht herzlich.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51 / 6 52 32.

Hauptkreistreffen 1971 — Auf der Arbeitssitzung der Kreisvertretung in Hildesheim, die dem Hauptkreistreffen vorausging, konnte der Kreisvertreter neben den neugewählten Mitgliedern der Kreisvertretung und den Mitgliedern des Ältestenrates wiederum namhafte Vertreter des Patenkreises Rendsburg/Eckernförde, der Patenstadt und andere Ehrengäste herzlich begrüßen. Dankbar wurde auch die Anwesenheit des Vors. des Kreisausschusses des pommerschen Kreises Köslin-Bublitz zur Kenntnis genommen, für den der frühere schleswig-holsteinische Kreis Eckernförde die Patenschaft unterhielt und der durch die Gebietsreform des Jahres 1969/70 mit Kreis Rendsburg/Eckernförde vereinigt wurde. Nach Entgegennahme des Tätigkeitsberichtes, sowie der Erörterung aller anstehenden heimatpolitischen Fragen und Aufgaben erfolgte satzungsgemäß eine Neuwahl des Vorstandes der Heimatkreisgemeinschaft. Für die Dauer von 3 Jahren wurden gewählt: als 1. Vorsitzender (Kreisvertreter) Georg Wokulat, als stellv. Vorsitzender (stellv. Kreisvertreter) Heinz Boetticher, als Beiräte Kurt Tiedtke, Ursula Passarge-Reuß, Klaus Luckat und als kooptiertes Mitglied Kreiskartei und Kassenführer Gustav Schiemann. Im Anschluß an die Sitzung fand mit den von auswärts angereisten Landsleuten bis in die späte Nacht ein geselliges Beisammensein statt. Zum Hauptkreistreffen am Sonntag in der Gaststätte Vierlinden hatten sich annähernd 400 Landsleute des Kreises Gerdauen eingefunden. Nach den Begrüßungsworten des Kreisvertreters überbrachte in der Heimatgedenkstunde der stellv. Landrat des Kreises Rendsburg/Eckernförde namens der Patenschaftsträger herzliche Grußworte und bekannte sich namens des Kreises Rendsburg/Eckernförde und der Stadt Rendsburg zu den übernommenen Verpflichtungen und ermahnte die Anwesenden, auch weiterhin die Heimat Gerdauen in Ostpreußen nicht zu vergessen. Im Mittelpunkt der Feierstunde stand die Ansprache des Vorsitzenden des pommerschen Kreises Köslin-Bublitz, Schwenkler. Er wies auf die Gefahren für uns als Heimatvertriebene, unser Volk und die freie Welt hin, wenn die Ostverträge und die Berlin-Regelung wirksam werden sollten. Nur durch ein entschiedenes Entgegentreten könne dem weiteren Vordringen des Kommunismus Einhalt geboten werden. In der Treue zu unserer ostdeutschen Heimat müssen wir uns jetzt bewähren. Wir dürfen nicht resignieren, sondern müssen entschieden unser Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht fordern und mit Mut und Opferbereitschaft unsere heimatpolitischen Aufgaben anpacken. Mit starkem Beifall der Gerdauener wurde dem Redner gedankt. Bis zum späten Abend konnten die Gerdauener noch viele heimatliche Freundschaften in froher Runde ausfrischen und alte Erinnerungen austauschen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Befragung über die Verhältnisse in den Landgemeinden des Kreises — In den Kreisnachrichten der vergangenen Woche im Ostpreußenblatt war bereits über die seit Frühjahr 1971 laufende Befragung berichtet worden. Es soll damit erreicht werden, daß alle wichtigen Verhältnisse im ganzen Kreisgebiet schriftlich festgelegt werden und zur Vervollständigung der Dokumentation verwandt werden können. Hierzu ist ein besonderer Fragebogen gedruckt worden, der an möglichst viele Einwohner unserer Dörfer verschickt wird. Jeder, der über seine Gemeinde einigermaßen Bescheid weiß, und das trifft ja für die meisten älteren Mitbürger zu, sollte so einen Fragebogen vom Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, 48 Bielefeld, Werther Str. 3, sofort anfordern. Für viele Landsleute wird es schon interessant sein, wonach in dem Fragebogen gefragt wird. Der bisherige Verlauf der Befragung ist recht erfolgreich, so daß für manche Dörfer aus diesem Material zusammen mit den bisher schon im Archiv vorhandenen älteren Schilderungen sehr genaue Dorfbeschreibungen oder auch Chroniken geschaffen werden könnten. Andererseits fehlen aber noch viele Orte, besonders dort, wo die Stelle des Orts- oder Bezirksvertreters unbesetzt ist. Auch haben einige Orsvertreter (an diese erging im Frühjahr die erste Aufforderung, solche Fragebögen auszufüllen) die gestellten Fragen noch nicht beantwortet. Die Aktion hat einen großen Umfang, zumal der Kreis Gumbinnen 156 Landgemeinden umfaßt, unter denen sich noch eine ganze Anzahl mit eigenständigen Gutsbezirken und Ortsteilen befinden, deren Verhältnisse ja ebenfalls mittels solcher Fragebögen festgehalten werden sollen. Hier gibt es also ein reiches Betätigungsfeld für jedermann, dem die Aufzeichnung der Angaben über seine engste Heimat am Herzen liegt. Es ist auch zu bedenken, daß später alle diese Aufzeichnungen eine sehr wichtige Qelle für die Wissenschaft sein werden. Schon jetzt interessieren sich die verschiedensten Stellen für die Ergebnisse unserer Dokumentationsarbeit. Von folgenden Gemeinden liegen z. Z. noch keine ausgefüllten Fragebögen vor: Hagelsberg, Sampau, Berstenau, Birkenried mit Ortsteile Wandlauschen, Angerfelde, Chorbuden, Bergendorf, Matzrode, Korellen, Habichtsau, Kutten, Roßlinde mit Remonteamt und Vorwerken, Steffenshöfchen, Krausenwalde, Altweiler, Kanthausen, Krammsdorf, Kaimelskrug, Mertinshagen, Ulrichsdorf, Lolen, Rosenfelde, Mixeln, Lampshagen, Krügertal, Groß Stangenwahl und Klein Stangenwald. Besonders von Ortseinwohnern aus diesen Gemeinden erwarten wir die Beteiligung an der Fragebogenaktion.

Der Gumbinner Heimatbrief Nr. 17 — Der nächste Gumbinner Heimatbrief Nr. 17 befindet sich in Vorbereitung. Infolge der starken Zunahme der Versandanschriften, die sich aus der ersten Auswertung unserer Einwohnererhebung in den Gumbinner Landgemeinden ergeben hat, muß die Auflage von bisher 5000 auf zuächst 7000 erhöht werden. Trotzdem werden immer noch viele Gumbinner Familien den Brief nicht erhalten, weil ihre Anschrift noch nicht bekannt ist. Alle Ortsvertreter werden gebeten, in ihrem Briefwechsel mit den Gemeindeangehörigen auf den Heimatbrief hinzuweisen. Er wird kostenlos zugestellt; die Finanzierung erfolgt ausschließlich aus Mitteln der freiwilligen Gumbinner Dittchenspende. Der nächste Heimatbrief wird u. a. eine Inhaltsangabe des neuen Buches über den Kreis Gumbinnen, ferner interessante und heitere Beiträge verschiedener Art, eine Andacht von Pfr. Schonk/Garwen, Berichte von den Gumbinner Veranstaltungen, zahlreiche Familiennachrichten und Bilder enthalten. Die Liste der Bezirke des Kreises wird fortgesetzt. Auch dieser Heimatbrief wird wieder ein Zeugnis der lebendigen Gumbinner Kreisgemeinschaft sein.

Gumbinner im Ruhrgebiet: Wohin am Sonnabend, dem 9. Oktober? Natürlich zum Gumbinner Nachmittag um 15 Uhr in Recklinghausen, Hotel Engelsburg, Herzogswall. Der Kreisvertreter gibt einen Bericht und zeigt Lichtbilder aus Gumbinnen Stadt und Land von 1870 bis 1970.

Das neue große Buch über Stadt und Kreis Gumbinnen — Wer das Buch noch nicht bestellt hat, der darf sich nicht mehr lange besinnen: Der einmalig günstige Vorbestellpreis von 29,50 DM gilt nur noch für Bestellungen bis zum 15. November. Alle vorbestellten Bücher müssen möglichst sofort bezahlt werden. Der Betrag muß am 15. November auf dem Konto eingegangen sein: Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V., Sonderkonto Heimatbuch, bei Stadtsparkasse Bielefeld, Kto. Nr. 1 598 705 (Postscheckkonto der Stadtsparkasse Bielefeld: Hannover 3900). Absenderangabe deutlich mit Druckschrift. Nach dem 15. November kostet das Buch 42,— DM. Bestellungen, die zu Weihnachten ausgeliefert sein sollen, müssen möglichst frühzeitig aufgegeben werden. — Das Buch hat über 850 Seiten Text, davon alleine über 200 Seiten Dokumentation der Landgemeinden. Eine Darstellung der Stadt und des Kreises mit solch einem umfassenden Charakter hat es bisher noch nicht gegeben. Die Auflage beträgt nur 2500 Exemplare. Es ist klar, daß in absehbarer Zeit das letzte Buch verkauft sein wird. Das „Gumbinner Heimatbuch" von 1958 war in drei Jahren vergriffen. Wir können keinen großen Buchvorrat finanzieren. Deshalb: Zugreifen und sofort bestellen bei Karl Olivier, 48 Bielefeld Hauptstraße 3 a.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Gießen. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Krefeld. Geschäftsstelle: 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Telefon 0 21 51 / 63 26 55.

Sein Leben ist Hilfsbereitschaft: Otto Hagen 75

Am 15. Oktober vollendet Lm. Otto Hagen, Stadtamtmann i. R., in 2 Hamburg 73, Nuköllner Ring 24, sein 75. Lebensjahr. Hagen, der aus Insterburg, Althöfer Weg 5, stammt, ist bereits seit 1947, fast ein viertel Jahrhundert, in der landsmannschaftlichen Arbeit tätig. Bis 1962 wohnte der Jubilar in Berlin und betreute dort die Heimatgruppe der Insterburger, die ihn zu ihrem Ehrenkreisbetreuer wählten. Lm. Hagen war langjähriges Vorstandsmitglied der Berliner Landesgruppe der LMO und deren Schatzmeister. In der Heimatkreisgemeinschaft ist er Ratsmitglied, und 1968 wurde ihm für seine Tätigkeit die goldene Wappennadel verliehen. Unzähligen Lesern des Ostpreußenblattes ist Otto Hagen durch seine aufopfernde soziale Beratung bekannt: Seit einem Jahrzehnt beantwortet er die täglich in der Redaktion eintreffenden Leseranfragen zu den Problemen des Lastenausgleichs, der Sozialhilfe, der Renten, des Erbrechts und zu vielem anderen mehr. Dafür sei ihm an dieser Stelle und aus diesem Anlaß herzlich Dank gesagt.

Zander

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstr. 90, Telefon 02 11/ 35 03 80.

Liebe Königsberger Landsleute, schon in der vorigen Folge des Ostpreußenblattes teilten wir Ihnen mit, daß wir einen Nachfolger für die Geschäftsführung der Stadtgemeinschaft gefunden haben. Seit 1947 haben wir für unseren Heimatkreis Königsberg-Stadt ehrenamtlich gearbeitet, die Landsmannschaft Ostpreußen und die Stadtgemeinschaft Königsberg mitbegründet und unter diesem Namen und an dieser Stelle unsere Mitteilungen an Sie herausgegeben. Bitte senden Sie künftig Ihre Post an Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 02 11 / 35 03 80, der neuen Geschäftsstelle der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. Wir danken Ihnen noch einmal herzlich für Ihr langjähriges Vertrauen und für Ihre Freundschaft. Mit besten Grüßen und Wünschen verbleiben in heimatlicher Verbundenheit

Harry und Erika Janzen,
2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103

Angehörige der PREUSSAG-Bernsteinwerke Königsberg/Palmnicken und der staatlichen Bernsteinmanufaktur Königsberg-Danzig — Sonnabend, 16. Oktober, ab 17 Uhr, findet unser Treffen anläßlich des 85. Geburtstages von Herrn Bergrat Loebner in Hannover, im Hotel Thüringer Hof, Osterstraße 38, in der Nähe des Hauptbahnhofs statt. — Für Sonntag, dem 17. Oktober, ist eine Busfahrt mit anschließendem Mittagessen vorgesehen. Auskunft erteilt Maria Arms, 3 Hannover, Alte Döhrener Str. Nr. 5

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Thomas-Mann-Straße 13, Telefon 0 54 81/7 32

Jugendfreizeit in Lüneburg — Wie bereits im Ostpreußenblatt bekanntgegeben wurde, veranstalten wir vom 29. Oktober bis zum 1. November in Lüneburg im Hotel Lübecker Hof in der Lünertorstraße Nr. 12 eine Jugendfreizeit mit folgender Tagesordnung: 29. Oktober bis 20 Uhr Anreise der Teilnehmer, 20 Uhr Abendessen, 20.30 Uhr Begrüßung und Organisatorisches über Ablauf der Jugendfreizeit (Jugendbetreuer Löbert), 21 Uhr Bericht über die im August stattgefundene Wahl des Kreisausschusses, an der zum ersten Mal auch Jugendliche ab 18 Jahre teilgenommen haben (Kreisvertreter Kerwin). 30. Oktober: 8 Uhr Frühstück, 9 Uhr kulturpolitischer Vortrag in der Ostakademie Lüneburg mi anschließender Diskussion, 14 Uhr Fahrt zu einem in der Nähe liegenden landwirtschaftlichen Betrieb zur Besichtigung der dort betriebenen Trakehner Pferdezucht mit Vortrag des Pferdezüchters. 31. Oktober: Frühstück 8 Uhr, 9 Uhr Besichtigung des Ostpreußischen Jagdmuseums, Führung Forstmeister Löffke, 15 Uhr lehrreiche Plauderei im Kaminzimmer des Jagdmuseums, Leitung Forstmeister Löffke. 1. November: 8. Uhr Frühstück, 9 Uhr Besprechung über unsere weitere Arbeit, Jugendbetreuer Löbert, 12.30 Uhr Mittagessen und dann Abreise. Die Abende verbringen wir in bewährter Weise mit Spiel und Tanz. Wir laden herzlich unsere Jugend zur Teilnahme ein. Anmeldung bis spätestens 15. Oktober an unsere Geschäftsstelle 454 Lengerich, Thomas-Mann-Str. 13. Fahrtkosten werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung sind frei. Erwünscht ist ein Kosrenbeitrag von 10,— DM.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81 / 47 92.

Begegnung mit großen Ostpreußen . . . auch Gedanken können die Welt bewegen" — Die Ortelsburger haben anscheinend beim lieben Gott „einen Stein im Brett", denn eine herrliche Herbstsonne gab auch in diesem Jahr dem Heimattreffen einen goldenen Rahmen und machte es zu einem Fest der Wiedersehens- und Erinnerungsfreude. Die Besucherzahl übertraf die des Vorjahres noch erheblich. Mehr als 3000 Landsleute waren der Einladung nach Essen gefolgt, darunter erfreulicherweise fast die Hälfte Jugendliche. Zu Beginn des offiziellen Teils übermittelte Oberbürgermeister Urbanski, Wanne-Eickel, Grüße und Wünsche im Namen des Rates und der Verwaltung der Patenstadt und bedauerte erneut, daß das Kreistreffen der Ortelsburger aus räumlichen Gründen nicht in der Patenstadt begangen werden konnte. Man hatte die Feierstunde in diesem Jahr unter das Leitwort „Begegnung mit großen Ostpreußen in Wort, Bild und Musik" gestellt, „denn", so sagte Kreisvertreter Brenk in seiner Begrüßungsansprache, „gerade in heutiger Zeit fühlen wir Vertriebenen uns dazu verpflichtet, den Gedanken an die Heimat lebendig zu erhalten durch stets neue Begegnung mit den Werken großer ostpreußischer Schriftsteller, Dichter und Musiker, durch Pflege heimischen Brauchtums und ostpreußischer Mundart. Immer wieder wollen wir die Stimme Ostpreußens erklingen lassen und besonders unserer Jugend ein getreues Bild unserer ostpreußischen Heimat vermitteln." Auf der nun folgenden einstündigen „Reise" durch die Heimat begegneten wir Ernst Wiechert, Agnes Miegel, Fritz Kudnig, Robert Johannes, Simon Dach, Frieda Jung und Otto Nicolai. Die großartig ausgewählten und vorgetragenen Texte von Dichtern und Musikern wurden umrahmt von Chören und Arien und ergänzt durch passende Bilder. Dr. Kunellis leitete seinen Ostpreußen-Chor Osnabrück mit liebevoller Hingabe. Aus Nicolais Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" sang Ulrich Hielscher (Oper Essen) die Arien des dicken Ritters Falstaff mit grandioser Meisterschaft. Am Flügel begleitete einfühlsam Kapellmeister Leo Plettner (Oper Essen). Leonore Gedat, Renate Classen und Wolfgang Runge sprachen die Texte und Gedichte mit Können und Herz. Dias aus Stadt und Kreis Ortelsburg führten viele von uns an vertraute Stätten, alle aber mit den Gedanken zurück in die Heimat. „Nur noch unsere Gedanken und Träume", so sagte Leonore Gedat, Düsseldorf, „können die Reise in das Land unserer Kindheit machen. Aber diesen — vorläufig einzig möglichen — Weg müssen wir immer wieder und mit aller Kraft und Ausdauer gehen. Auch Gedanken können die Welt bewegen!" Die eindrucksvolle Feierstunde wurde — wie könnte es anders sein — mit unserem Ostpreußenlied abgeschlossen. Allen Mitwirkenden, aber auch allen, die durch ihre Mitarbeit diese Feierstunde ermöglichten und für die Teilnehmer zu einem bleibenden Erlebnis werden ließen, sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt. — Anschließend wurde noch folgendes bekanntgegeben: Anläßlich des Ostpreußischen Turnertreffens am 15. August d. J. in Celle empfing Landsmann Bruno Karasch aus Ulm für die „Ortelsburger Turnerschaft von 1861" zum hundertjährigen Bestehen vom Deutschen Turnerbund ein Fahnenband, das er Kreisvertreter Brenk zu treuen Händen für das Ortelsburger Archiv übergab. — Wie bereits in den Vorjahren konnten auch diesmal wieder Kinder bis zu 12 Jahren in der Zeit von 11 bis 14 Uhr der Obhut von Herrn und Frau Goldbeck und erfahrener Jugendhelferinnen übergeben werden, um Eltern und Großeltern zu einem ungestörten Genuß der Feierstunde zu verhelfen. Auch hatte man lobenswerterweise für eine Beratung der Spätaussiedler durch Fachleute Sorge getragen. Nach dem offiziellen Teil blieben die Ortelsburger noch lange zusammen und schabberten. Zur Unterhaltung spielte die Kapelle Schüssler.

Schultreffen — Am Vorabend des Treffens hatten sich die Ehemaligen der Passenheimer Schulen wie alljährlich im Lokal Böll in Altenessen zusammengefunden. Mehr als 60 Teilnehmer konnten zwei „Neue" begrüßen, die erstmals den Weg nach Essen fanden: Hildegard Wenzlawski (Grammen) und Heinz Morzik (Passenheim). Aus Berlin konnten Kurt Glomp, aus Hamburg Christel Lassen, geb. Böttcher, und aus dem Raum Stuttgart Werner Koschorrek als diejenigen begrüßt werden, die den weitesten Weg hatten. Gespannt verfolgten alle die Filme und Bilder, die im Sommer 1971 in Passenheim und Umgebung aufgenommen worden sind. Spät war es, als die letzten Teilnehmer sich trennten. Für das Frühjahr 1972 ist wieder ein Beisammensein in Süddeutschland vorgesehen. Nähere Nachricht darüber ergeht noch.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51 / 3 20 73.

Aussiedler — Bis August sind in diesem Jahre 150 Spätaussiedler aus unserem Heimatkreis eingetroffen. Unser Patenkreis und unsere Patenstadt Osterode am Harz sind bemüht, diesen Landsleuten durch Geldzuwendungen eine Beihilfe zum Aufbau einer neuen Existenz zu geben. Bei der großen Zahl der Aussiedler können aber nicht alle von unseren Paten bedacht werden; denen, die nichts erhalten konnten, wollen wir helfen. Dazu bedürfen wir weiterer Zuwendungen, was uns, die wir schon lange hier in gesicherten Verhältnissen leben, nicht schwerfallen sollte. Überweisungen erbitten wir sehr herzlich auf die Konten unserer Kreisgemeinschaft Osterode (Ostpreußen) in Kiel (Postscheck Hamburg 3013 66 oder Kieler Spar- und Leihkasse Girokonto 432 190). Bitte Überweisungszweck und Heimatort angeben. Wenn in Ihrem Wohnort Aussiedler eintreffen, kümmern Sie sich bitte persönlich um diese, beraten Sie diese Landsleute und teilen Sie mir deren neue Anschriften mit.

Bestellung Buch Müller über Osterode — Aus gegebener Veranlassung weise ich darauf hin, daß das fotomechanisch nachgedruckte Buch von Müller über die Geschichte der Stadt und des Amtes Osterode/Ostpreußen (erschienen 1905) nur bei der Rautenbergschen Verlagsbuchhandlung in 295 Leer, Postfach 909, bestellt werden kann. Bestellungen durch den sonstigen Buchhandel sind nicht möglich. Das über 500 Seite starke Buch kostet einschl. Porto und Verpackung 26,— DM. Da nur noch knapp 100 Exemplare vorhanden sind, empfiehlt sich baldige Bestellung, denn ein weiterer Nachdruck erfolgt nicht.

Erich Schwesig, Gilgenau, 70 Jahre alt — Lm. Erich Schwesig beging am 29. September seinen 70. Geburtstag. Von 1951 bis 1969 gehörte er unserem Kreistag an und erwarb sich besondere Verdienste durch den Aufbau unserer stets sehr gut besuchten Kreistreffen im Raum Herne/Recklinghausen. Die Kreisgemeinschaft übersendet ihrem Lm. Schwesig die herzlichsten Glückwünsche zum Geburtstag; wir wünschen ihm weiterhin alles Gute und vor allem Gesundheit in seinem Heim in 469 Herne, Erlenweg 41.

Pr.-Holland

Amtierender Kreisvertreter: Lutz Großjohann, 221 Itzehoe, Sihlstraße.

Neuwahlen — Im Rathaus der Patenstadt Itzehoe trat der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland zusammen, um einen neuen Kreisvertreter und dessen Stellvertreter zu wählen. Als Ehrengäste nahmen an dieser Sitzung der Kreispräsident und der Landrat des Kreises Steinburg, der Bürgervorsteher der Stadt Itzehoe und die Vertreter der Patengemeinden Hohenlockstedt, Kellinghusen und Krempe teil. Die Wahl fiel einstimmig auf Lm. Dr. Lotze, früher Gr.-Thierbach. Ihn vertreten Lutz Großjohann, früher Pr.-Holland, und Bernd Hinz, früher Mühlhausen. Damit hat sich auch der Vorstand erheblich verjüngt. Der bisherige amtierende Kreisvertreter Joachim Schulz hatte sich aus Alters- und Gesundheitsgründen nicht mehr zur Wahl gestellt. Ob seiner Verdienste für die Kreisgemeinschaft ernannte ihn der Kreisausschuß zum Kreisältesten. — Am Abend trafen sich ungefähr 100 bereits angereiste Pr.-Holländer im Vortragssaal der Stadtwerke zu einem gemütlichen Bierabend. Umrahmt von Musik war der Abend ausgefüllt mit Bildervorführungen aus dem früheren und jetzigen Pr.-Holland und von Vorträgen der Heimatdichter Wilhelm Rohwedder aus Schleswig-Holstein und Rudolf Lenk aus Pr.-Holland. Spät begab man sich in seine Quartiere. Der nächste Tag wurde mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal eingeleitet. Die Feierstunde wurde gemeinsam mit der örtlichen LMO-Gruppe und dem Steinburger Heimatbund durchgeführt. Nach der Feierstunde trafen sich die Pr.-Holländer im Lokal Lübscher Brunnen zum gemütlichen Beisammensein. Die Patenstellen hatten zum Erbseneintopf eingeladen. Der Besuch war so stark, daß die 500 bereitgestellten Portionen nicht ausreichten. Am Nachmittag spielte eine Kapelle zum Tanz auf, und eine Volkstanzgruppe zeigte ihr Können. Zum Schluß unseres Haupttreffens konnte man sagen: Itzehoe war diese Reise wert.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21 / 63 90 11.

Bericht: Die Kreisgemeinschaften Schloßberg und Ebenrode haben in Stuttgart-Bad Cannstatt ihr gemeinsames Kreistreffen für den südlichen Teil der Bundesrepublik durchgeführt. Am Abend vorher traf man sich bereits im kleinen Kreis und saß gemütlich beisammen. Für das Treffen am Sonntag hatte das Hotel Schwabenbräu in der Bahnhofstraße einen geräumigen Saal zur Verfügung gestellt. Kreisvertreter Schiller eröffnete das Kreistreffen Schloßberg/Ebenrode und übermittelte gleichzeitig Grüße des Ehrenvorsitzenden Fritz Schmidt, der infolge eines Kuraufenthaltes in Bad Salzuflen nicht nach Stuttgart kommen konnte. Die Andacht hielt unser Lm. Pastor Girrulat, der in eindrucksvoller Weise auf unsere gegenwärtigen Probleme und Sorgen einging. Der Bundesgeschäftsführer der LMO, Lm. Milthaler, nahm im Hauptreferat zur politischen Situation ausführlich Stellung und zeigte in eindrucksvollen Beispielen und Zitaten auf, wohin die gegenwärtige Ostpolitik der Bundesregierung führt. Er erläuterte kurz die Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen und forderte alle Landsleute zu erhöhtem Einsatz und besonderer Wachsamkeit auf. Kreisvertreter von Lenski berichtete in seinem Schlußwort kurz von einer Informationsreise durch Ungarn und über die dortigen Lebensverhältnisse. Außerdem wies er auf die künftigen Jugendveranstaltungen beider Kreisgemeinschaften hin, sowie auf das neu erschienene Ebenroder Kreisbuch, dessen Inhalt auch die Schloßberger interessieren dürfte. Die Feierstunde klang mit unserer Nationalhymne aus. Noch bis zum späten Nachmittag saßen die Schloßberger und die Ebenroder in angeregtem Gespräch zusammen.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09 / 1 37.

Unser Treffen in Hannover — Am 18. September trafen wir uns wieder einmal in Hannover. Wir mußten das Treffen auf einen Sonnabend legen, da wir am Sonntag das schon so bewährte Lokal, die Wülfeler Brauereigaststätten, nicht bekommen konnten. Am Vorabend fand eine öffentliche Kreistagssitzung der Heimatkreisgemeinschaft statt, an der auch ein Vertreter unser Patenstadt teilnahm. Die Sitzung dauerte, mit einer kurzen Unterbrechung, von 18 bis 23.30 Uhr. neben organisatorischen Angelegenheiten wurde besonders über die Jugendarbeit, die Betreuung der eintreffenden Aussiedler aus dem Kreis Sensburg und über die Verjüngung in der Organisation der Heimatkreisgemeinschaft beraten, die bei den Neuwahlen im Jahre 1872 durchgeführt werden soll. Das Treffen war wieder ein großes Erlebnis, der Besuch war sehr stark, es wurden 1000 Eintrittskarten verkauft. Nach der Begrüßung durch den Kreisvertreter und einigen Worten des Landsmannes Krasowski, sang ein Ostpreußenchor aus Hannover besonders schöne Heimatlieder. Von 14 bis 18 Uhr spielte eine große Kapelle Unterhaltungs- und Tanzmusik. Die Kartei war auch wieder anwesend, es konnten zahlreiche Ergänzungen und Berichtigungen durchgeführt werden.

Sensburger Zimmer — Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß sich die Telefonnummer des Sensburger Zimmers in Remscheid geändert hat, die neue Nummer lautet 0 21 23 / 41 27 20.

Heimatbrief — Für den zu Weihnachten wieder erscheinenden Heimatbrief bitten wir bis spätestens zum 20. Oktober Familiennachrichten an das Sensburger Zimmer, 563 Remscheid, Martin-Luther-Straße 78/80, zu senden.

Er hat noch viele Pläne

Goldenes Ehrenzeichen für Heimatforscher Emil Joh. Guttzeit

Hamburg — Für ein Leben im Dienst der Heimat verlieh die Landsmannschaft Ostpreußen Mittelschulkonrektor i. R. Emil Joh. Guttzeit aus Heiligenbeil, jetzt 284 Diepholz, Wellestr. 14, die goldene Ehrennadel. Die Liebe zu Ostpreußen und sein historisches Bewußtsein waren Motor für seine schon in jungen Jahren begonnene Heimat- und Familienforschung.

Am 1. März 1898 in Königsberg geboren, besuchte er die dortige Ponarther Mittel- und danach die Vorstädtische Realschule. Sein Berufsweg als Lehrer begann an der Präparandenanstalt in Königsberg. Am Lehrerseminar in Pr.-Eylau legte er die erste Lehrerprüfung ab. Der Erste Weltkrieg unterbrach seine Laufbahn. Anfang 1919 wurde er vom Wehrdienst als Vizewachtmeister und Offiziersanwärter — mehrmals wegen Tapferkeit vor dem Feinde ausgezeichnet — entlassen. Ab Februar 1919 wurde er in den Lehrerdienst des Kreises Heiligenbeil übernommen. Seine Stationen waren die Dorfschulen Groß-Windkeim, Königsdorf, Sonnenstuhl und Bladiau. Nach bestandener Mittelschul-Lehrerprüfung wurde Guttzeit an der Städtischen höheren Knaben- und Mädchenschule in Heiligenbeil angestellt. Am Zweiten Weltkrieg nahm er als Offizier und Heereslehrer teil und wurde 1946 aus englischer Gefangenschaft nach Osnabrück entlassen. Im Oktober desselben Jahres erhielt er eine Mittelschullehrerstelle in Buchholz/Nordheide und im August 1947 verlegte er seine Lehrtätigkeit nach Diepholz, wo er bis zu seiner Pensionierung 1963, nachdem er 1959 zum Mittelschulkonrektor ernannt wurde, wirkte.

Ehrenkreisvertreter Karl August Knorr würdigte die Verdienste von Landsmann Guttzeit, die hier auszugsweise wiedergegeben werden. Schon in jungen Jahren begann Emil Johannes Guttzeit mit der Familien- und Heimatforschung. Sein Ziel war es, vor allem die Geschichte der wenig erschlossenen Landschaft Natangen zu erforschen, der er durch seine väterlichen Ahnen im Kreise Pr.-Eylau eng verbunden war. Auf Grund seiner Arbeit wurde er Mitglied der „Altertumsgesellschaft Prussia", des Vereins für Geschichte von Ost- und Westpreußen, des Ermländischen Geschichtsvereins, des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen, dessen Vorstandsmitglied er seit der Gründung bis zur Vertreibung war. 1923 wurde er Mitglied der historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung, war Mitarbeiter für das Preußische Wörterbuch, wurde Kreispfleger für Bodenaltertümer, später auch für Kunstdenkmäler, Archivpfleger für den Kreis Heiligenbeil und Verwalter des Museums in Balga. Er schrieb zahlreiche familien- und heimatgeschichtliche Aufsätze für Zeitschriften und Zeitungen, so Die Ordensburg Balga (1925), Die Geschichte des Grenzkirchspiels Lindenau, Kreis Heiligenbeil (1928), 600 Jahre Grunau (1931), 600 Jahre Hohenfürst (1932), Natangsche Sagen (1934), Heiligenbeil als Soldatenstadt in sechs Jahrhunderten (1937), Ländliche Familienforschung (1936/37) in zwei Auflagen, Heiligenbeil und sein Bürgerbuch von 1770—1918 (Einzelschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen E. V.) 1939. Von 1928 bis 1942 gab Landsmann Guttzeit den „Natanger Heimatkalender" heraus. Besonders hervorzuheben ist seine Mitgliedschaft im Forschungskreis der Albertus-Universität Königsberg, wo er auf Grund seiner Forschungsarbeiten mit einem Preis ausgezeichnet wurde. 1945, beim Verlassen der Heimat, blieb bedauerlicherweise eine nicht zu ersetzende Fülle von heimatgeschichtlichem und familienkundlichem Material zurück.

Seine Forschungsarbeit hat Guttzeit sofort nach der Vertreibung wiederaufgenommen. Seit 1955 wird von ihm das „Heimatblatt des Kreises Heiligenbeil", seit 1961 „Der redliche Preuße" und seit 1963 der „Ostpreußische Taschenkalender" bearbeitet. Seine hervorragenden Kenntnisse fanden ihren Niederschlag in den Festschriften für Dr. Kurt Forstreuter „Die Besiedlung des Kreises Heiligenbeil in der Ordenszeit bis zur 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts" und in der Mitarbeit für Prof. Dr. Erich Keyser.

Emil Johannes Guttzeit hat nicht nur Heimatforschung in und für Ostpreußen getrieben, er wurde auch zum Heimatforscher in seiner Wahlheimat Diepholz, wo er seit 1957 das Stadtarchiv betreut, Aufsätze und Schriften zur Geschichte der Stadt und des Kreises Grafschaft Diepholz herausgegeben hat. Das kulturelle Leben der Stadt Diepholz hat er von 1963 bis 1968 als Vorsitzender des „Kulturring Diepholz" mitgestaltet.

Welch ungeheure Leistung hinter der reinen Aufzählung steckt, kann nur der ermessen, der mit Guttzeit die vielen Jahre zusammengearbeitet hat. In der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil gehört er seit ihrem Bestehen zum Führungsstab, aus dessen Reihen er nicht wegzudenken ist. Wir wissen, mit welcher Hingabe, welchem Fleiß und unschätzbarem Wissen er unermüdlich tätig ist und hoffen, daß ihm seine Schaffensfreude bei bester Gesundheit noch lange erhalten bleibt. Noch harren manche Pläne der Verwirklichung, vor allem, daß seine Lebensarbeit gekrönt werde durch die Herausgabe des Heimatbuches für den Kreis Heiligenbeil.

Die Verleihung der goldenen Ehrennadel ist der Dank der Landsmannschaft Ostpreußen an diesen verdienstvollen Mitarbeiter, echten Preußen und treuen Ostpreußen, der seit Bestehen des Ostpreußenblattes zu seinen ständigen Mitarbeitern gehört. **Emil Kuhn**

Ein Verlust für Ostpreußen

Siegfried Sassnick in Hannover verstorben

Hamburg — Nach kurzer Krankheit ist, wie schon in der vorigen Folge kurz gemeldet, der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Süd und der Kreisgruppe Hannover, Siegfried Sassnick, im 69. Lebensjahre verstorben. Die Ostpreußen haben damit, wie der Sprecher der Landsmannschaft, Reinhold Rehs, an Frau Hildegard Sassnick schrieb, einen schweren Verlust erlitten.

Siegfried Sassnick wurde am 5. Mai 1903 in Königsberg geboren, wo sein Vater Direktor der Bank der Ostpreußischen Landschaft war. Er entstammte einer alten preußischen Familie, die schon im Anfang des 17. Jahrhunderts nachgewiesen ist. Nach Schulzeit und beruflicher Ausbildung ließ er sich 1930 als selbständiger Architekt in Königsberg nieder und wurde schnell bekannt, wie seine damaligen Aufträge zeigen: Neben mehreren hundert Wohnhäusern baute er das Verwaltungsgebäude der Nordstern AG. in der Hufenallee, das Verwaltungsgebäude der Raiffeisengenossenschaft in der General-Litzmann-Straße, das Segelfliegerlager Korschenruh, mehrere Lichtspieltheater (u. a. die „Scala" in der Hufenallee) und war auch an der Neugestaltung des Tiergartens beteiligt.

Der Krieg unterbrach jäh die hoffnungsvolle Karriere für fast ein Jahrzehnt, denn erst 1948 kehrte Siegfried Sassnick nach dreijähriger Gefangenschaft am Suezkanal nach Deutschland zurück und ließ sich in Hannover nieder. 1946 hatte er hinter Stacheldraht erfahren, daß seine Frau, seine vier Kinder und seine Eltern aus Königsberg entkommen und glücklich in Mitteldeutschland eingetroffen waren. Eine ausgebaute Ruine nahm zunächst die Familie auf, Siegfried Sassnick arbeitete in einer Architektengemeinschaft, bis er 1961 gemeinsam mit seinem Sohn wieder selbständiger Architekt wurde.

Gleich nach der Rückkehr war er auch zur Ostpreußengruppe Hannover gestoßen, deren Vorsitz er 1953 übernahm. Höhepunkt der Arbeit auf diesem Gebiet war die 25-Jahr-Feier der Gruppe im Frühsommer dieses Jahres, an der etwa 3000 Ostpreußen aus nah und fern teilnahmen. Kurz zuvor hatte er auch den Vorsitz der Gruppe Niedersachsen-Süd übernommen. Zusätzlich war er noch als Ratsherr in der niedersächsischen Landeshauptstadt tätig. Seit acht Jahren trug er das Niedersächsische Verdienstkreuz am Bande.

Weit über die Grenzen Niedersachsens bekannt war Siegfried Sassnick durch seine großartige Münzensammlung, die er nach dem Krieg neu aufgebaut hatte und die in seltener Vollständigkeit fast alle in Preußen geprägten Münzarten von der Ordenszeit bis zum Königreich enthielt.

Bei der Beisetzung auf dem Seelhorster Friedhof würdigte Bundesgeschäftsführer Milthaler die Verdienste des Verstorbenen um die Arbeit der Landsmannschaft. Auch der Redaktion des Ostpreußenblattes ist Siegfried Sassnick stets ein guter Freund gewesen.

KULTURNOTIZEN

Alfred Hein, Paul Fechter und Rolf Lauckner stehen im Mittelpunkt eines Dichterabends im Hermann-Sudermann-Haus, Berlin-Grunewald, Bettinastraße 3. Die Veranstaltung beginnt am Mittwoch, 13. Oktober, 19.30 Uhr. Dr. Walter Tappe liest Gedichte und Erzählungen sowie Worte des Gedenkens an Paul Fechter von dem 1945 verstorbenen Schriftsteller Alfred Hein, bringt als Urlesung von Paul Fechter († 1958) ‚Don Juans letzte Liebe' und einen Passus über Rolf Lauckner († 1954) aus seinen Erinnerungen ‚Menschen auf meinen Wegen', schließlich Szenen aus der Komödie ‚Der Sturz des Apostels Paulus' von Rolf Lauckner.

Der Wangener Kreis (Gesellschaft für Literatur und Kunst ‚Der Osten') veranstaltet die 21. ‚Wangener Gespräche' vom 7.—10. Oktober in Konstanz. Aus dem Programm: Am Eröffnungsabend, 7. Oktober, 20 Uhr, im Domhotel St. Johann Vorträge von Dr. Alois M. Kostler und Karl Dedecius über kulturelle Beziehungen und literarische Wechselbeziehungen zwischen Deutschen und Polen. — Am 8. Oktober, 11 Uhr, wird im Bürgersaal am Stephansplatz eine Buch- und Kunstausstellung des Wangener Kreises in Verbindung mit dem Kulturwerk Schlesien und der Künstlergilde Eßlingen eröffnet. — Sonntag, 10. Oktober, 10.30 Uhr, Festsaal des Inselhotels, Feierstunde zur Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises an Heinz Piontek.

Erinnerungsfoto an die Feuerwehrtagung 1929 in Ukta



Hamburg — Anläßlich des Kreislöschverbandstages Sensburg in Hamburg wurde der Vereinigung ostpr. Feuerwehren von Frau Gertrud Kensy, geb. Bogumil, Ukta, Kreis Sensburg, jetzt 3011 Ahlem bei Hannover, Richard-Lattorf-Straße 39, obenstehendes Bild übergeben. Es ist etwa 1929 im Garten des Johanniskruges in Ukta aufgenommen worden. Von den in der unteren Reihe sitzenden Herren sind die Namen nicht bekannt. Es sind Gäste, die bei einer Feuerwehrveranstaltung in Alt-Ukta zugegen waren. Wir bitten daher Landsleute aus dem Kreis Sensburg um Mithilfe bei der Feststellung der Personen.

Hier die schon bekannten Namen: Polizeibeamter Pokojewski, Stutienski (Borg), —?—, Lippert, —?— (Zivil), Kreisbrandmeister Hildebrand, Voß, Scheffzick, —?—, Lumma, Stanossek, Polizeibeamter Podschadly. Wer helfen kann, der wende sich bitte direkt an die Vereinigung ostpr. Feuerwehren e. V., 46 Dortmund, Goethestraße 39.

Gemeinsamer Dienst



Matthäus — Altaraufsatz aus der Kirche in Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg. Die Arbeit stammt aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Das Foto wurde entnommen dem Band 2 der dreibändigen ‚Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens' von Prof. Walther Hubatsch (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen)

Im Dürerjahr erinnern wir uns an seine Apostelbilder. Die eine Tafel zeigt zwei überragende Gestalten aus dem Jüngerkreise des Herrn, Petrus und Johannes. Auf dem Bild haben sie die Bibel vor sich. Petrus ist dargestellt mit dem Schlüssel. Nach dem Evangelium hat die kirchliche Überlieferung ihm mehr und mehr die Löse- und Bindegewalt zugeschrieben.

Beide Jünger waren gestandene Persönlichkeiten. Gewiß gab es Spannungen unter ihnen, die Bibel verschweigt sie auch nicht. Aber im Dienst an der Sache des gemeinsamen Herrn wurden die Spannungen überwunden und fruchtbar gemacht zu vertieftem Verstehen ihres geliebten Herrn Nach ihrem Tode wurden sie gewissermaßen zu Leitbildern der sich mehr und mehr entwickelnden Kirche. Dabei nahmen die Ostkirchen das Wort, wie es Johannes verkündigte, besonders auf, die Westkirchen nahmen Petrus zum Sinnbild der sich verfestigenden Kirche Roms und des Papsttums.

Von da ab nimmt die Kirchengeschichte manche dunklen Züge an, daß man zuzeiten das reine Evangelium und den, der es gebracht hatte, kaum erkennen konnte. Aber er war schon da, weniger in den Gelehrtenstuben und in den Debatten über theologische Haarspaltereien, sondern dort, wo in seinem unmittelbaren Dienst alle Menschennot angenommen und gelindert wurde. In der Inneren und Äußeren Mission haben sich die verschiedenen Konfessionen immer gut verstanden. Ich denke dabei dankbar an die gemeinsamen Arbeiten in der Krüppelfürsorge und in der Rehabilitation Behinderter. Zehn Jahre durfte ich in diesen Arbeitsgemeinschaften stehen, und da gab es nur den Wetteifer der Barmherzigkeit und der Liebe

Wo übergeordnete Ziele gesehen und erstrebt werden, werden alle Spannungen abgebaut. Eigene Wünsche und Ansprüche treten an die letzte Stelle. Der Weg in der Nachfolge Jesu bewahrte Petrus und Johannes vor Spaltung und Entfremdung. Dieser Weg wird bis heute den einzelnen Christen und die Gesamtheit der Kirchen bewahren vor dem Abgleiten und vor dem Fall

Kirchenrat Leitner

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 2 51 07 11.

23. Okt., Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstr. 90, Kasino.

23. Okt., Sbd., 18 Uhr, Heimatkreise **Angerburg-Darkehmen:** Kreistreffen und Erntedankfest im Restaurant Kaiserstein, Mehringdamm 89, (U-Bahn Platz der Luftbrücke, Ausgang Mehringdamm, Bus 19, Haltestelle Mehringdamm, Bus 4 und 24, Platz der Luftbrücke).

24. Okt., So., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Berliner Kindl, Inh. Ernst Block, Arminiusstr. 2, Ecke Bremer Straße (Bus 24, 70, 72, 86 und 90 bis Rathaus Tiergarten, U-Bahn bis Turmstraße).

24. Okt., So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstr. 90, Raum 116.

25. Okt., Mo., 19.30 Uhr, **Gemeinschaft Junges Ostpreußen:** Zusammenkunft im Haus der ostdeutschen Heimat Stresemannstr. 90, Raum 110.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 24. Oktober, 16 Uhr, findet in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, das Erntedankfest gemeinsam mit den Memelländern statt. Erntedank in Ostpreußen ist das Thema des Festes. Zum ersten Male wirkt eine Singgruppe von Jugendlichen aus dem Aussiedlerlager Finkenwerder mit. Anschließend Tanz unter der Erntekrone für jung und alt..

Fuhlsbüttel — Montag, 11. Oktober, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Erntedankfest der Bezirks- und Frauengruppe mit geselligem Beisammensein.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 26. Oktober, 19.30 Uhr, Diskussionskreis in der Fernsicht.

Wandsbek — Sonnabend, 9. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest mit Musik und Tanz im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14. Im Unterhaltungsteil wirkt das Jugendakkordeonorchester der Musikschule Zinngrebe mit. Zum Tanz spielen die „Evergreens". Einlaß ab 18.30 Uhr. Tischbestellungen nicht möglich.

Heimatkreisgruppen

Memellandkreise — Sonntag, 24. Oktober, 16 Uhr, findet in der Gaststätte Jarrestadt, Jarrestraße 27, das Erntedankfest gemeinsam mit der Gruppe Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude statt. Erntedank in Ostpreußen ist das Thema des Festes. Zum ersten Mal wirkt eine Singgruppe von Jugendlichen aus dem Aussiedlerlager Finkenwerder mit. Anschließend Tanz unter der Erntekrone für jung und alt.

Sensburg — Erste Zusammenkunft nach der Sommerpause, Donnerstag, 21. Oktober, 16 Uhr, im Feldeck, Feldstraße 60. Wegen Sonderbesprechung und Filmvorführung „Sensburg und Umgebung" (aufgenommen im August) um 18 Uhr wird um guten Besuch mit Freunden und Jugend gebeten.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 21. Oktober, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 26. Oktober, 19.30 Uhr, Treffpunkt der Frauen in der Fernsicht.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21 / 48 08.

Bremen — Mittwoch, 13. Oktober, 15.30 Uhr, Frauen-Nachmittag bei Wildhack, Waldschmiede (Bekkedorf). Leitung Frau Todtenhaupt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 /4 02 11.

Pinneberg — Sonnabend, 23. Oktober, 19.30 Uhr, im Parkhotel, Fahltskamp 79, Herbstfest. Die Schlesische Trachtengruppe Neumünster wird mit Volkstänzen und Liedern den größten Teil des Programms bestreiten. Marita Wulff, Pinneberg, Soloeinlagen (Gesang und Tanz). Kassenöffnung ab 18 Uhr. Eintrittspreise im Vorverkauf bei den Bezirkskassierern 3,50 DM, an der Abendkasse 4,50 DM. Karten können auch telefonisch bestellt werden bei: Frau Heimendahl, Bahnhofstraße 23, Telefon 2 35 35 und Kurt Kumpies, v.-Stauffenberg-Str. 52, Telefon 54 38. Wie alljährlich wird wieder eine Tombola durchgeführt, der Erlös ist für die Ausgestaltung der Adventsfeier für die älteren Mitglieder und zur Unterstützung der Spätaussiedler bestimmt.

Plön — Die Ost-Westpreußen haben ihr Ausflugsprogramm mit einer weiteren Tagesfahrt in die Lüneburger Heide erfolgreich fortgesetzt. Mit zwei Bussen ging es nach Walsrode. Dort hatten die Teilnehmer Gelegenheit, den Vogelpark zu besuchen. Alle waren von der einmaligen Schönheit dieser Anlage begeistert. Während der Fahrt gab der 2. Vors. Schleicher den Teilnehmern lehrreiche Erläuterungen über die Sehenswürdigkeiten und die geschichtliche Entwicklung. Nach der Besichtigung ging es in einer kleinen Irrfahrt nach Eckernworth, wo die gemeinsame Kaffeetafel stattfand. Von hier wurde weiter nach Lüneburg gefahren zum Jagdmuseum. Alle waren hell begeistert von der Reichhaltigkeit der zusammengetragenen Jagdtrophäen und der Bernsteinsammlung.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz, Wolfsburg. Niedersachsen-Nord: F.-W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon Nr. 0 53 61 / 4 93 45 Niedersachsen-West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 5 17. Niedersachsen-Süd: Siegfried Saßnick †, 3 Hannover.

Bersenbrück — Unter dem Leitwort „Wer Gewalt anerkennt, verliert den Frieden" begeht die Kreisgruppe Sonnabend, 9. Oktober, ihr 20jähriges Bestehen mit dem Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West. Der Kreisvorstand bittet daher alle Landsleute um Erscheinen zur Eröffnungsfeier um 16.30 Uhr und zur Abendveranstaltung um 19.30 Uhr. Als Veranstaltungsraum ist der Saal Gösling in Quakenbrück-Hengelage gewählt. Die Busfahrten der Gruppen Bramsche, Achmer, Hesepe, Vörden und Fürstenau sind örtlicherseits geregelt. Da die Abfahrten pünktlich erfolgen, wird um rechtzeitiges Erscheinen an den Haltestellen gebeten.

Hannover — Sonnabend, 9. Oktober, veranstaltet die Frauengruppe um 15.30 Uhr im Dorpmüller-Saal (Hbf.) einen Unterhaltungsnachmittag. Alfons Plucinsky hält nach einer Kaffeetafel einen Farb-Dia-Vortrag über die Pflanzen- und Vogelwelt im Oberharz.

Holzminden — Zum Tag der Heimat nahm die Gruppe an einer Großkundgebung im Gasthaus Mittendorf in Buchhagen teil, zu der der Kreisverband des BdV aufgerufen hatte. Mit über 2000 Teilnehmern aus den Reihen der Vertriebenen war die Kundgebung eine machtvolle Demonstration der Zusammengehörigkeit und der Treue zur Heimat. Der Redner, der Vizepräsident des BdV Nordrhein-Westfalen, Walter, rechnete in harter, aber sachlicher Kritik mit der Politik der Bundesregierung ab und forderte seine gebannten Zuhörer auf, in der augenblicklich schweren und gefährlichen Zeit fest zusammenzustehen. Es droht Gefahr für Deutschland, Gefahr für Europa. Umrahmt wurde die Feierstunde von Liedern des Ostpreußenchores Holzminden und des Chors der Rabishauer. Zum Abschluß erfreute der Singekreis Ostpreußen, Bad Harzburg die Teilnehmer mit Chören, Volkstänzen in heimischen Trachten und mundartlichen Darbietungen in gekonnter, altbewährter Weise und erntete geradezu stürmischen Beifall.

Nordenham — Bei gutem Besuch beging die Kreisgruppe am Tag der Heimat ihre Feierstunde gemeinsam mit den anderen landsmannschaftlichen Gruppen in der Friedeburg. Begrüßt wurden die Anwesenden durch den Kreisvors. Horst Wessolowsky, Grußworte von seiten der Stadt richtete Bürgermeiser Leo Walter an die Heimatvertriebenen. Bezirksvors. Erich Herzog sah in dem Berlin-Abkommen und den Verträgen der Bundesregierung mit der sowjetischen und der polnischen Führung eine Gefahr für den Frieden und die Freiheit. Das Hauptreferat hielt Helmut Kostorz vom BdV-Landesverband. Er bedauerte, daß es in letzter Zeit verstärkte Versuche gebe, den Heimatvertriebenen ihr Recht zu beschneiden und sie von der Sache der Vertriebenen abzubringen. Er betonte, daß die gewünschte Wiedervereinigung keine Sache von einigen Tagen sei, daß sie den Vertriebenen nicht in den Schoß fallen werde. Musikalisch gestaltet wurde die Großveranstaltung von dem Nordenhamer Orchester Bultmann und dem Chor der „Atenser Liedertafel" unter der Leitung von Walter Zurborg.

Osnabrück — Die Abfahrt des Chores der Kreisgruppe nach Quakenbrück zum Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West erfolgt Sonnabend, 9. Oktober, um 14.30 Uhr vom Ledenhof. Da vor der Eröffnungsfeier noch eine Probe stattfindet, wird um rechtzeitiges Erscheinen der Chormitglieder gebeten.

Quakenbrück — Zur Eröffnungsfeier des Ostpreußentages der Gruppe Niedersachsen-West fährt für die Schwestern und Angehörigen des Mutterhauses Bethanien um 16 Uhr ein Bus vom Mutterhaus zum Saale Gösling. Die Teilnehmer werden nach der Feierstunde wieder zurückgefahren. In begrenzter Zahl können auch Mitglieder der örtlichen Gruppe aus der Neustadt die Fahrtmöglichkeit ausnutzen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 109. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bochum — Sonnabend, 9. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Humboldteck, Marienstraße 2-4. Es wirken mit: Der Ost- und Westpreußenchor, das Ehepaar A. Kalender, eine Flötengruppe, Mitglieder der Landsmannschaft sowie eine moderne Tanz- und Unterhaltungskapelle. Gäste herzlich willkommen. Zur teilweisen Deckung der Kosten werden Ernteblümchen angeboten. Dieser Tag soll alle Ostpreußen zu einer großen Familie vereinen, er soll auch eine Mahnung zu ernster Besinnung und weiterer Sammlung sein.

Bochum — Dienstag, 12. Oktober, 15.30 Uhr, Mütterschule, Vödestraße 37, Zusammenkunft der Frauengruppe. Vortrag „Wanderung durch Masuren" mit 83 Dias. Anschließend mit allen Geburtstagskindern des letzten Vierteljahres gemeinsame Kaffeetafel.

Dinslaken — Donnerstag, 21. Oktober, 14.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Haus der Heimat. Bitte zugedachte Gegenstände für die Tombola am Heimatabend mitbringen oder schon vorher bei Tamschick, Duisburger Straße, abgeben. — Der Heimatabend am Sonnabend, dem 23. Oktober, 19.30 Uhr, bei Lettgen, Duisburger Straße, ist verbunden mit einem Königsberger Klopsessen. Eine Portion Klopse einschl. Eintritt kostet 2,— DM. Der Abend wird ausgestaltet mit Darbietungen der Frauengruppe und dem Akkordeon-Duo Jansen. Ferner findet eine Verlosung mit zum Teil handgearbeiteten Preisen statt. Anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz. Gäste herzlich willkommen. — Vorankündigung: Im Advent, am 12. Dzember, findet um 16 Uhr bei Holtbrügge, Duisburger Straße, die Ehrung der über 70jährigen Mitglieder statt. Sie wird eingeleitet mit einer gemeinsamen Kaffeetafel. Für Kaffee und Kuchen ist der Kostenbetrag von 2,— DM zu entrichten. Gäste ebenfalls herzlich willkom-

Düren — Sonnabend, 16. Oktober, 19.30 Uhr, Erntedankfest im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 8. Es wirken mit die Kapelle Meyn und das Schlorren-Quintett aus Hagen. Jedermann herzlich willkommen.

Düsseldorf — Jeden Donnerstag von 16 bis 18 Uhr trifft sich der ‚Altenclub' im Haus des Deutschen Ostens. — Dienstag, 19. Oktober, 17 Uhr, im Haus des Deutschen Ostens, treffen sich die Frauen. — Der Beitrag der Ost- und Westpreußen zu der 8. Ostdeutschen Kulturwoche in Düsseldorf stand unter dem Motto „Humor im deutschen Osten in Wort und Lied". Dazu hatte die Kreisgruppe eingeladen. Den Auftakt gab der Ost- und Westpreußenchor mit dem mundartlichen „Oek sieh' e moal ene Stadt gewäse". Mit Lachsalven wurden die Plaudereien der Damen Ruszat und Dienhardt bedacht, die einmal vom Leben und Sterben des „Sultan", „dä oaber e Hund weer", erzählten und zum anderen von den zungenfertigen Königsberger Fischfrauen. Lm. Dr. Heincke rundete den Abend mit heiteren „Vertellkes", u. a. der Geschichte vom vertauschten Zeugnis, ab. Die Mühe aller Beteiligten wurde mit langanhaltendem und herzlichem Beifall belohnt. Die größte Überraschung des Abends: Das Deutsche Fernsehen war zugegen und drehte Aufnahmen, die auch gesendet wurden.

Iserlohn — Im Garten der Landsleute Henry und Hedwig Steinwender in Hohenlimburg, veranstaltete die Memellandgruppe des Kreises eine Gartenparty. Die Jugend hatte den Garten zauberhaft mit bunter Beleuchtung, mit Lampions und grün-weiß-roten Fähnchen dekoriert. Für den Ausschank sorgte der 2. Vors. Werner Grußening und für das leibliche Wohl hatte Hedwig Steinwender bestens gesorgt. Über 40 Landsleute waren gekommen. Auch je ein Ehepaar aus Berlin, aus Herne und aus Gevelsberg konnte der 1. Vors. begrüßen. Heidi Adolph eröffnete den Abend mit einem Gartengedicht. Der scheidende Jugendsprecher Klaus Gischer wurde für seine sportliche Leistung in Oberhausen durch den Vors. durch eine Urkunde besonders geehrt. Während jung und alt sich am Ringwerfen beteiligte, unterhielt die Kapelle „Mantowani", dirigiert von Frau H. Kakies, die Anwesenden mit Volks- und Heimatliedern. Eine Wanderpolonäse führte quer durch die Feldwege mit Musik, Gesang und Lampions zur Gaststätte Schlesier-Land. Nach der Rückkehr plauderte jung und alt und tanzte bis in den Morgen hinein. Vors. Wilhelm Kakies dankte der Jugend und besonders dem Gastgeberpaar.

Lage/Lippe — Sonnabend, 9. Oktober, 14.30 Uhr, trifft sich die Kindergruppe in Hardts Bierstuben zum fröhlichen Spiel und anschließend zum Ballon-Fliegen am Werreanger. — Donnerstag, 14. Oktober, 15.30 Uhr, zeigt Winfried Giering in Hardts Bierstuben Farbdias von seiner Reise durch Marokko. — Donnerstag, 21. Oktober, 14.30 Uhr, in Hardts Bierstuben, Probe des Singekreises.

Minden — Sonnabend, 16. Oktober, im großen Saal der Gaststätte Bürgerverein, Heimatnachmittag als Erntedankfeier. Ausgestaltung durch die Frauengruppe. Der Volkstanzkreis Halle/Westf. in der Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen wird durch eine Gruppe von 17 jungen Ostpreußen mit Volksliedern und Volkstänzen erfreuen. Alle Mitglieder mit Angehörigen, Kindern und Kindeskindern sind eingeladen. Auch Gäste herzlich willkommen.

Rheda — Sonnabend, 9. Oktober, 20 Uhr, bei Neuhaus, Erntefest. Altes Ostdeutsches Kulturgut soll gepflegt werden. Gäste willkommen.

Viersen — Sonnabend, 9. Oktober, 20 Uhr, in der Gaststätte Eisheuer, Gr. Bruchstraße, Heimatabend. Der 1. Vors. Max Pillath gibt einen Bericht zur Lage. Anschließend Spanferkelessen. Kulturwart Widdra rundet den Abend ab mit Vorträgen unter dem Motto „Lustiges Einerlei".

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon Nr. 06 41 / 3 27 27

Landeskulturtagung in Neuhof bei Fulda — An diesem Wochenende, Sonnabend, 9., und Sonntag, 10. Oktober, veranstaltet die Landesgruppe der Ost- und Westpreußen ihre diesjährige Kulturtagung im Bürgerhaus in Neuhof, 15 Kilometer südlich von Fulda. Die Schirmherrschaft hat der Landrat des Landkreises Fulda, Dr. jur. Stieler, übernommen. Das Programm beginnt Sonnabend um 16 Uhr mit einer internen Sitzung der Kreiskulturreferenten. Um 20 Uhr findet ein großer Öffentlichkeitsabend statt, bei dem eine amerikanische Militärkapelle spielt und die Chorvereinigung „Cäcilia", Neuhof, mit einer Gruppe der „Lützbachkosaken" singt. Der Sonntag beginnt um 10 Uhr mit einer öffentlichen Feierstunde, auf der Professor Dr. E. W. Kohls von der Universität Marburg den Festvortrag über das Thema „Die Macht der politisch Ohnmächtigen" hält. Musikalisch umrahmt wird diese Feierstunde von dem Fuldaer Streich-Quartett. Die Tagung wird nach dem gemeinsamen Mittagessen bis gegen 16 Uhr fortgesetzt. Während der Tagung wird eine umfangreiche Bild- und Buchausstellung zu besichtigen sein.

Darmstadt — Sonnabend, 16. Oktober, 15.30 Uhr, in der „Möve", Frauenkaffee mit Lichtbildervortrag „Unser Ostpreußen". — Sonnabend, 23. Oktober, 15.30 Uhr, im Heim Zur Möve, Kavalleriesand 25, Treffen aller Landsleute. — Sonnabend, 30. Oktober, 16 Uhr, in der Loge, Riedeselstraße, Vortrag. Es spricht Freiherr von Braun.. — In der Vorstandssitzung wurden alle aktuellen und heimatpolitischen Probleme behandelt. Es wurde ein einstimmiger Entschluß mit Empfehlungen an den Bundesvorstand der LMO gefaßt hinsichtlich der Ostverträge. Die Vorstandsmitglieder der Kreisgruppe sind der Überzeugung, daß über diese Frage von unvorstellbarer Tragweite ein Volksentscheid erfolgen muß. — Mitte des Monats fand nach der Sommerpause ein gemütliches Beisammensein im Vereinsheim statt. — Am vergangenen Wochenende wurde eine Omnibusfahrt nach Jagsthausen unternommen.

Frankfurt/M. — Montag, 11. Oktober ,18.30 Uhr, im Haus der Heimat, Damenkaffee. — Mittwoch, 13. Oktober, 19 Uhr, im Haus der Heimat, spricht H. J. Eitner über „Politische Tagesfragen". — Montag, 18. Oktober, 18.30 Uhr, im Haus der Heimat, Spielabend.

Fulda — Die von dem Landesobmann der Westpreußen, Alfred Wietzke, der stellv. Vors. der Kreisgruppe ist, im mit Blumen und Fahnen festlich geschmückten Fürstensaal des Stadtschlosses durchgeführte Feierstunde zum Tag der Heimat, wies einen guten Besuch durch Mitglieder und Ehrengäste auf. In seinen Ausführungen ging Oberbürgermeister Dr. Hamberger ausführlich auf die Struktur der heimatvertriebenen Bevölkerung der Stadt ein. Wie er sagte, haben in dem vielschichtigen Prozeß des Wiederaufbaues die Heimatvertriebenen ein stolzes Kapitel Fuldaer Geschichte geschrieben. Entsprechend dem Leitspruch des Bundes der Vertriebenen „Gefahr für Deutschland! Gefahr für Europa!" wies Alfred Wietzke in seiner immer wieder von Beifall unterbrochenen Rede auf diese Gefahren hin. Während der Feierstunde wurde Lm. Wietzke vom Oberbürgermeister die Bundesverdienstmedaille überreicht.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Markdorf-Überlingen — Gemeinsam veranstalteten die landsmannschaftlichen Gruppen der Donauschwaben, Ost- und Westpreußen und Sudetendeutschen mit dem BdV-Kreisverband den Tag der Heimat. Am Vormittag fand ein Gottesdienst beider Konfessionen statt, an den sich eine feierliche Kranzniederlegung am Vertriebenen-Ehrenmal auf dem Friedhof anschloß. Dort gedachte der BdV-Kreisvors. Karl Nyc der 2,5 Millionen Opfer der Vertreibung. Die gut besuchte Feier in der Stadthalle wurde eingeleitet mit der Ouvertüre „Heimatfest" und dem Vorspruch „Deutsches Leid" von Gertrud von LeFort. Die Festhalle war mit den Wappen und Fahnen der ostdeutschen Länder, der Sudetendeutschen und Donauschwaben, sowie dem Berliner Bären geschmückt. BdV-Kreisvors. Karl Nyc konnte unter den Ehrengästen den Vertreter des Bürgermeisters, Stadtrat Strobel, Dekan Dr. Naumann und den Vertreter des Markgrafen von Baden, Salem, begrüßen. Nyc sagte, Heimat sei für die Vertriebenen nicht etwas Sentimentales, sondern der Inbegriff von Freiheit, Sicherheit und Frieden, ein Hort der Geborgenheit. Unrecht bleibe Unrecht, Verbrechen bleibe Verbrechen, gleichgültig, ob es von Deutschen oder an Deutschen verübt worden sei, sagte der CDU-Bundestagsabgeordnete Hermann Biechele, Galenhofen. Ein dauerhafter Friede in Europa sei nur möglich, wenn die in der Charta der Heimatvertriebenen festgelegte Bereitschaft zum Ausgleich und zur Versöhnung nicht einseitig auf die Bundesrepublik beschränkt bleibe.

In seiner Festansprache sagte Oberregierungsrat Klaus Jäger, Wangen, die Aufspaltung der Heimat der Deutschen im Herzen Europas sei eine zielbewußte Aktion der sowjetischen Führer. Nicht das Zögern des Westens, sondern die gewalttätige und unnachgiebige Haltung Moskaus hätte die heutige Situation geschaffen. Niemals aber dürfe es eine Kapitulation des Rechts vor der Gewalt geben. Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie bezeichnete der Redner als glatten Verstoß gegen das Potsdamer Abkommen. Die Böhmerwälder Sing- und Spielschar, Friedrichshafen, umrahmte mit ihren Volkstänzen, Liedern und Gedichten die Veranstaltung und erntete reichen Beifall. Das Deutschlandlied beschloß die eindrucksvolle Feier. Sonnabend und Sonntag fand im Vorraum der Stadthalle eine Bild- und Buchausstellung „Unvergessene Heimat" starke Beachtung.

Stuttgart — Sonnabend, 9. Oktober, 19.30 Uhr, in Bad Canstatt, Hotel Schwabenbräu, Herbstfest. Musik und Tanz und die Mitwirkung der Tanz- und Spielschar Metzingen sollen den Abend verschönern.

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 17. Oktober, ab 15 Uhr, begeht die Kreisgruppe im Casino-Saal, Ulm-Zinglerberg, ihr Erntedankfest mit reichhaltigem Programm und anschl. Erntetanz. An der Veranstaltung nimmt auch die Kreisgruppe der Pommern teil. — Am Vorabend, Sonnabend, 16. Oktober, fährt die Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen nach Biberach zur Feier des 20jährigen Bestehens der dortigen Gruppe. Abfahrt 18 Uhr vom Münsterplatz in Ulm. Rückkehr gegen 24 Uhr. Fahrpreis 4,— DM. Es ist dafür Sorge getragen, daß alle Teilnehmer bei der Rückfahrt in nächster Nähe ihrer Wohnung abgesetzt werden. Anmeldungen bitte sofort bis 15. Oktober bei Lm. Neubauer, Kunsthandlung, Ulm-Marktplatz, oder bei Frau Holz, Telefon 5 32 52.

63. staatspolitisches Seminar

Was ist nur mit Deutschland los?

Eine Gesellschaft voller Unstimmigkeiten — ein Staatswesen voller Widersprüche! So stellt sich Deutschland heute vielen Menschen dar.

Allen drohenden Gefahren und Veränderungen kann man nur begegnen, wenn man sie erkennt, ohne Furcht und ohne Scheuklappen.

Dieses Ziel hat sich das 63. staatspolitische gesamtdeutsche Seminar des Heimatpolitischen Referates der Landsmannschaft gesetzt.

Es findet statt

vom 25. bis 30. Oktober 1971

im Ostheim in Bad Pyrmont.

Wie immer konnten erstklassige Fachreferenten gewonnen werden, die über die Teilgebiete des Gesamtthemas

Mensch — Gesellschaft — Volk — Staat
— eine gesamtdeutsche Diagnose —

sprechen werden. Selbstverständlich werden die Betrachtungen nicht an der deutschen Teilungslinie stehen bleiben.

Anmeldungen bitte an das Heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2000 Hamburg 15, Parkallee 86, richten.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne 675 Kaiserslautern, Barbarossaring Nr. 1, Telefon 06 31 / 22 08 Landesjugendwart: Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersberger Straße 8.

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Landesgruppe Rheinland-Pfalz, veranstaltet am Wochenende, 15. bis 17. Oktober in der Deutschen Jugendherberge Mainz-Weisenau, ein politisches Wochenendseminar. Eingeladen hierzu sind alle jungen Menschen im Alter von 15 bis 32 Jahren aus den Ländern Rheinland-Pfalz, Hessen und Saarland. Anreisetermin ist Freitagabend (nur in Ausnahmefällen Sonnabendmorgen), Schluß der Veranstaltung Sonntagnachmittag. Unterkunft und Verpflegung sind frei; die Fahrtkosten (2. Klasse Bundesbahn) werden am Tagungsort ersetzt. Von den Teilnehmern wird ein Tagungsbeitrag von 8,— DM (Geschwister je 5,— DM) erhoben. Anmeldungen sind umgehend zu richten an Landesjugendwart Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersbergstr. 8. Alle Gruppen der LMO werden gebeten, Teilnehmer zu werben.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Ansbach — Sonntag, 10. Oktober, 15 Uhr, im Frühlingsgarten, Erntedanknachmittag. Gäste willkommen. — Sonntag, 17. Oktober, Treffen der Pommern in der Messehalle Nürnberg.

Memmingen — Sonnabend, 16. Oktober, 20 Uhr, im Fäßle, Monatsversammlung mit Heimatfilm „Danzig".

Nürnberg — Sonnabend, 9. Oktober, im großen Saal der Parkgaststätte am Dutzendteich (Endhaltestelle 2 und 4 und Busverbindungen), großer Herbstball aus Anlaß des 19jährigen Bestehens der Kreisgruppe.

SAARLAND

Hugo von Kistowski, 6600 Saarbrücken, Colmarer Straße 3. Geschäftsstelle: 6620 Völklingen, Moltkestraße 61. Telefon 0 68 98 / 34 71.

Willi Ziebuhr beigesetzt — Mit Trauer und Bestürzung vernahmen wir die Nachricht, daß unser Landesvorsitzender Willi Ziebuhr nach schwerer unheilbarer Krankheit verstorben ist. Am 29. September wurde er unter großer Anteilnahme unserer ost- und westpreußischen Landsleute auf dem Hauptfriedhof in Saarbrücken beigesetzt. Für den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen sprach Konrad Opitz den Abschiedsgruß am offenen Grab. Willi Ziebuhr war ein treuer Sohn seiner Heimat. Unser Dank gilt ihm über das Grab hinaus. Seine Mitarbeit, sein Verständnis, seine Opferbereitschaft für unsere Landsleute werden wir alle sehr vermissen. Er wird uns unvergessen bleiben.

Der Vorstand

Aus der Allensteiner Werkstatt

Bericht der altbackschen Hebamme A. Kossakowski

Georg Hermanowski arbeitet, nachdem er in den vergangenen Jahren eine Gutenberg- und eine Coppernicus-Biographie schrieb, an der Lebensgeschichte des Irenäus Knautschkat aus Tilsit, einer imaginären Gestalt, die schon im Mittelpunkt seines Funkdialoges „Friedenstauben vom Grill" stand. Hier ein Kapitel daraus, das die Geburt des Irenäus Knautschkat behandelt:

Das war am Heiligabend im Jahr Null-Sieben, als dem Knautschkat sein Nachschrabsel, der Irenäus, das Licht der Tranfunzel, oder wie man es eufemorisch zu sagen pflegt, das Licht der Welt erblickte.

Knautschkat, der alte Wengtiner, kloppte bei mir an, so um die sechs Uhr rum. Er hatte mal wieder rumplachandert und sich ordentlich die Tuntel begossen Beinah hätte er sich verbiestert, als er mein Haus suchen kam.

Ich stand grad am Rubbelbrett, um paar Schürzen auszuwaschen, und der Wischkodder lag auch schon parat, um es schön zu haben fürs heilige Fest, da sah ich seinen verbeulten Zachlinder hinterm Fensterglas.

„Trautsterche", rief er, wie immer, wenn er einen sitzen hat', „komm man dalli, es ist soweit mit der Marie. Ich hab schon viel Zeit verpaßt mit Suchen."

Ich also nuscht wie raus aus die Pampuschen und rin in die Klotzkorken, und in den gleichen Koddern, die ich anhatt' beim Wurachen, auf und davon, denn mit 'ne Eklipasch wurd ich nicht abgeholt wie bei die feinen Leut. Ganz ohne Fisematentchens ging's, wie bei alle, die ihre Dittchens müssen zusammenhalten.

Nahm also rasch mein Dingslamdei, packte den ganzen Brassel zusammen, und unterwegs noch schnell in die Aptek', für drei Groschen Affenschmalz holen, damit mit dem Lorbas oder der Marjell besser flutscht, und dann nichts als zur Marie, über der Backstube vom Kakies am Schloßmühlenteich, wo der Knautschkat wohnt.

Die Marie lag auf dem Sofa und stöhnte und wollt' in einem fort wissen, wo der Knautschkat so lange bleibt, weil's schon höchste Eisenbahn sei und der Laps mit dem Deez rauswolle, beiwenigstens meint sie, hab' er es schon zweimal versucht.

Den alten Patscheimer aus dem Schuppen hatte sie auch schon geholt und mit Sand und grüner Seife saubergeschrubbt. Jetzt war warmes Wasser drin, bis oben voll, denn sie hatte deutlich gemerkt, daß die Wehen begonnen hatten.

Ich also nichts als ran und die Ärmel hochgekrempelt. Der Knautschkat bot mir noch schnell ein Schlubberchen an. „Dann geht's besser", meint er. Es hatte wohl grad die Spendierbixen an. Da sein Sohn das Licht der Welt sollt erblicken, der Irenäus — nach bisher nur sechs Marjellchens — war er ganz anders als sonst. So spendabel kannt ich ihn noch nicht.

Mir wurd gleich anders zumute, als ich den Menschkinnes runtergekippt hatte. Draußen war's grausig kalt. Ich hatt' man bloß so geschubbert unterwegs, an diesem Heiligabend, Son Schlubberchen tut immer gut, auch wenn man nicht solch ausgeblechte Kehle hat wie der Knautschkat.

Der saß inzwischen bedripst und bedammelt da und zog eine Flunsch wie nach drei Tage Regenwetter. So gar nicht, als ob Weihnachten vor der Tür stand. Eher als hätt ihn seine Olsche beim Kanthaken genommen und in die Ecke gesetzt und wagte er nicht mehr aufzumucksen. Aber nach solchem stand der Marie jetzt nicht der Sinn.

Doch konnt er keinen Augenblick stillsitzen, der Ruscheldups!

Ich holt' alles, was ich nötig hatt', aus meiner Bagasch, auch die kleine Pulle mit Odekolonje, um damit die Stube ein bischen einzustänkern, damit's fein riecht, wenn der Bowke seine Nase rausstecken würde. Legte die Tücher und Windeln bereit, um ihn gleich gut einzupummeln, denn so warm war's auch wieder nicht, obwohl's im Kachelofen schmorte. Es war immerhin Dezember und draußen an die dreißig Grad.

Dann war's auch schon soweit. Die Marie begann jämmerlich zu stöhnen und sich zu rekken. „Jetzt kommt er", rief sie. Und er war auch schon da. Und ich tat, was mir zu tun blieb, wie's eine gute Hebamme gelernt hat. Hielt ihn hoch an den Beinchen und gab ihm einen Klaps auf den Dups. Er begann zu kraalen, als ich ihn in den Wassereimer tauchte, weil er doch noch ganz benuschelt war von unterwegs. Und ich sagt' zu der Marie: „Kannst froh sein, ist ein kräftiger Bowke!"

„Nein, keine Marjell", mußt ich den Knautschkat beruhigen, der wohl nicht recht hingehört hatte, weil er so aufgeregt war. Der Dammelskopp, noch immer saß er wie ein Gelackmeierter da, wobei er sich doch freuen konnt'! Bis er sich plötzlich, als er begriff, tüchtig gebumfidelt fühlte, der Gniefke, mit seinen luchternen Augen in die Gegend glotzte und gleich nach dem Sohn grapschen wollt und schon den Lutschpungel hervorholte, den er für ihn vom Kaludrichkeit geholt hatte, um ihn damit auf der „süßen Welt" zu begrüßen. Und obendrein ein paar Mauchen hatte der Dämlack für sein Nachschrabsel zu Weihnachten gekauft. Die wollt' er untern Tannenbaum legen, weil's im Dezember doch so kalt ist, damit dem Knirps die Patschhändchen nicht frieren, wenn er nach den Christbaumkugeln greift!

Ich aber übergab dem Schlumske, wie sich's für eine gute Hebamme geziemt, nachdem ich ihn fachgerecht für die Welt hergerichtet hatte, zuerst der Mutter, der Marie. Und sie begann sogleich, ihn zu begrabbeln und zu befummeln, um auszubaldowern, ob auch nichts an ihm fehlte, ob alles dran war, die Ärmchen und Beinchen und was sonst noch dazu gehört, wie's der liebe Gott nun einmal gewollt, als er damals mit den Lehmklunkern rumgeaast hatte.

Und sie beschetterte sich fast, als sie ihn zu betuddern begann; und ich mußt' amend aufpassen, daß er ihr nicht ausglutschte, als sie ihn immer wieder butschen wollte, weil er doch noch ganz glibbrich war vom Flutschen.

Dann hat sie ihn an ihren gewaltigen Balkon gepreßt, und der kleine Luntrus wußt' momentan, was die Stunde geschlagen hatte. Er begann zu suchen und, als er gefunden hatte, zu nuckeln. Ganz obsternatsch wurde er als sie ihm den Dubbas wegnehmen wollte. Zu quarren begann er und wollte immerzu nur suckeln und nuscht wie suckeln.

„Der wird sich noch mal gut rausmustern", sagte ich und plinkerte dem Knautschkat zu, der noch immer halb bedammelt in seinen Spendierhosen saß und andauernd nur zum Meschkines rüberschielte. Es ging ihm nicht schnell genug, die Geburt des Lorbas zu begießen, obwohl er doch, wie gesagt, sich schon vorher reichlich die Tuntel begossen hatte, der alte Wengtiner!

Eh sich einer versah, hatte er die Flasche auch schon erwischt und sich von neuem vollaufen lassen. Und da ihn die Marie nicht selbst beim Krepschull nehmen und vom Meschkinnes abhalten konnte, bat sie mich, solches zu tun. Und in mir erwachte die Solidarität von Frau zu Frau. Mittenmang durch die Ordnung in der guten Stube latscht' ich auf den Knautschkat zu, um ihm tüchtig die Leviten zu lesen. Doch da begann der plötzlich ganz herzzerreißend „Friede auf Erden!" zu brüllen, als würd er vom Deiwel gepiesackt, so ohrenbetäubend fing er an zu braaschen, daß beim Kakies in der Backstub' die Kakerlaken von den Wänden fielen und sich das Rückgrat verstauchten ...

Georg Hermanowski



„Brombeeren" von Ingrid Wagner-Andersson

Hedwig Bienkowski-Andersson hat bereits in den bisher erschienenen drei Bändchen der Allensteiner Autoren „Heimat in uns", „25 Jahre danach" und „Spiegel der Zeit" mit tiefdurchdachten Aphorismen überrascht. Sie stellt nun ein eigenes Aphorismenbändchen zusammen, aus dem hier einige Proben gegeben werden sollen.

Aphorismen

Bewegung, Sprache, Lächeln: Meisterwerk der Schöpfung!

Der Tod findet unsere irdische Lücke.

Wonach wir greifen, es ergreift Besitz von uns.

Guter Wille gehört auf die Goldwaage.

Wurzel, Pumpe und Anker des Lebens!

Weltruhm! Ein feuchtes Läppchen, ein Schluck Wasser setzen dich matt!

Über den Tod kann nur das Leben hinwegtrösten.

Libellenflügel, Visionen zu bleiverglasten Kirchenfenstern.

Wie Wind mit leichter Hülle über jungen Brüsten spielt!

Vertrauen: Sesam, öffne dich! Fenster zum Licht!

Lichtjahre rinnen durch die Sanduhr „Mensch"!

„Brot" steht in der Mitte des Vaterunsers.

Nur ein Tresor ist sicher vor Dieben und Rost: die Liebe.

Bekanntschaften

Zwei Ostpreußinnen, 47 J., ev., Nichtrauch., möcht. netten Landsmann kennenlernen. Zuschr. unter Nr. 13 585 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Norddeutschland: Buchhalterin mö. aufricht. Herrn, 60—65 J., in gut. Position zw. spät. Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 13 396 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Angestellte, 28/1,72, schlank, dklbl., mö. Herrn zw. Heirat kennenlernen Bildzuschr. u. Nr. 13 452 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Rentner, 69 J., ev., gute Figur, su. Wohngemeinsch. m. alleinst., ält. Frau, mögl. Bäuerin aus d. Kreis Pr.-Eylau/Heiligenbeil. Zuschr. u. Nr. 13 509 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

26j. selbst. Handwerksmeister, 1,76, schlank, dklbl., mö. nettes, pass. Mädel kennenlernen. Bildzuschr. u Nr. 13 451 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Pensionär, gute Versorg., 65/1,63, ev., alleinst., sehr einsam, schö. 2½-Zi.-Wohng. vorh., ortsgebund., mö. liebe, nette, treue Partnerin, 50—60 J., o. Anh., kennenlernen. Bei Zuneigung Heirat mögl. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 13 395 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreuße, ev., led., 1,78, schlank, dunkel, su. die Bekanntschaft eines aufricht., netten Mädels b. 35 J., Raum Bremen—Oldenburg. Bildzuschr. u. Nr. 13 510 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Hotel Burgblick, 6309 Cleeberg, Taunus, bietet moderne Zi., Bad/Dusche, Lift, herrl. Aussicht, reine Luft, behagl. Räume, gesunde Verpflegung. Pauschale DM 500,—.

Staatl. konz.

Naturheilanstalt

Leitung Heilpr Graffenberg früher Tilsit
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr 60 Tel 0 50 42—33 53

Spezialbehandlung bei chron Leiden. Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben Herzleiden, Asthma, Magen- u Darmerkrankungen, Venenentzündungen Beinleiden.

Homöopathie Biochemie Rohkost Heilfastenkuren med. Bäder Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen

Suchanzeigen

Wer kennt die Anschrift von Herrn Ewald Kummutat, Tilsit, Arbeitsamt, geb. 13. 8 1900? Zuschr. u. Nr. 13 572 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

In der Nachlaßsache der am 25 8. 1898 in Debniken, Ostpreußen, geborenen Bertha J o s w i g, geborene Martsch, suche ich die Kinder deren 1880 geborenen Schwester Johanna Gerlach, geborene Martsch, nämlich Anna, Elise und Hans Gerlach, die 1911, 1912 bzw. 1913 in Laut, Ostpreußen, geboren wurden.
Angehörige sowie Verwandte und Bekannte werden höflich gebeten, Auskünfte über die Verwandtschaftsverhältnisse zu erteilen an den Nachlaßpfleger
Reinhold Mohr
Rechtsbeistand
65 Mainz, Parcusstraße 9

Suche dringend Anschriften von Mitarbeitern der Fa. Schichau, Königsberg Pr., aus den Jahren 1939/44. Heinz Rogall, 4156 Willich III, Seidenstraße 18.

05 636

Name: unbekannt vielleicht Wolfgang Schneider
geb.: etwa 1942
Augen: blau
Haar: blond

Wolfgang Schneider (?) soll in Königsberg Pr. oder der näheren Umgebung geboren sein. Er will sich daran erinnern, daß seine Großmutter, seine Mutter und der ältere Bruder Werner 1946 in Königsberg verstorben sind. Sein Vater soll ein Uhrengeschäft gehabt haben.
Zuschriften unter Nr. 13 616 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.



856

Name: unbekannt
Vorname: vermutlich Irene
geb.: etwa 1941
Augen: blau
Haar: hellblond

Das Mädchen kam im April 1945 mit einem Kindertransport nach Dassow (Mecklenburg) und sprach ostpr. Dialekt.
Zuschriften unter Nr. 13 615 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 14. Oktober 1971 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Arthur Reimer
und Frau Luise, geb. Westphal

aus Oswald, Kreis Elchniederung, Ostpreußen
jetzt 215 Buxtehude, Altländer Straße 18

das Fest der GOLDENEN HOCHZEIT.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute.
Egon Reimer und Frau Hilde
Manfred Reimer und Frau Renate
sowie Enkelkinder Birgit und Anja

Am 8. Oktober 1971 feiern unsere lieben Eltern und Schwiegereltern

Franz Haack
und Frau Henriette Haack, geb. Reimann

aus Drangsitten, Kreis Pr.- Eylau, Ostpreußen
jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Heisingstraße 37

das Fest der EISERNEN HOCHZEIT.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre Kinder, Enkelkinder und Urenkelkinder



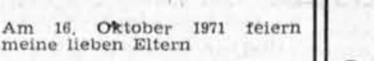
Am 13. Oktober 1971 feiert meine liebe Mutter, Frau

Margarete Böhnke
geb. Schacht
aus Allenstein, Ostpreußen, Zimmerstraße 3

ihren 70. Geburtstag.

Es gratuliert und wünscht von Herzen alles Gute
ihre Tochter Rotraut

5628 Heiligenhaus, Feldstraße 1



Am 16. Oktober 1971 feiern meine lieben Eltern

Hans Uschkurat
und Frau Hedwig
aus Schackeln, Ostpreußen
jetzt
6101 Rossdorf bei Darmstadt, Messeler Weg 6

ihre Goldene Hochzeit.

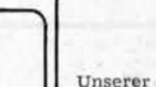
Es gratulieren herzlich
Tochter Traute
u. Schwiegersohn Alfred Satur
2 Enkelkinder
und 2 Urenkel



Das Fest der GOLDENEN HOCHZEIT feiern am 15. Oktober 1971 unsere lieben Eltern

Buchdrucker
Bruno Brischke
und Frau Marie
geb. Wiezorrek
aus Johannisburg, Ostpreußen, Poststraße 3
jetzt 239 Flensburg, Teichgräberweg 5

Es gratulieren
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkind Bärbel



Unsere Eltern

Karl Schuschies
und Frau Berta
geb. Dangeleit
aus Insterburg Rossitter Weg 6
jetzt
425 Bottrop, Hebelekstraße 138

feiern am 8. Oktober 1971 das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder



Unserer lieben Mutti

Anna Laszig
geb. Sommer
aus Kersten, Kreis Sensburg

herzlichen Glückwunsch und weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Lieselotte
Gertrud und Familie
Kurt und Familie

3251 Coppenbrügge, Schloßstraße 30



Am 15. Oktober 1971 feiert unsere Mutter

Berta Frischgesell
Ihlnicken, Kreis Samland
jetzt
3149 Alt-Garge, Hauptstraße

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles erdenklich Gute
ihre Kinder
und Enkelkinder



Am 14. Oktober 1971 feiert

Karl Neumann
Postbeamter i. R.
aus Sensburg, Ostpreußen
jetzt 463 Bochum-Langendreer, Oberstraße 86

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Ehefrau
Kinder und Enkelkinder



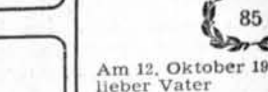


Am 4. Oktober 1971 wurde unser langjähriger ehemaliger
Oberbrandmeister

Paul Lungkowski
Amtsbezirk Pregelwalde, Kreis Wehlau
jetzt 5047 Wesseling/Köln, Erftstraße 45

70 Jahre alt.

Die noch lebenden Feuerwehrkameraden wünschen dem Jubilar alles Gute mit dem Spruch:
Gott zur Ehr,
dem Nächsten zur Wehr!



Am 13. Oktober 1971 feiert unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Anna Praetorius
aus Königsberg-Juditten

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin viele schöne Jahre bei bester Gesundheit
ihre dankbaren Töchter
Else und Gerda
Enkel Michael
und Schwiegersöhne

62 Wiesbaden-Sonnenberg, Sooderstraße 54



Am 15. Oktober 1971 feiert unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Martha Kahnert
geb. Bogdahn
aus Plibischken, Kreis Wehlau

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder

53 Bonn-Röttgen, In der Kehrhecke 10



Am 15. Oktober 1971 feiert unsere liebe Mutter und Oma

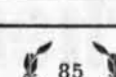
Wanda Berg
geb. Hopp
aus Kloken, Kr. Elchniederung

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
und Enkel

4992 Espelkamp, Breslauer Straße 1





Am 12. Oktober 1971 feiert unser liebes Muttchen, Frau

Berta Witt
geb. Freywald
aus
Böttchersdorf und Korschen, Ostpreußen
jetzt 49 Herford (Westfalen), Lützowstraße 24

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin einen zufriedenen Lebensabend sowie Gottes reichen Segen
ihre dankbaren Kinderfamilien

Jedes Abonnement
stärkt unsere Gemeinschaft



Anläßlich meines 85. Geburtstages am 14. Oktober 1971 grüße ich alle Freunde und Bekannten aus meiner Heimat Gumbinnen.

Walter Plaumann
8 München 90, Reginfriedstraße 10 III



Am 12. Oktober 1971 feiert unser lieber Vater

Otto Schmidt
aus Königsberg Pr., Auguste-Viktoria-Allee 8

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Töchter
Hildegard, Christel, Ruth
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

734 Geislingen/Steige, Lengentalstraße 1

Am 10. September 1971 ist unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Frieda Kiehl
geb. Masanek
aus Rehfelde, Kreis Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 88 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Martha Kalkowski, geb. Kiehl

2058 Lauenburg (Elbe), Kolberger Straße 4

Zum 50. Geburtstag
und 29. Todestag
meines einzigen Sohnes

Martin Kiewitt
geb. 12. 10. 1921
in Königsberg Pr.
gef. 8. 10. 1942
in Stalingrad

ein stilles Gedenken.

Seine Mutter Frieda Baum, geb. Körner

2 Hamburg 34, Hertogestraße 18

Am 15. September 1971 nahm Gott der Herr meinen geliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Balk
aus Kiöwen, Kreis Treuburg

im Alter von 70 Jahren nach langer, schwerer Krankheit zu sich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elli Balk, geb. Spath

48 Bielefeld, Ad.-Reichwein-Straße 2



Am 14. Oktober 1971 feiern unsere Eltern und Großeltern

August Ruchatz
und Ida Ruchatz, geb. Bartholomeyzik
aus Grabnick, Kreis Lyck
jetzt 2 Hamburg 73, Grömitzer Weg 24 D

GOLDENE HOCHZEIT.

Es gratulieren die Kinder und 9 Enkelkinder.



Am 14. Oktober 1971 feiern unsere Eltern

Walter und Helene Freudenreich
geb. Pillokat
aus Königsberg Pr., Charlottenstraße 9
jetzt 7822 St. Blasien (Schwarzwald), Menzenschwander Str. 45

das Fest der GOLDENEN HOCHZEIT.

Es gratulieren herzlich
die dankbaren Kinder
Rosemarie Hanns-Joachim, Heinz-Jürgen und Karin

Geburt
Verlobung
Hochzeit
Jubiläum

Ihre Familienereignisse werden weltweit bekannt durch Anzeigen im OSTPREUSSENBLATT

Ich werde wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen.
Psalm 116, 9

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Tante und Schwägerin

Ida Roppel
geb. Thielmann
aus Schönhofen, Kreis Treuburg
2. 3. 1892 — 18. 9. 1971

Im Namen der Trauernden
Erich Ragnitz

3153 Lahstedt 3 (Oberg), Görlitzer Straße 400

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 1. Oktober 1971 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Erna Goldberg
geb. Slawsky
aus Fischhausen, Ostpreußen

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Max Goldberg
Annemarie Rettkowski, geb. Goldberg
Rudolf Rettkowski
Alfred, Rotraut und Ralf als Enkel

307 Nienburg (Weser), Virchowstraße 9, den 2. Oktober 1971
Die Beerdigung hat am 7. Oktober 1971 stattgefunden.

Nach schwerem Leiden verstarb am 7. Mai 1971 in Marburg/Lahn unsere geliebte Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Charlotte Lisch

aus Königsberg Pr., Scharnhorststraße 14
Besitzerin
des Gutes Finken, Samland

im 72. Lebensjahre.

Annemarie Zink, geb. Lisch, **und Familie**
75 Karlsruhe, Südl. Hildaprom. 3
Winfried Hahn und Frau Renate
2357 Bad Bramstedt, Kantstraße 62
Wolfram Hahn und Familie
7 Stuttgart, Rosentalstraße 32

Die Beisetzung fand auf dem Waldfriedhof zu München statt.

Fern der Heimat
mußt ich sterben,
die ich, ach, so sehr geliebt.
doch ich bin da hingegangen,
wo es keinen Schmerz
mehr gibt.

Nach kurzer Krankheit entschlief mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Albert Mendrytzki

aus
Gedwangen, Kreis Neidenburg
im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Franziska Mendrytzki, geb. Jäger
Albert Mendrytzki
Agnes Mendrytzki, geb. Bittkowski
Gerhard Mendrytzki
Marta Mendrytzki, geb. Bendig
Robert Mendrytzki
Rita Mendrytzki, geb. Jäger
Erika Wolff, geb. Mendrytzki
Helmut Wolff
Irene Ballhausen, geb. Mendrytzki
Conrad Ballhausen
14 Enkel, 1 Urenkel

5484 Bad Breisig, Tiefpfad, den 27. September 1971

---

3 Hannover, den 12. September 1971
Emdenstraße 13

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau und gute Mutti, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Dora Willmer

geb. Weldt
aus Osterode, Horst-Wessel-Straße

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alfred Willmer
Doris Willmer

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 16. September 1971, um 13.15 Uhr von der Kapelle des Neuen St.-Nikolai-Friedhofes, An der Strangriede, aus statt.

Meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Oma und Uroma

Marie Ewert

geb. Pokall
aus Pr.-Eylau, Ostpreußen, Lochmannstraße 15

ist am 26. September 1971 kurz vor Vollendung ihres 79. Lebensjahres nach längerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Karl Ewert
Hedwig Faßbinder, geb. Ewert
Elisabeth Ewert
Enkel und Urenkel

2902 Hankhausen II bei Rastede

Am 8. September 1971 verstarb nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Wenzel

geb. Ganseleiter
aus Lyck, Ostpreußen, Jorkplatz 5

im Alter von fast 72 Jahren.

In stiller Trauer
Heinrich Wenzel
Fritz Wenzel
Gerhard Wenzel
Hilde Wenzel, geb. Lausberg
Hans Günter Wenzel
Anita Wenzel, geb. Block
und Anverwandte

5884 Halver, Oesterberg 38

Die Beerdigung hat am Montag, dem 13. September 1971, auf dem Friedhof der Stadt Halver stattgefunden.

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief plötzlich und unerwartet unsere gute, stets treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Paula Anglewitz

geb. Schulz
aus Allenstein, Zimmerstraße 35

zu sich in die ewige Heimat.
Sie starb im 75. Lebensjahre, nach einem arbeitsreichen und schaffensfrohen Leben.

In tiefer Trauer
Konrad Anglewitz und Familie
Siegfried Anglewitz und Familie
Adelheid Jäger, geb. Anglewitz, **und Familie**
und alle Anverwandten

55 Trier-Pfalzel, Am Mühlenteich 18, den 16. September 1971
Seelenamt und Beerdigung fanden am 20. September 1971 statt.

Am 24. September 1971 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Paula Mauritz

geb. Paetzel
aus Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Alfred Mauritz und Frau Gerda
Bruno Mauritz und Frau Maud
Albert Medendorp und Frau Christel, geb. Mauritz
und alle Angehörigen

2407 Lübeck-Travemünde, Fliegerweg

Die Trauerfeier fand am 29. September 1971 in der Kapelle 1 des Waldhusener Friedhofes in Lübeck-Kücknitz statt.



Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 21. September 1971 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Amanda Heske

geb. Hill
aus Herzogswalde, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Herbert Tolkmitt und Frau Käthe, geb. Heske
Kurt Schuster und Frau Edith, geb. Heske
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

6251 Lohrheim, im Oktober 1971
Wir haben sie am 25. September 1971 auf dem Friedhof in Lohrheim zur letzten Ruhe gebettet.

Heute früh erlöste Gott der Herr meine geliebte Mutter, unsere liebe, gute Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Ella Schlemminger

geb. Schon
aus Hauptmannsdorf, Kreis Schloßberg

im Alter von 76 Jahren von ihrem schweren, geduldig ertragenen Leiden.

In stiller Trauer
Marianne Wendt, geb. Schlemminger
Hans-Joachim
Albrecht

2061 Grabau, den 24. September 1971

Gott der Herr hat am 15. September 1971 unseren lieben Vater, Großvater und Bruder, Herrn

Dr. Johann Roeder

Landwirtschaftsrat i. R.
(von 1926—1948 in Königsberg Pr.)

nach schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden im Alter von 85 Jahren heimgeholt.

In tiefer Trauer
Johann Roeder, Sohn, **mit Familie**
Kempten
Lydia Schmidt, Tochter, **mit Familie**
7101 Frankenbach, Frankenweg 7
Lieselotte Schwarz, Tochter, **mit Familie**
8998 Lindenberg (Allgäu)
Katharina Mittermaier, Schwester
Prof. Dr. Georg Roeder, Bruder, **mit Fam.**
Minna und Gisela Graschtat
844 Straubing, Pointstraße 12

Die Beerdigung hat am 17. September 1971 in Straubing stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief kurz nach Vollendung seines 88. Lebensjahres am 16. September 1971 unser guter Vater und Großvater

Hermann Hammelmann

aus Bischofsburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Karl Hammelmann und Frau Ursula
sowie Enkelkinder Cornelia und Iris

2077 Trittau, Stormarnweg 5

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 22. September 1971, in Trittau statt.

Meine Seele ist stille zu Gott.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein geliebter Mann, mein Schwiegervater, mein herzensguter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Raffel

aus Grünhagen, Kreis Pr.-Holland

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Wilhelmine Raffel, geb. Schmidt
Werner Drinkmann
Martina Drinkmann
und alle Angehörigen

2862 Worpswede, Bergedorfer Straße 21a, den 30. September 1971

Die Beisetzung fand am 5. Oktober 1971 auf dem Friedhof Bremen-Huchting statt.

Noch trauernd über den Tod unserer lieben Mutter und Omi

Helene Geduhn

geb. Teschmit

verstorben am 21. August 1971 im Alter von 78 Jahren, verließ uns nun auch unser lieber Vater und Opa

August Geduhn

aus Neuhausen/Königsberg Pr.

kurz nach seinem 78. Geburtstage am 2. Oktober 1971.

In stiller Trauer
Willi Geduhn und Frau Gerda, geb. Behrmann
Hans-Jörg
Rudolf Hamann und Frau Brigitte, geb. Arnsburg
Jürgen, Rainer

2083 Halstenbek, Papenmoorweg 15, den 4. Oktober 1971



Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln!

Gott der Herr nahm heute in den frühen Morgenstunden durch einen tragischen Unglücksfall, für uns alle unfaßbar, unseren lieben, guten und unvergeßlichen Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Brzoska

aus Dornberg, Kreis Johannisburg

im Alter von 79 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefem Schmerz
Erich Skopnik und Frau Friedel, geb. Brzoska
Hermann Pulpanek und Frau Margarete, geb. Brzoska
Erich Birk und Frau Helma, geb. Fonk
Otto Kolipost und Frau Hildegard, geb. Brzoska
Hans Paustian und Frau Christel, geb. Brzoska
Georg Nothnagel und Frau Ruth, geb. Brzoska
und 8 Enkelkinder

4755 Holzwickede, Am Busch 6, den 11. September 1971
Wiesbaden, Wattenscheid, Oldenburg (Holst) und Hannover
Die Beisetzung fand am 15. September 1971 um 15 Uhr auf dem Friedhof in Holzwickede statt.

So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.

Nach kurzer Krankheit rief Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Auguste Makowka

geb. Kositzki
aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg

im Alter von 88 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
ihre Kinder
und Anverwandten

5277 Marienheide, Auf der Schlenke 10, den 27. September 1971
Plön, Haverlah, Osnabrück, Delmenhorst, Weddingen und Gelsenkirchen
Die Beerdigung fand am 2. Oktober 1971 statt.



Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Lieb und hilfsbereit war stets Dein Sinn,
Nun hat Gott Dir Ruh' gegeben,
Bis wir uns einst wiederseh'n.

Heute früh entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein geliebter Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Gustav Pruss

aus Goldensee, Kreis Lötzen, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Gertrud Pruss, geb. Koziak
und alle Angehörigen

3031 Altenwahlingen, den 16. September 1971

Die Beerdigung fand am Montag, dem 20. September 1971, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23

Am 30. August 1971 ist mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Hardt

nach langem, geduldig ertragenem Leiden im 76. Lebensjahre entschlafen.

In stiller Trauer
Ida Hardt, geb. Zakrzewski
Elfriede Hardt
Heinz Hardt
und Anverwandte

3251 Nettelrede, Gartenstraße 4

Nach langer Krankheit entschlief in Altenburg (Thüringen) unser lieber Opa und Schwiegervater

Postschaffner

Ludwig Woynowski

Dreimühlen, Kreis Lyck, Ostpreußen
geb. 5. 7. 1893 gest. 17. 10. 1969

Er folgte seiner Frau und seinem Sohn Otto, der 1941 in Rußland gefallen ist.

In stiller Trauer
seine Schwiegertochter Liesbeth Kirsch, verw. Woynowski
und Enkel Klaus

1 Berlin 41, Grazer Damm 211, im Oktober 1971

Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz.
Es ruhen still die fleiß'gen Hände,
still steht ein edles, gutes Herz.

Ernst Eisenblätter

* 14. 9. 1907 † 29. 9. 1971
aus Königsberg Pr.

Ein Leben voller Liebe und steter Fürsorge für uns hat sich vollendet.

In unendlicher Trauer
Charlotte Eisenblätter, geb. Daniel
und Angehörige

23 Kiel, Rendsburger Landstraße 225

Die Beisetzung fand am 4. Oktober 1971 auf dem Friedhof zu Kiel-Russee statt.

Gott der Herr nahm heute plötzlich und unerwartet unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Kozian

aus Richtenfeld, Kreis Lötzen

zu sich in die Ewigkeit. Er starb im Alter von 77 Jahren fern seiner geliebten Heimat.

In stiller Trauer
Lothar Kozian und Frau Gisela
Fritz Hennig und Frau Edith
Enkel, Urenkel und Anverwandte

466 Gelsenkirchen-Buer, Schievenstraße 50, den 2. Oktober 1971

Die Beisetzung hat am Mittwoch, dem 6. Oktober 1971, auf dem Hauptfriedhof Gelsenkirchen-Buer stattgefunden.

Er blieb dort, wo er am liebsten war: im Wald.

Gottfried Kecker

Oberst a. D.

* 8. 6. 1895 in Willkau, Kreis Fischhausen, Ostpreußen
† 18. 9. 1971 in Lingelbach über Alsfeld, Oberhessen

Charlotte Kecker, geb. Neumann
Elisabeth Rothmaler, geb. Kecker
mit Valentin und Philipp
Oberstleutnant
Horst Freiherr Quadt-Wykradt-Hüchtenbruck
und Freifrau Irmgard, geb. Kecker
mit Friederike und Götz
Karl-Siegfried Kecker und Frau Marianne, geb. Hilgers
mit Klaus-Jochem

62 Wiesbaden, Robert-Koch-Str. 8, (Greifswald, Münster/Westf.), den 18. September 1971

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr plötzlich und unerwartet unseren lieben, guten und stets treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

August Barkowski

Insterburg, Jordanstraße

im 90. Lebensjahre zu sich.
Er folgte unserer lieben Mutter nach vier Jahren in die Ewigkeit.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Hedwig Andres, geb. Barkowski
Fritz Andres
Gertrud Andres, geb. Barkowski
Paul Andres
Frieda Lang, geb. Barkowski
Fritz Lang
8 Enkel und 3 Urenkel

24 Lübeck, im September 1971
Stiller Winkel 9 (Fritz Lang)

Mein geliebter Mann, unser guter Vater und Großvater

Oberstleutnant a. D.

Herbert Meyer

* 18. 10. 1892 † 30. 9. 1971
Thorn/Westpreußen Dewangen

ist nach längerer, schwerer Krankheit von seinem Leiden erlöst worden.

Es trauern um ihn
Gertrud Meyer, geb. von Münnich
Wilfried Meyer und Frau Roswitha, geb. Rotter
Benita Kiehle, geb. Meyer
Heinz Kiehle
die Enkelkinder Harald, Gudula, Verena
und alle Verwandten

7081 Dewangen, Schwarzfeldstraße 70

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 5. Oktober 1971, auf dem Friedhof in Dewangen statt.

Im Frieden des Herrn entschlief am 20. August 1971 mein lieber Mann, unser guter Vater Schwiegervater Opa, Schwager und Onkel

Franz Laaser

aus Königsberg Pr., Gr. Holstein

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Laaser, geb. Neumann
Fam. Jakob Ebeling
Fam. Kurt Laaser
Fam. Ludwig Eifler

6522 Osthofen, Wilhelm-Leuschner-Straße 11

Die Beerdigung fand am 24. September 1971 auf dem Bergfriedhof in Osthofen statt.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 30. September 1971 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Lerdon

aus Lindenhöhe, Kreis Insterburg

im Alter von 69 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Lerdon, verw. Kiehl, geb. Padefke

506 Bensberg-Frankenforst, Eichenhainallee 29 a

Die Beisetzung hat am 5. Oktober 1971 auf dem Friedhof Bensberg-Refrath stattgefunden.

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.
Psalm 62, Vers 2

Heute wurde nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Arndt

* 11. 6. 1921 † 25. 8. 1971
aus Insterburg, Ostpreußen, Wichertstraße 15

von seinem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Lieselotte Arndt, geb. Becker
im Namen aller Anverwandten

565 Solingen-Merscheid, Blücherstraße 23, den 25. August 1971

Am 18. September 1971 verstarb plötzlich und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischer

Richard Nichau

aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eleonore Nichau, geb. Ehrich

3171 Päse, Kreis Gifhorn, Hann.

Die Beerdigung fand am 22. September 1971 in Päse statt.

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 24. September 1971 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Franz Lascheit

aus Inse, Ostpreußen
* 12. 11. 1889 † 24. 9. 1971

In stiller Trauer
Lina Lascheit, geb. Ludigkeit
Arno Lascheit und Frau Doris, geb. Rohleder
Klaus Lascheit

5 Köln 30, Stammstraße 53

Unfaßbar für alle, die sie kannten, verschied am 14. September 1971 nach kurzer Krankheit meine liebste Gattin und meine besorgte Mutter

Christel Hutter

geb. Beyer
aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung

im Alter von 48 Jahren.

In stiller Trauer
Franz Hutter
mit Sohn Frank

8016 Weißenfeld, Am Mitterfeld 9

Heute ist unser lieber Vater, Großvater und Onkel

Dr. phil. Walter Grunert

Oberstudienrat i. R.

nach kurzer Krankheit im Alter von 83 Jahren für immer von uns gegangen.

Wer ihn kannte, weiß, was wir verlieren.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dr. med. Ilse Landwehr, geb. Grunert
5 Köln 91, Dattenfelder Straße 5
Dr. med. Hermfried Kunze
734 Geislingen/Steige, Werkstraße 7

328 Bad Pyrmont, Ockelstraße 10, den 1. Oktober 1971

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 6. Oktober 1971, um 11 Uhr in der Oesdorfer Friedhofskapelle in Bad Pyrmont statt. Anschließend Überführung zur Einäscherung.

Statt zugedachter Kranzspenden bitten wir im Sinne des Verstorbenen um eine Spende auf das Konto der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Postscheckkonto Hamburg Nr. 1121, mit Vermerk: „Treuespende Ostpreußen: Beerdigung Dr. Grunert."

Durch einen tragischen Unfall verlor ich meinen lieben Sohn, meinen lieben Bruder, unseren guten Schwager und Onkel

Reinhold Grundmann

* 1. 4. 1928 in Groß-Gotteswalde, Kreis Mohrungen

im Alter von 43 Jahren.

In stiller Trauer
Margarete Grundmann, geb. Strunk
Rudolf Vaupel und Frau Hilde, geb. Grundmann
Bartel Vaupel
Ronald Vaupel
Peter Vaupel
Dagmar Förster und Familie

2 Hamburg 33, Suhrsweg 22

Ing. Ernst Becker

Studienrat a. G. i. R.
* 12. 5. 1894 † 29. 9. 1971

Im Namen
aller Angehörigen
und Freunde
Gabriele Ahrens,
geb. Zühlke

Die Trauerfeier hat bereits stattgefunden.

Unser gemeinsames schweres und glückliches Leben ist plötzlich durch Krankheit beendet.

Schweren Herzens nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, unserem guten Vater und unserem lieben Opa

Siegfried Saßnick

Architekt BDA

* 5. 5. 1903 † 27. 9. 1971

aus Königsberg Pr., Hammerweg 17A

Seine Liebe galt seiner Familie, seiner Heimat und seinen ostpreußischen Landsleuten.

In stiller Trauer
Hilde Saßnick, geb. Lenning
Johann-Friedrich Saßnick und Frau Christa, geb. Tintemann
Christine Dominik, geb. Saßnick, **und Rudolf Dominik**
Roswitha Kulikowski, geb. Saßnick, **und Gerhard Kulikowski**
Sabine Muth, geb. Saßnick, **und Dipl.-Ing. Karlheinz Muth**
und 10 Enkelkinder

3 Hannover, Bischofsholerdamm 142, den 27. September 1971



Wir trauern um den unerwarteten Tod unseres

Landes- und Kreisvorsitzenden

Siegfried Saßnick

Unermüdlich und jederzeit hilfsbereit war er seit 1954 für die ostpreußischen Landsleute tätig. Sein Tod hinterläßt in unseren Reihen eine schmerzliche Lücke. In den Herzen aller hat er ein bleibendes Andenken.

Seiner lieben Familie gedenken wir in herzlicher Teilnahme.

LANDSMANNSCHAFT OSTPREUSSEN
Landesgruppe Niedersachsen-Süd
und Kreisgruppe Hannover-Stadt

Nach langjähriger aufopfernder Tätigkeit als Vorsitzender unserer Landesgruppe ist

Willi Ziebuhr

Friedland Ostpreußen

nach schwerster, mit großer Geduld ertragener Krankheit im 51. Lebensjahre entschlafen.

Der Tod hat seinem Wirken für die Heimat ein Ende gesetzt.

In Dankbarkeit

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
— Landesgruppe Saar —

Hugo v. Kistowski   Mali Hohlwein

662 Völklingen, Moltkestraße 61, den 24. September 1971



Am 27. September 1971 starb unerwartet der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Süd

Siegfried Saßnick

Seiner Heimat und der Tradition seiner Familie getreu, galt sein Leben und Wirken Ostpreußen und seinen Menschen. Seit seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft im Jahre 1948 war er unermüdlich in leitenden Stellungen in der Landsmannschaft Ostpreußen und im Bund der Vertriebenen tätig.

Die Landsmannschaft dankt ihm für seinen Einsatz und für seine Treue.

Landsmannschaft Ostpreußen
Bundesvorstand

Frhr. von Braun   Rehs   Prengel



Nach langem, schwerem, mit bewundernswerter Geduld ertragenem Leiden entschlief mein geliebter, unvergeßlicher Mann, unser lieber, guter Vati, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Pate

Willi Ziebuhr

geb. 4. 10. 1920 in Thorn/Westpreußen, wohnhaft Friedland/Ostpreußen
gest. 24. 9. 1971 in Saarbrücken

kurz vor Vollendung seines 51. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
Helma Ziebuhr, geb. Mayer
Hans-Jürgen und Braut Brigitte
Siegfried
und alle Anverwandten

Saarbrücken, Pater-Delp-Straße 44, den 24. September 1971

Am 29. September 1971 wurde er auf dem Hauptfriedhof Saarbrücken zur letzten Ruhe geleitet.

Nach einem erfüllten, gesegneten und arbeitsreichen Leben, stets sorgend für die Seinen, verstarb nach langem Leiden am 28. September 1971 im 80. Lebensjahre mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Dr. med. Hans Stascheit

aus Elbing

Zeit seines Lebens war er seiner geliebten ostpreußischen Heimat treu verbunden. Seine Liebe und Fürsorge werden uns unvergeßlich bleiben.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Ilse Stascheit, geb. Heiling
Hans-Hinrich Blank und Frau Ellen, geb. Stascheit
Harald Stascheit und Frau Sonja, geb. Schütt
Gerd Stascheit und Frau Brigitte, geb. Gumpert
Hermann Friedrich Bruhn und Frau Gudrun, geb. Stascheit
Stefan, Torsten, Sven, Uwe und Hermann Friedrich

217 Hemmoor-Basbeck, 2 Quickborn-Heide, 2359 Henstedt-Ulzburg, 3501 Guxhagen, 2 Hamburg

Am 7. September 1971 hat uns mein geliebter Mann, unser guter Vater und Großvater für immer verlassen.

Kaufmann

Karl Jllas

* 10. 11. 1897 † 7. 9. 1971

aus Königsberg Pr., Schrötterstraße 39

In stiller Trauer
Helene Jllas, geb. Nitzbon
Traute Jllas
Frank Jllas, vermißt
Renate Jllas

3548 Arolsen, Helisosteig 38

Die Beisetzung fand am 11. September 1971 in Arolsen statt.

Am 10. September 1971 entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Schwester, unsere liebe Tante und Großtante

Ella Gudlick

geb. Ebel
aus Thierenberg, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lina Sturmhöfel, geb. Ebel

2851 Lunestedt, Kreis Wesermünde, W.-Bender-Straße 2

Nach langem, mit vorbildlicher Geduld ertragenem Leiden ist meine geliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Erika Gerwin

geb. Reusch
aus Insterburg, Ziegelstraße 23

im 59. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Ernst Gerwin
und Kinder

5231 Oberlahr/Ww., Langenauer Straße 10

Mein liebes, gutes Vaterchen

Paul Freiwald

aus Neuhausen Tiergarten, Ostpreußen

ist heute im 81. Lebensjahre sanft eingeschlafen.

Wir werden ihn sehr vermissen.

In tiefer Trauer
Liesel Lieberam, geb. Freiwald

2 Hamburg 61, Holunderweg 7, den 3. Oktober 1971



Reinhard Gehlen

Bormann: pro und contra

Was immer auch herauskommen wird, zunächst ist es noch eine ausgemachte Sensation: Bormann war in der Sowjetunion! Und diese Meldung in einer Zeit, da sich täglich die Meldungen über enttarnte Spione *häufen und die Briten gerade mit der Rekord*zahl von 105 Sowjetbürgern aufwarteten, die als Diplomaten getarnt, das Spiel im Zwielicht betrieben, und nun die Insel verlassen müssen!

Kein Wunder, daß eine Sensation dieses Ranges auch in die Zeit gestellt wird, zumal, wenn es möglich scheint, die Eröffnung des früheren Chefs des Bundesnachrichtendienstes, Gehlen, so aufzubauen, als sei hier ein Schuß gegen gewisse Entspanungstendenzen abgefeuert worden. So entrüstet sich die von der Bonner Sowjetbotschaft herausgegebene Zeitschrift „Sowjetunion heute" über die Behauptungen Gehlens und schreibt:

„Jetzt, da zwischen den vier Mächten ein Abkommen über die Verbesserung der Situation in West-Berlin erreicht wurde und sich die westdeutsche Öffentlichkeit verstärkt für die Ratifizierung der Verträge von Moskau und Warschau einsetzt, scheuen die reaktionären Kreise Westdeutschlands, die Revanchisten aller Schattierungen keine Mühe, um eine Entspannung in Europa zu verhindern ... Offenbar ist es schlecht bestellt um die Nachbeter des Faschismus, wenn sie schon versuchen, die Menschen durch eine solche Story wie die Einreihung von Hitlers Gehilfen Bormann unter die „Russischen Spione" zu verwirren ..."

Es gibt sehr unterschiedliche Motive, die dem früheren General Reinhard Gehlen unterstellt werden. Auf der einen Seite will man wissen, daß die Bormann-Story dem bereits abgelieferten Manuskript noch beigeführt wurde, um mit dieser Sensation den Verkaufserfolg zu sichern, auf der anderen Seite ist bekannt, daß Gehlen den Erlös aus seinen Memoiren, die zunächst mit einer Erstauflage von 100 000 Stück auf den Markt kommen, einer Stiftung zuführen will, die früheren Angehörigen (oder deren Hinterbliebenen) der Abwehr, der Organisation Gehlen und des Bundesnachrichtendienstes zufließen soll, die ein Opfer ihrer nachrichtendienstlichen Tätigkeit wurden.

Was für Gehlens Version spricht ist die „Bonität" des Verfassers, der es sich schwerlich leisten kann, nur ungeprüfte Informationen auf den Markt gebracht zu haben. Reinhard Gehlen ist, wie die Tagespresse meldete, inzwischen von der Staatsanwaltschaft Frankfurt/Main vernommen wurden, die seit einem Jahrzehnt bereits gegen Bormann ermittelt und den „Sekretär des Führers" im südamerikanischen Urwald sucht, ebenso wie andere Organisationen, die nach Bormann fahnden, trotzdem er offiziell für tot erklärt ist. Nach der Vernehmung Gehlens jedenfalls hat der zuständige Staatsanwalt erklärt, seine Behörde werde erwägen, die Fahndung nach Gehlen einzustellen. Eine solche Entscheidung könnte ihren Grund in dem in der Vernehmung gewonnenen Eindruck haben, daß sich jede weitere Ermittlungsarbeit erübrigt.

Warnende Beispiele

Sollte Bormann tatsächlich als Agent für die Sowjetunion in Hitlers engster Umgebung tätig gewesen sein, so wäre das eine echte Sensation und es würde vollends verständlich, weshalb insbesondere die „nach links offene" Presse in solchem Ausmaß gegen die These des Generals Gehlen zu Felde zieht. Die Behauptung Gehlens, so wie sie bisher bekannt ist, sollte noch nicht die feste Behauptung „Der Verräter im Führerhauptquartier" rechtfertigen; vielmehr kann der Hinweis des Nachrichtenchefs Ausgangspunkt sein, das Für und Wider genau abzuwägen und dabei nicht nur von Wunschvorstellungen gelenkten Mutmaßungen Raum zu geben, sondern auch nüchtern anzuführen, was gegen die Behauptung Gehlens sprechen kann.

Der Einwand, daß sich Kommunisten und Nationalsozialisten wie Feuer und Wasser zu einander verhalten hätten, ist nicht stichhaltig. Es sei daran erinnert, daß ehemalige Kommunisten in den Reihen der NSDAP Aufnahme fanden. Als prominentes Beispiel sei hier Roland Freisler genannt, der als Vorsitzender des Volksgerichtshofes, der die Männer des 20. Juli aburteilte, in aller Erinnerung ist. Auch Freisler kam aus der KPD. Wenn nachzulesen ist, daß selbst Eva Braun, die Hitler vor seinem Tode noch geheiratet hat, dem „Sekretär des Führers" sehr kritisch gegenübergestanden habe, so ist das dennoch kein Hinweis darauf, daß sie Bormann als einen Agenten der Sowjets vermutet haben könnte.

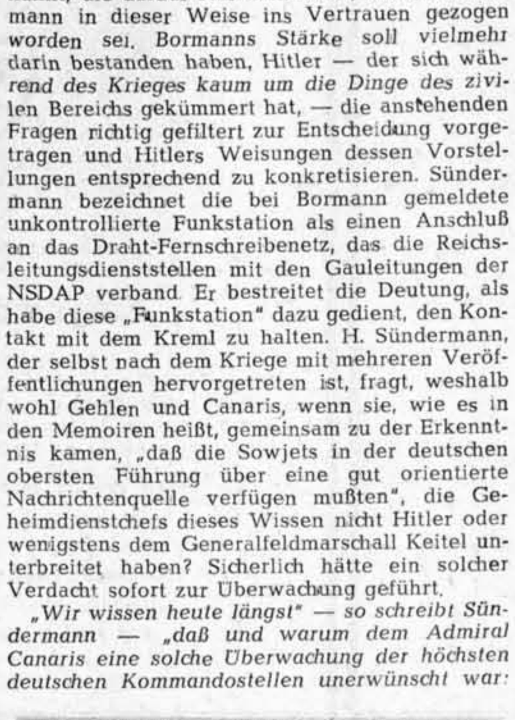
Doch Beispiele aus jüngster Zeit bestätigen, das es den Sowjets gelungen ist, Agenten in entscheidende Stellen einzuschleusen. Diese bittere Erfahrung mußte Gehlens Organisation, der Bundesnachrichtendienst (BND) vor 10 Jahren machen, als die Funkstelle in Pullach einen verschlüsselten Spruch aus Ost-Berlin entziffern konnte und dabei zu ihrer Überraschung feststellen mußte, daß der Agent 25 003 im eigenen Hause saß. So ist man erst auf den Regierungsrat Heiz Felfe gestoßen, der ausgerechnet im Referat „Gegenspionage Sowjetunion" saß. Felfe, heute etwa Mitte 50 alt, trat als 18jähriger in die NSDAP und die SS ein, studierte Jura und bestand die Eignungsprüfung für die Höhere Beamtenlaufbahn in Himmlers Sicherheitspolizei. *Mitten im Kriege übertrug man dem SS*-Obersturmführer Felfe im Reichssicherheitshauptamt das Referat „Schweiz" und vor Kriegsende wurde er in die Niederlande versetzt. Felfe, so ist inzwischen bekannt, wurde im Jahre 1949 von einem früheren Kameraden, der für den Nachrichtendienst der Zone arbeitete, gewonnen und im Juni 1951 stellte er sich in Ost-Berlin einem Oberst des sowjetischen Geheimdienstes vor und verpflichtete sich, für die Sowjets zu arbeiten. Über acht Jahre hat Felfe die Sowjets mit geheimen Unterlagen bedient und dafür nach seiner Aussage etwa 135 000 DM bezogen.

Beide Seiten waren mit ihm sehr zufrieden. Der Bundesnachrichtendienst ehrte seinen Mitarbeiter Felfe mit der Plakette „Für treue Dienste"; der sowjetische Geheimdienstchef Sechel-jepin sandte ein Glückwunschschreiben ... der Bundesgerichtshof quittierte die Arbeit mit 14 Jahren Zuchthaus und im Februar 1969 wurde Felfe an der Zonengrenze ausgetauscht ...

Sicherlich ist Felfe nicht Bormann — und deshalb sollte man nicht nur untersuchen, was für die These des Generals Gehlen zu sprechen scheint sondern auch aufzeigen, was gegen eine solche Behauptung angeführt werden muß. Dr. Otto Strasser, Bruder jenes Gregor Strasser, der am 30. Juni 1934 erschossen wurde, einst alter Mitkämpfer Hitlers, später als Führer der „Schwarzen Front" sein erbitterter Gegner, emigriert und nach dem Kriege zurückgekehrt, verweist auf die Schrift eines baltischen Rittmeisters von Kuenheim, die bereits im Jahre 1955 erschienen ist und in der es hinsichtlich der Rolle Bormanns innerhalb der NSDAP wörtlich heißt: „In der Person Bormanns fanden die sowjetischen Agenten jenen Mann, den sie als Provokateur in die engste Umgebung Adolf Hitlers zu dirigieren vermochen." Die Schrift ist uns nicht zugänglich und wir wissen nicht, mit welchen Beweisen der Verfasser von Kuenheim seine These gestützt hat.

Selbst unter den Personen, die Hitlers Umgebung besser gekannt haben dürften als der Herr von Kuenheim und die mit Bormann direkten Umgang hatten, gibt es sehr unterschiedliche Meinungen. Der Stabsleiter des Reichspressechefs der NSPD, Helmut Sündermann, hat kürzlich in einer Betrachtung zu der Gehlen-Veröffentlichung darauf hingewiesen, daß Bormann an der täglichen militärischen Lagebesprechung nicht teilgenommen habe und er führt die Beteiligung an dem mißglückten Ausbruchsversuch an der Weidendammer Brücke in Berlin auf, auf die auch wir bei einer kritischen Betrachtung der vorliegenden bekannten Umstände bereits hingewiesen haben. Sicherlich hätten die Sowjets eine Möglichkeit gehabt, einem solchen Staragenten — vorausgesetzt Bormann war ein Agent Stalins — das Überleben zu ermöglichen. Es sei denn, Moskau hatte kein Interesse daran, daß ein Bormann am Leben blieb.

Sündermann bezweifelt, daß Bormann je mehr war als der „Sekretär des Führers", übrigens ein Titel, den er sich erbeten hatte, und der nicht mehr und nicht weniger über sein Tun aussagen sollte. Während Hitler mit Göring, Goebbels auch Ribbentrop und einigen Militärs seine



Vorhaben besprochen habe, sei keine Szene bekannt, die darauf schließen lasse, daß auch Bormann in dieser Weise ins Vertrauen gezogen worden sei. Bormanns Stärke soll vielmehr darin bestanden haben, Hitler — der sich *während des Krieges kaum um die Dinge des zivi*len Bereichs gekümmert hat, — die anstehenden Fragen richtig gefiltert zur Entscheidung vorgetragen und Hitlers Weisungen dessen Vorstellungen entsprechend zu konkretisieren. Sündermann bezeichnet die bei Bormann gemeldete unkontrollierte Funkstation als einen Anschluß an das Draht-Fernschreibenetz, das die Reichsleitungsdienststellen mit den Gauleitungen der NSDAP verband. Er bestreitet die Deutung, als habe diese „Funkstation" dazu gedient, den Kontakt mit dem Kreml zu halten. H. Sündermann, der selbst nach dem Kriege mit mehreren Veröffentlichungen hervorgetreten ist, fragt, weshalb wohl Gehlen und Canaris, wenn sie, wie es in den Memoiren heißt, gemeinsam zu der Erkenntnis kamen, „daß die Sowjets in der deutschen obersten Führung über eine gut orientierte Nachrichtenquelle verfügen mußten", die Geheimdienstchefs dieses Wissen nicht Hitler oder wenigstens dem Generalfeldmarschall Keitel unterbreitet haben? Sicherlich hätte ein solcher Verdacht sofort zur Überwachung geführt.

„Wir wissen heute längst" — so schreibt Sündermann — „daß und warum dem Admiral Canaris eine solche Überwachung der höchsten deutschen Kommandostellen unerwünscht war:



Gestapochef Müller: ... von Hitler zu Stalin?
Foto: AP

der inzwischen bis in die Einzelheiten aufgeklärte Verrat der Angriffstermine Norwegen und Holland-Belgien stammte ja — was erst 1944 festgestellt wurde — aus der eigenen Dienststelle des deutschen Abwehrcheis. „*Während ... die Verratshandlungen der Jahre*



Roland Freisler: von der KPD zur NSDAP
Foto: Ullstein

1938 bis 1940 als weitgehend aufgeklärt gelten dürfen, ist es immer noch ein Geheimnis, wer der Nachrichtenlieferant des Agenten Rössler war, der aus der Schweiz im Funkverkehr mit Moskau jahrelang eine verblüffende — und für Hunderttausende Soldaten tödliche — Fülle von deutschen militärischen Geheiminformationen berichtete, ja sogar Anfragen aus dem Kreml beantwortete ... Die Mitteilungen des Agenten mit dem Decknamen „Werther" waren so detailliert, daß sie nur aus dem unmittelbaren deutschen Generalstabsbereich stammen konnten. Der Kenner der damaligen Hauptquartier-Organisation weiß, daß der Informant im 20 Kilometer von der „Wolfsschanze" entfernten OKH-Quartier „Mauerwald" sitzen mußte; nur dort waren die Einzelheiten, die Rössler aus der Schweiz an die Russen funkte, unmittelbar greifbar!"

Soweit Helmut Sündermann. — Doch „andere sahen es wieder anders" und als ein solcher hat der frühere Gauleiter des Gaus Baden, Karl Wahl, hierzu erklärt:

„Lange vor dem Zusammenbruch habe ich Bekannten gegenüber wiederholt das Entsetzliche und freilich kaum Vorstellbare zum Ausdruck gebracht, ‚daß ich nicht sonderlich überrascht wäre, wenn diese Kanaille am bösen Ende im Zusammenhang mit Moskau von sich reden machen würde.'"

War ein Doppelspiel in Hitlers Nähe überhaupt möglich?

Das ist die Meinung eines ehemaligen Gauleiters. War Bormann „die Kanaille", wie Wahl ihn nennt? Und konnte eine Kanaille in unmittelbarer Umgebung Hitlers sein Doppelspiel treiben? Dr. Walter Hemsing, als Kriminologe Jahre hindurch engster Mitarbeiter der Dienststellen Gehlen und Canaris, hat an heiklen Besprechungen der Generäle teilgenommen, „die uns alle den Kopf und Kragen hätte kosten können, nur weil ‚Vermutungen' ausgesprochen wurde ..."

„Ich halte" — so schreibt Dr. Walter Hemsing, Mitglied der Deutschen Kriminologischen Gesellschaft —, „die jetzt fröhlich zu Papier gebrachten Spekulationen Gehlens, Reichsleiter Bormann sei — man denke, bereits seit Beginn des Ostfeldzuges! ‚Informator und Berater' der Sowjets gewesen, für höchst fragwürdig. Ich weiß definitiv, daß auch Bormann — wie jeder andere — jederzeit schärfstens überwacht wurde, denn Hitler traute keinem einzigen (im Prozeß seiner krankhaften Persönlichkeitsentwicklung wurde Hitler immer mißtrauischer)."

Bormann (mit Hitler und Feldmarschall Milch): nur Sekretär des Führers oder Agent Stalins?
Foto: Ullstein

Lange, bevor der Verdacht geäußert wurde, Bormann befinde sich in Händen der Sowjets und habe während des Krieges als Agent Stalins im Führerhauptquartier entscheidende militärische Geheimnisse ausgespäht und an die Sowjets gefunkt, wurde nach dem Kriege — zuerst wohl von dem inzwischen verstorbenen Abwehrchef Walter Schellenberg — der Verdacht geäußert, der Chef der Geheimen Staatspolizei, SS-Obergruppenführer Heinrich Müller, habe für die Sowjets gearbeitet und er befinde sich heute in der Sowjetunion oder habe sich nach dem Kriege dort befunden. Andere Quellen wieder wollten Müller in Ägypten wissen, jedenfalls wurde sein Körper nicht gefunden, als vor Jahren ein Grab geöffnet wurde, in dem der Leichnam Müllers bestattet sein sollte.

Nun erhebt sich die Frage: Könnte Gehlen einer Mystifikation erlegen sein, weil seine V-Männer in der Sowjetunion Müller mit Bormann verwechselt haben? Auch das ist natürlich nur eine These, aber sicherlich ein Gedanke, der zur Überlegung zwingt. Gehlen erhebt Anspruch auf seinen nachrichtendienstlichen Ruf. Sollte ihm ein solcher Irrtum unterlaufen sein? Jedenfalls hat Großadmiral Dönitz in einer von der Londoner „Times" am 8. September veröffentlichten Stellungnahme, die er auf Anfrage der Reuter-Agentur zur Verfügung gestellt hat, knapp erklärt: **„Das Gerede um Bormann ist kompletter Unsinn."**

Und was sagt Gehlen?